Einladungsschrift

zur

Feier des Geburts-Festes

Seiner Majestät des Königs

Wilhelm von Württemberg

im

Königl. Karlsgymnasium zu Heilbronn

am 27. September 1861.

Inhalt:

1) Abhandlung über die Wirksamkeit des göttlichen Logos im Heidenthum, (erste exegetische Hälfte) von Prof. Dr. Adolf Planck.

2) Nachrichten über das Gymnasium und die Realanstalt, von Rektor Dr. Finckh.

Heilbronn.
Druck der Schell'schen Buchdruckerei.
1861.

Die Frage, ob eine Wirksamkeit des göttlichen Logos auch im Heidenthum anzunehmen sei, tritt in verschiedenen Perioden der christlichen Kirche und Wissenschaft auf und findet da jedesmal ihre eigenthümliche Beantwortung, je nachdem das Verhältniß des Christenthums zu der Religion, Kultur, dem Staat und Volksleben des Heidenthums entweder ein mehr negatives, feindselig abstoßendes, oder ein mehr positiv eingehendes, anerkennendes war. Durch diese äußeren Beziehungen jedenfalls wesentlich mitbedingt ist das Urtheil, das z. B. Tertullian und Augustin, also die abendländische Kirche über das römische Heidenthum, das in so blutigen Verfolgungen der Kirche Jahrhunderte lang entgegengetreten war, fällt, während Klemens von Alexandrien und Origenes, welche die Bildungsschätze griechischer Weisheit zur Erkenntniß der christlichen Wahrheit mitbrachten und unter jenem politischen Druck weniger zu leiden hatten, auch darum milder und freundlicher die Gesammterscheinung des Heidenthums betrachten konnten. Die Missionsarbeit machte seit des großen Heidenapostels Vorgang ebenfalls entgegengesetzte Erfahrungen; etliche Völker setzten der Predigt denselben hartnäckigen Widerstand, wie einst die Juden dem Herrn selbst, entgegen; andere, wie später besonders die so viel versprechenden Angelsaxen und Germanen nahmen das Wort mit Freuden auf und es fand sich in ihrem Glauben und in den Weissagungen ihrer heil. Schriften manches, das als Analogie oder als göttlich geweckte Sehnsucht nach dem Licht christlicher Erkenntniß gedeutet werden konnte.

Aber auch das Wesen des Christenthums selbst scheint eine doppelte Antwort für unser Thema in sich zu tragen. Das Christenthum bricht sich Bahn und wird sich seiner selbst bewußt als absolute Religion, als Religion der Wahrheit und der Liebe. Wahrheit kommt aus vollkommener Gotteserkenntniß, aus der Offenbarung, deren uranfänglicher Träger und Vermittler der Logos ist. Hat dieser schon die Alttestamentliche Religion, Gesetz und Propheten begründet und erleuchtet und hat er in Christo die menschliche Natur angenommen, so ist hier also das Wesen Gottes vollständig erkannt, das Leben und Licht aus Gott voll-

ständig aufgeschlossen und mitgetheilt. Um so schroffer scheint aber nun der Gegensatz sein zu müssen, in den sich, wie vorher das Judenthum, so nun das Christenthum zu der Natur-Religion, zum Gözendienst stellen muß; wie nur in Christo Licht und Leben, so wird ja dort nur Finsterniß, Irrthum, Sünde und kein Funke von Wahrheit und göttlichem Leben sein können. Allein Gott ist ja auch wesentlich die Liebe, ist auch der Heiden Gott und wie die Erlösung für alle giltig und zureichend, so sind auch alle Völker auf Christum hin geschaffen; die Schöpfung und Erhaltung, die Vorsehung und Regierung kann deshalb auch die Heiden nicht ganz ohne Antheil und Zubereitung zu der Religion des Heils gelassen haben. Wie also der Logos die objektive Realität, die ausschließliche Wahrheit und Reinheit des Offenbarungsglaubens begründet, so kann er auch als weltschöpferisches Prinzip, als die den göttlichen Heilszweck sezende und ihn realisirende göttliche Weisheit, die Entwicklung des Heidenthums in ein mehr positives, vorbereitendes Verhältniß zum Christenthum setzen.

Beide Betrachtungen sind in der That gleich berechtigt, ja für die Begründung der wahrhaften Universalität des Christenthums gleich nothwendig und von der richtigen Erkenntniß dieses Verhältnisses hängt in letzter Hinsicht die Entscheidung der wichtigsten theologischen und philosophischen Fragen ab. In der Apologetik ist es der Begriff der Offenbarung, in der Christologie und Trinitätslehre die Wesensgleichheit und Persönlichkeit des Logos, die zu allen Zeiten die schwersten und anziehendsten Fragen gebildet haben; für die Philosophie der Geschichte, besonders aber für die Religions-Philosophie ist unser Logos-Begriff der wahrhaft konstitutive. Der große Gedanke der neuesten Philosophie war es ja eben, in der Entwicklung des Weltgeistes einen logischen Fortschritt nachzuweisen. Da ist kein Volk, das nicht Antheil hätte an dieser dem Menschengeist immanenten allgemeinen Vernunft, dem κοινός λόγος und die Entfaltung dieser Vernunft sollte zugleich die Offenbarung der göttlichen Vernunft sein, des θεῖος λόγος, der überall leuchtet und allenthalben sein Werk hat. Von diesem Gedanken aus hat auch die spekulative Theologie geschlossen, daß Christus als Fleisch gewordener Logos, als wahrer Menschensohn sich seine Substanz aus der ganzen (nicht blos aus der jüdischen) vorchristlichen Welt gebildet haben müsse, daß es also Ein großes Prinzip sei, das Judenthum und Heidenthum gleichmäßig durchwalte, nemlich der göttliche Logos als der Alles auf Christi Erscheinung vorbereitende, ihm zuführende Mittler, der Pädagog der vorchristlichen Welt, die Alles bestimmende und belebende sittlich-geistige Welt-Potenz.

Ist nun dem also? so fragen wir nicht bloß vom biblisch-theologischen und vom religions-philosophischen Gesichtspunkte aus; unser Thema hat auch für unsere Gymnasien, für den hier eigenthümlich zu behandelnden Religions-Unterricht, sowie für die Würdigung des sittlichen und idealen Gehalts der Klassiker, deren Werke ja doch nicht bloß sprachlich zu erläutern sind, eine Bedeutung, groß genug, wenigstens wie wir hoffen, um die Wahl dieses Thema für die vorliegende Gelegenheitsschrift zu rechtfertigen. Auch für die Beurtheilung der Philologie und der Humanitätsstudien zeigen sich ja noch immer verschiedene Richtungen. Eine hie und da auftauchende, engherzige, streng kirchliche Ansicht,

der wir wenig Werth beilegen und die in Frankreich und Belgien in den lezten 20 Jahren hie und da durch Jesuiten vertreten wurde, erklärt den Klassikern um ihres antichristlichen Inhalts willen den Krieg. Eine entgegengesetzte Richtung, die wir auch für verwerflich halten, erklärt ihrerseits der Kirche den Krieg, beruft sich nach dem Vorgang etlicher großer italienischer Humanisten auf die Culturschätze des klassischen Alterthums, das durch Lessings und Winckelmanns genialen Vorgang unsere neuere Poesie und Philosophie wesentlich befruchtet und eine dem Christenthum mindestens ebenbürtige Cultur neu begründet habe. Auch hier also gehen die Geister sehr entgegengesetzte Bahnen und die Mittelstraße, die einst die deutschen Humanisten, Reuchlin, Melanchthon u. A. gesucht und gewandelt, wird von manchen als falscher Weg angesehen. Kann es wohl gelingen, auch hierüber ein verständigendes Wort zu sprechen und aus der richtigen Lösung unseres Thema den christlichen Humanismus als Aufgabe der Gymnasial-Pädagogik abzuleiten?

Wir versuchens einmal und zerfällen die Untersuchung in 3 Abschnitte. Der erste sucht den Begriff des Logos zu gewinnen, hauptsächlich auf exegetischem Wege; der 2te zeigt das Verhältniß, in dem hienach das Heidenthum zum Logos sich stellt; der 3te wagt einen kulturgeschichtlichen Gang hauptsächlich durch das klassische Alterthum und läßt also dem exegetischen einen historischen Theil zur Seite treten, der die Resultate der Exegese weiter bestimmen und bestätigen, die philosophischen Theorien aber berichtigen und auf ihr Maß zurückführen soll. Diesen dritten Theil geben wir als Fortsetzung dieses Programms bei einer späteren Gelegenheit.

I. Der Begriff des Logos

wird sich gewiß am vollkommensten finden lassen, wenn wir, statt auf die etwaigen verwandten biblischen und außerbiblischen Begriffe einzugehen, sogleich die berühmte Hauptstelle ins Auge fassen und unsere Untersuchung mit der Erklärung des Johanneischen Prologs eröffnen. Von diesem Höhepunkte Neutestamentlicher Erkenntniß, wo sich Wort und Begriff in vollendetster Entwicklung beisammen finden, lassen sich die Alttestamentlichen vorbereitenden und die gleichzeitigen Philonischen Begriffe leichter beurtheilen und da wir diese Perle christlicher Erkenntniß vom Geist der Wahrheit in die Seele des 4ten Evangelisten[1]) niederge-

[1]) Ferne sei und bleibe uns jegliche Verunglimpfung des Andenkens an den nun abgerufenen großen Gelehrten und hochverdienten Lehrer, Dr. Baur in Tübingen; ferne sei auch jede unredliche oder ungründliche Vertuschung der ungeheuren Schwierigkeiten, welche die Johanneische Frage drücken! Allein das scheint uns sicher, daß Baurs Ansicht von der so späten Abfassung des Joh. Evangeliums ebenfalls auf Widersprüche stößt, die uns wenigstens völlig unlösbar scheinen. Der allergrößte ist der psychologische. Wie soll es denkbar sein, daß ein und derselbe Geist, dessen Ideenreichthum und Genialität Baur zugibt, dem man aber in jedem Vers den tiefsten Ernst heiliger Wahrheit und persönlicher Liebe zum Herrn anspürt, zugleich so absichtlich berechnend alle möglichen irenischen und polemischen Tendenzen verfolge, und

legt glauben, jedenfalls gewiß sind, daß er den vielleicht vorgefundenen Terminus original und vom Lebensbilde seines Herrn und Meisters erleuchtet, umgestaltet habe: so können wir die vielbeliebte genetische Ableitung dieser Lehre aus den Apokryphen und Philo entbehren, welche die Meisten mehr verwirrt als gefördert hat. Uns ist das Johanneische Evangelium mit Euseb. h. eccl. VI, 14. das πνευματικόν hauptsächlich aus dem Grund, weil es in weit höherem Maße als die übrigen ἐν πνεύματι d. h. durch eine von Gottes Geist gewirkte Erhebung seines Verfassers über die natürliche Betrachtung der Geschichte Jesu entstanden und so von oben herab eingegeben als ein Geschenk des himmlischen Herrn der Kirche das nachträglich enthüllt, was die Apostel an dem überhaupt die vollständige menschliche Auffassung übersteigenden Lebensbild des Gottmenschlichen Erlösers nicht verstehen, anfangs noch nicht tragen konnten. Also πνεύματι θεοφορηθεὶς (Eus.) versetzt uns der Apostel in den universellen Lebenszusammenhang der erlösenden Gottes-Offenbarungen und überschaut mit Adlersblick, der ewigen Geistersonne zugekehrt, die großen Epochen und Stufen göttlichen Waltens von Uranfang bis in seine Gegenwart.

Wer kanns daher ergründen dieses unausdenkliche: im Anfang war das Wort, wobei der geistvolle Bengel die Donner der Ewigkeit zu vernehmen glaubt? Wer darf sichs getrauen, fern von Systemsucht und Schulsprache auszulegen, was in diesem 1ten Vers über Einheit und Unterschied in dem Doppelsatz θεὸς ἦν ὁ λόγος und ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν θεὸν gelehrt ist? Hier wurzelt jedenfalls die ganze theologische Prinzipienlehre, wie Ehrenfeuchter (Jahrb. für deutsche Theol. 1856. I, 61.) sagt; aber Calvin mahnt zeitgemäß, nicht alsbald alle trinita-

---

diesen zulieb (nach Baur) die ihm bekannte Geschichte umdeute, fälsche und geradezu Fakta erfinde! Joh. 19, 35. hat Baur mit aller Kunst nie beseitigen können und diese sittliche Schwierigkeit, ja Undenkbarkeit wiegt mir allein 100 andere auf. Aber außerdem ist es weder der Baur'schen Construktion noch der mythischen Ansicht je gelungen, für das zu erklärende Problem der Entstehung des Christenthums in der damaligen Weltlage oder in der Anschauung der Gemeinde irgendwie die positiven und zureichenden Momente zu finden, da sie das Leben und auch das Selbstbewußtsein Christi, von dessen Aussagen und Selbstzeugniß sie doch nicht absehen können, alles übernatürlichen Gehalts entleeren. Bei Baur soll das allgemein-menschlich-sittliche Verhalten zu Gott die Substanz, der Messiasglaube die Form in Christi Selbstbewußtsein bilden. Aber diese beiden Momente gehen ja gar nicht zur Einheit zusammen und das zweite müßte ja auch das erste alteriren, trüben. Ferner ist es nie gelungen, bei so dürftigem Ausgangspunkt die Bekehrung des Apostels Paulus und vollends den Umstand zu erklären, daß dieser scharfblickende Feind sich unter das Kreuz Christi gefangen gab, daß er die Auferstehung als Grundstein alles christlichen Lebens bezeugte und sich mit der ganzen herrlichen Fülle der tiefsten Ideen ganz und gar in die Abhängigkeit von Christus sezt, da er nur δοῦλος χριστοῦ sein will. Die Stelle Rom. 1, 3. 8, 3. Gal. 4, 4. 1 Cor. 15, 47, deren Aussagen Paulus nicht erfunden, sondern aus der Evangel. Tradition geschöpft hat, der zufolge auch die Apokalypse allein so Hohes und Weltbeherrschendes von Christo erwartet hat, beweisen alle für einen absolutschöpferischen Anfang des Christenthums aus der Person Christi, dessen Gottheit um so leichter zu begreifen ist, sobald man, was diese ganze Kritik freilich vorher schon aus rein philosophischen Gründen aufgegeben hat, eine lebendige Gottesidee und in Folge derselben eine ethisch-teleologische Geschichtsbetrachtung hat. Die angebliche Voraussetzungslosigkeit, das Princip, daß es nur Naturgeseze, und keine nach den Gesezen der göttlichen Liebe und Freiheit abgestufte Ordnung der Menschheitsgeschichte geben könne, ist außerdem ein Axiom, das diese Kritik selbst zu einer dogmatischen macht und alle tiefere Philosophie verderbt.

rischen Bestimmungen hier entdecken zu wollen; man solle sobrie de tantis mysteriis sapere. Sicher ist, daß in den beiden ersten Versen die metaphysische Natur des λόγος, seine immanente Wesensbeziehung zu dem Einen Gott (17, 3. 5, 44.) enthalten ist. Ausflüchte der Verlegenheit oder unklar und unverträglich mit dem Context sind alle Deutungen vom λόγος als göttlicher durch Christum geoffenbarter Wahrheit; Andere meinen λόγος sei = ο λεγόμενος der Verheißene, oder ὁ λέγων der göttliche Lehrer. Ebensowenig liegt in dem ἐν ἀρχῇ, daß der Logos selbst einen Anfang gehabt habe; aber auch daß er θεῷ ὁμοούσιος und ἀγέννητος wie dieser war, hat das Nicänum erst hineingetragen. Doch ist es merkwürdig, daß in diesen Ausdrücken weder die subordinatianische Lehre und der Arianismus noch Origenes und Sabellins mit ihrer Theorie eine Bestätigung finden können. Von dem ewigen, absoluten Wesen Gottes an und für sich, der in einem Lichte wohnet, da niemand zukommen kann (Joh. 1, 18. 1. Joh. 1, 5. 7. 1. Tim. 6, 15), zeigt uns die Schrift vorzugsweise die der Welt zugekehrte Seite, als Licht, Leben, Liebe und da die h. Schrift Offenbarungs-Urkunde ist, so beginnt sie Gen. 1, 1. mit der Schöpfung als dem Anfang, d. h. als erster Offenbarungsthat, hier aber Joh. 1, 1. mit dem weiter zurückgehenden Fundamentalsatz, daß Gott ein sich von Anfang an im Logos offenbarer und offenbarender[2]) ist. Nun aber am Anfang der Welt, also bei und wie das Folgende zeigt, vor aller zeitlichen Offenbarung in Schöpfung und Erlösung war das Wort, also das oder

---

[2]) Mit Obigem stimmt im Wesentlichen die altherkömmliche, orthodoxe und trinitarische Auslegung. Auch Schmid in der N.-Testamentl. Theologie herausgegeben von Weizsäcker 1853 II, 373. sagt: der Logos ist Ausdruck für Gott selbst, sofern er schaffend, wirkend, sich offenbarend und mittheilend gedacht wird; der Logos ist Gott als der von sich selbst unterscheidbare, das Sein und Leben der Welt vermittelnde. Unklar ist uns, wie und warum viele neueren Exegeten von dieser Erklärung sich abwenden, welche uns durch V. 2 bis 4 unausweichlich geboten scheint So sagt Hofmann im Schriftbeweis 1852. I, 103. nach 1 Joh. 2, 7. 1, 1. müsse der λόγος Bezeichnung des von den Aposteln verkündigten Christus sein, nicht ein vor- oder überweltliches Wesen, sondern eine neutrale Bezeichnung Christi. Hofmann läugnet nicht, daß derselbe, „den wir verkündigen" = ὁ λεγόμενος, ὁ κηρυττόμενος uranfänglich gewesen, aber V. 1. sei, wie Phil. 2, 16. die apostolische Verkündigung nach ihrem persönlichen Inhalt gemeint. I, 144 sagt auch Hofmann, der Logos bei Johannes sei das persönliche Wort der N.-Testamentl. Gottesoffenbarung. Der Gedanke scheint uns hier bei Hofmann so unklar, wie seine Sprache und ganz undenkbar, wie nach solchem neutralem Objekt der Verkündigung in V. 1 dann V. 2. fortgefahren werden könnte, dieser Inhalt des Evangeliums war bei Gott. Ein göttliches Subjekt im λόγος läugnet auch Beyschlag in Ullmanns Stud. u. Krit. 1860, III. und macht den λόγος zum εἰκών θεοῦ als ewige in Gott persönliche Menschheitsidee, die dann V. 14. σαρξ werden könne, was die Gottheit nicht könne. Dieß ist aber nur Beyschlags Ansicht und der Irrthum derselben eben das, daß der λόγος, der das Vermittelnde in Gott überhaupt ist, von der Menschheit abstrakt geschieden gedacht wird. Das Spekulative bei Johannes läugnet auch J. Köstlin Jahrb. für deutsche Theol. III, 1 S. 104. Luthard meint, der λόγος V. 1 sei schon identisch mit dem V. 14. Mensch gewordenen Gottes Sohn, zu dessen wesenlosem Reflex ihn auch Brückner in seiner Ausgabe des De Wette'schen Kommentars macht. Mit Hofmann stimmt merkwürdiger Weise überein Schelling in der Phil. der Offenb. (Werke II, 4 S. 92), der erklärt: im Anfang war is, de quo sermo est, ganz abstrakt die über Alles erhabene Sache oder Person, von der das Evangelium weiter berichte. Das Nähere hierüber müssen wir hier übergehen. Daß der λόγος in Gott mit dem Selbstbewußtsein und der Person Christi nicht unmittelbar zusammenzudenken seien, sucht auch Weizsäcker zu beweisen in den Jahrb. für deutsche Theol. 1857. S. 154. ff.

der von Gott als dem λέγων Gesprochene, ῥῆμα, ein Reflex, Abglanz des göttlichen Wesens Hebr. 1, 3., ein realer Ausdruck der ewigen Gottheit, der ausgesprochene Gedanke Gottes von sich selbst, darin der ewige Gott sich selbst erfaßt, den Abgrund seines Wesens in einem bestimmten Begriffe zusammenfaßt. Und zwar, wie die 2 folgenden Sätze zeigen, ist dieses Wort von Anfang zu denken mit einer gewissen Selbständigkeit, ja als hypostatische Persönlichkeit, bei Gott, in Gemeinschaft mit Gott, eigentlich zu Gott hingekehrt, nicht wie Justin und Athenagoras sagen, der λόγος sei nur der Gedanke der Welt in Gott. Es ist eine Selbständigkeit des λόγος abgesehen von der Welt hier deutlich behauptet und wenn die älteren Alexandriner den λόγος erst bei der Weltschöpfung gezeugt oder persönlich werden lassen, so nimmt dieser erste Vers bereits eine höhere Stufe ein, die dann später erst Clemens Alex. zu entwickeln sucht. Der λόγος ist ein δεύτερος θεός. Hier hat die Trinitätslehre Raum und Reiz genug gefunden, ihre Bestimmungen über die ewige Zeugung, Einheit und Unterschied in Gott anzuknüpfen. Aber der tiefste Sinn und die konkrete Bestimmung liegt offenkundig genug in dem Wort λόγος selbst, das einmal die göttliche Vernunft und Weisheit, den Inbegriff aller auf die Welt gerichteten Gedanken in sich schließt und das außerdem durch das ἦν πρὸς τὸν θεόν deutlich nicht als bloße Eigenschaft, oder als ein vorübergehendes Produkt, sondern als eine Art Persönlichkeit, als ein subsistirendes Vernunftwesen, von Gott unterschieden, aber nicht geschieden, bezeichnet ist. Wort ist ja Aeußerung eines Innern durch Laute, Sprache, ist hörbare oder auch sichtbare Darstellung eines Gedankens, ein Heraustreten eines zuvor Verschlossenen, damit dadurch der Gedanke gefaßt, deutlich, wirksam werde. Wort ist eine geistige Regung, Bewegung eines intelligenten Wesens, ein innerer Vorgang und Gedankenausdruck, der mit dem Hervortreten, Hörbarwerden darum nicht verschwindet, sondern Eigenthum des Geistes bleibt. Deßhalb ist hier die Bezeichnung für die Gottheit Christi eine ebenso glückliche als treffende; denn, wie Bengel sagt, in mente, unde procedit, manet nec ab ea disjungitur. Dieses Sprechen ist identisch mit der ewigen Zeugung des Sohnes; Grund dieser Zeugung ist der Liebeswille des Vaters, nicht eine emanatistische Nothwendigkeit, nicht ein bloß idealer Prozeß des Selbstbewußtseins in Gott, da ja Sohn und Vater ihr eigenes Selbstbewußtsein haben. Da aber das Wort mit dem Gedanken gleicher Art ist, so folgt, daß das Wort als Gepräge und Hypostase des Einen Gottes (Hebr. 1, 2.) auch die absolute Vernunft, die allmächtige Weisheit und heilige Liebe, wie Gott ist. Noch mehr. Auch der so räthselhafte Hervorgang des λόγος aus dem μόνος καὶ ἀληθινὸς θεός scheint uns eben durch diesen Begriff des Worts und die Analogie mit der Sprache faßlich zu werden. In der klassischen Abhandlung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues macht W. v. Humboldt darauf aufmerksam (Werke VI, 5.), daß die Sprache nicht durchaus als ein willkürliches Erzeugniß menschlicher Natur zu denken, vielmehr eher als eine halb unwillkürliche Emanation des Geistes zu erklären sei. Wie nun das menschliche Wort ein begeisteter, dem Innern entströmender Hauch ist, der aber die Welt in Gedanken, Begriffe umwandelt

und sie so festhält, wie jedes Wort ein geistiges Begriffsbild ist: so können wir nun zwar nicht sagen, daß auch Gott das Bewußtsein seiner selbst und der Welt erst durchs Wort erhalte, wohl aber, daß die göttlichen Gedanken eben in diesem Wort gefaßt, koncentrirt, Gott selbst vernehmlich und anschaulich werden, daß alle Fülle göttlicher Weisheit und Liebe in ihm zusammenströme.

Diesen Begriff des λόγος nun hat Johannes nicht nur ohne weiteres aus der Alexandrinischen Theologie entnommen, er verdankt ihn auch nicht reiner Spekulation oder Theosophie; es ist sehr wohl möglich, daß er denselben den A.-Testamentlichen Aussagen über die Weisheit und indirekt Christo selbst verdankt. Jedenfalls wurde die Anschauung des historischen Gottmenschen und dessen Aussage über sein ewiges Verhältniß zum Vater Grund und Quelle zu einer durchaus originalen Entwicklung oder Umbildung jenes Begriffs. Daß sich Jesus, sagt Schmid [3]) eine vorweltliche Persönlichkeit beigelegt, ist aus 17, 5. deutlich; dort ist Christus vor der Welt der göttlichen Herrlichkeit theilhaftig, ist Gegenstand der göttlichen Liebe und zwar in derselben Wesens-Gleichheit, wie nachher der erschienene Christus.[4]) „Diese vorweltliche Persönlichkeit ist der göttliche Lebens-Fokus, von welchem aus sich von Anfang an alles göttliche Leben der Welt mittheilte, von welchem aus in der Alt-Testamentlichen Oekonomie eine heilsame Wirksamkeit über die Menschheit ausgegangen 8, 56—58. und sie trug zugleich die Potenz zur Menschwerdung in sich, zum Kommen in diese Welt 16, 28.“ Wie aber die Alt-Testamentliche Prophetie mehr und mehr auf einen persönlichen Messias drang, so lag auch in der Alt-Testamentlichen Weisheitslehre der Zug, eine Hypostase der חָכְמָה zu postulieren und Philo ist selbst nichts weniger, als Erfinder des λόγος als Offenbarungs-Prinzips. Prov. 30, 4. in den dunkeln Reden Agurs ist von einem Sohn der Weisheit die Rede. Prov. 8, 21. 3, 19. ist deutlich gesagt, Gott habe die Weisheit als den Anfang seines Weges hervorgebracht und sie seie als Künstlerin, die vor ihm spielt, oder אָמוֹן = beständig nach Ewald und

---

[3]) Schmid führt I, 182 den Beweis, wie Johannes das Alles aus den klaren Worten Jesu über sich selbst, besonders im 5. und 8. Cap. entnehmen konnte und es sind die verwandten Stellen Pauli II. Cor. 3, 17. 4, 4. 1 Cor. 15, 47. Col. 1, 10. 2, 9. die doch vor Allen den Eindruck des historischen Christus wiedergeben, besprochen. Dazu kommt, daß bei Matth. 11, 19. Luc. 7,35. Christus sich ἡ σοφία nennt. — Am besten hat die Johanneische Höhe der Synoptiker entwickelt Dorner Christol. I, 79—90.

[4]) Auch Hase bemerkt gut gegen Baur: Johannes habe die Logosidee in einer nach den Vorgängen von Paulus, Philo und dem Hebräerbrief naturgemäßen Entwicklung mit dem Messiasbegriff verbunden und nach Jesu geschichtlicher Verklärung seine Geschichte ebenfalls durch die Idee verklärt. Die durchgängige Idealität in der Geschichte sei doch kein Beweis gegen die Geschichtlichkeit und da das Leben des Herrn nur ein Realwerden der höchsten Ideen war, so darf die Darstellung dieses Lebens nicht für eine freie schriftstellerische Composition gehalten werden. Daß aber auch im Johanneischen Evangelium eine viel genauere Uebereinstimmung mit den Berichten der Synoptiker sich nachweisen lasse, als dieß Baur annimmt, hat mit vielen feinen Bemerkungen Weizsäcker gezeigt, in den Jahrb. für d. Theol. IV, S. 685—767. Eine ähnliche Arbeit, die das Verhältniß des Paulus zu den Uraposteln und der ältesten Tradition nachweist, ist die von Paret: Paulus und Jesus a. O. III, 1.

Hofmann sein Ergözen. Von ihr geht alles Maß und Gesetz in die Natur über, sie wirkt alles Große im Menschen, Hiob. 28. als dessen Licht und Kraft; ja Prov. 8, 27. stellt Gott sie vor sich und durchforscht sie. Hiob 15, 7. findet auch Ewald und Oehler (Grundzüge der Alt-Testamentlichen Weisheit. Programm 1854. S. 6.) die erste Grundlage zu dem Theologumenon von dem mit der Weisheit identischen Urmenschen. So bietet auch der Begriff der Alt-Testamentlichen Weisheit (Oehler S. 8.) als Inbegriff der die natürliche Welt ordnenden und die Menschenwelt regelnden sittlichen Mächte (Prov. 1, 20. 9, 1. 8, 1—15.), die als Zucht מוּסָר die Gotteskindschaft vermittelt, die treffendsten Vorbereitungen zu Joh. 1, 3. 4. 12. (vgl. Prov. 3, 5. 7. 11. 12, 15.) Dagegen haben Philos[5]) Spekulationen in sich selbst keinen rechten Halt und die Johanneische Lehre wird durch sie nicht im Geringsten deutlicher. Baur (Trinit. I, 59. 73.) findet in Philos *λόγος* nur den *κόσμος νοητός*, (denn die andere Vermuthung Baurs die *σοφία* bei Philo lasse den *λόγος* als hypostatischen Ausfluß aus sich hervorgehen, ist in Philo nicht begründet, wie Dorner Christologie I, 25 zeigt) und meint, er bezeichne nicht den Gedanken Gottes von sich selbst, sondern nur den Gedanken der Welt, den Inbegriff schöpferischer Kräfte. Baur vermißt aber auch an der Johann. Logos-Lehre, daß dieser nicht das Selbstbewußtsein Gottes von sich selbst vermittle, daß er mehr die Relation nach außen, als nach innen darstelle.

Letzteres hatte Frommann, der die Hegelsche Trinität in dem Prolog fand, allerdings mit Unrecht behauptet, nämlich daß Gott im *λόγος* erst sich seiner selbst bewußt werde. Köstlin aber (Joh. Lehrbegriff S. 83.) geht wohl ebenfalls zu weit vom Text ab, indem er alles Metaphysische am Joh. *λόγος* läugnet und ihn zu einem von Gott rein abhängigen (Arianischen) Mittelwesen macht. Richtiger sagt De Wette, der *λόγος* sei die sich selbst offenbarende Thätigkeit Gottes als Wesen gedacht; die nähere Bestimmung aber über Einheit u. Unterschied beider lasse sich im Text nicht finden. Daß aber Philo, der außerdem den *λόγος* auch mit dem *ἄγγελοι* verwechselt, in dieser ganzen Frage gar keine haltbare und einstimmige Lehre gibt, sagt auch Nitzsch mit den treffenden Worten: „Die Alexandrin. Theologie bringt es auf Grund der Alt-Testamentlichen Heilsthatsachen nur zu allgemeinen Aufstellungen, welche an sich nur Auge und Sinn für das Licht zukünftiger Thatsachen und deren

---

[5]) Schon vor Philo setzen die Apokryphen die Personifikation der Weisheit fort, vgl bes. Sirach 24,8 Weish. 9,8. bes. V. 1. θεός ποιήσας τά πάντα έν λόγῳ σου. Wie hier die Kabbala mit dem Ensoph und Adam Kadmon eingreift, darüber hat Großmann geschrieben, vgl Keferstein Philo S. 97. Bei Philo ist der Logos als ἐνδιάθετος zunächst Etwas in Gott, tritt aber dann heraus, ergießt sich als Vernunft durch das All und besonders in der Menschheit und bewirkt die Vermittlung zwischen Gott und der Schöpfung. Aber Philos Gedanken sind zugleich durch sein unausstehliches Allegorisiren und Anknüpfen an die A.-Testamentliche Geschichte so unklar, daß man ihn nie an seinen zerfließenden Begriffen fest halten kann, weshalb z. B Niedner läugnen konnte, daß Philos λόγος überhaupt ein besonderes Wesen sei. Vgl. außerdem Lange, apostol. Zeitalter S 22. ff. und die Schrift von Jordan Bucher 1856: Johannes Lehre vom Logos ihrem Wesen und Ursprung nach historisch-kritisch erörtert, die eine fleißige Verarbeitung der neueren Literatur über unsere Frage gibt. Aus der Lehre und dem Sprachgebrauch der späteren griechischen Philosophie leitet den Logosbegriff ab Zeller theol. Jahrb 1852, S. 293. ff.

Auslegung, nur Form und Gefäß für die Wahrheit Christi und seines Reichs hergeben, sonst aber, sobald sie absolut gelten wollen, an Unwahrheit leiden". (Deutsche Zeitschrift für Wiss. u. christl. Leben 1850. S. 383.)

Von V. 3—14 stellt Johannes den λόγος, dessen metaphysisches Verhältniß V. 1. u. 2. besprochen ist, zunächst als kosmisch-dynamisches Weltprinzip, sodann als geschichtlich wirksamen Vermittler und persönlichen Träger der Offenbarungs-Religion dar.

Mit besonderer Emphase lehrt V. 3 vom λόγος, daß Alles schlechthin, (also auch Philos ὕλη) durch ihn geworden sei, verneint also alle dualistische, emanatistische, pantheistische Lehre, auch jedes etwaige andere Mittelwesen. Das δὶ ἀυτοῦ V. 3. bezeichnet den λόγος als das alles vermittelnde Organ der Weltschöpfung. Die nähere Ausführung gibt V. 4. mit den Begriffen ζωή und φῶς. Das Wort ist Lebens- und Lichtsubstanz der Welt von Uranfang an; ein ursprüngliches Böses gibt es nicht, wohl aber ist die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt hiemit behauptet. Gott ist Licht als geistig selbstbewußtes Wesen, das als solches heilig und gut ist. Das göttliche Leben, als absolute Selbstentfaltung, als Inbegriff und Quelle aller physisch-dynamischen Kräfte, in dem geistiges und leibliches Sein noch nicht geschieden ist, wird im Menschen Licht, sittlich geistiges Prinzip, wird Gottesbewußtsein, in dem die Erkenntniß, Furcht und Liebe Gottes wesentliche Faktoren sind. Man kann dieß die Urreligion nennen. Ist Gott φῶς und durch den λόγος auch im Menschen φῶς, so ist damit das göttliche Ebenbild, die ursprüngliche Verwandtschaft, Bezogenheit, Gemeinschaft Gottes und der Menschen gelehrt und es liegt also in diesem ursprünglichen, grundwesentlichen Verhältniß des göttlichen zum menschlichen Leben der Keim einer stätig sich entfaltenden, Gott gefälligen menschlichen Geschichts-Entwicklung.[6]) Woher kommt denn nun aber plötzlich V. 5. die σκοτία? woher das Unvermögen, jen Lichtnatur festzuhalten und ihre Strahlen in sich aufzunehmen und wirken zu lassen? Johannes geht wie in stiller Wehmuth an jener Katastrophe, die die ἄνθρωποι zum κόσμος, zur Finsterniß gemacht, vorüber, aber sein ganzes Evangelium und der erste Brief kennen den Vater der Lüge, den Fürsten dieser Welt wohl, 8, 44, durch den es so weit gekommen, daß ὅλος ὁ κόσμος ἐν πονηρῷ κεῖται 1. Joh. 5, 19. 3, 8—12. Ev. 12, 31. 14, 30. 16, 11. und es bedurfte eben deshalb jenes unergründlichen Also der göttlichen Liebe, 3,16, um durch die Sendung des Eingeborenen Leben und Licht, Wahrheit und Seligkeit wiederzu-

---

[6]) Man glaube nicht, daß wir mit dieser Auslegung etwas in den Text hineingetragen haben. Im Gegentheil derselbe ist bei der Einfachheit der Fundamentalbegriffe so unendlich reich, daß er eine noch viel weitergehende Ausbeutnng gestattet und fordert. Dieß haben auch etliche versucht, z. B. Mehring zeigt in seiner Seelenlehre 1857. Thl, 2, S 73, wie der göttliche Logos das konstitutive Element der menschlichen Persönlichkeit sei. Ein geistvoller Aufsatz der Hengstenberg. K.-Zeitung 1861, S. 279 zeigt, daß alles tiefere Erkennen nichts sei, als ein stilles, demüthiges Vernehmen der Rede Gottes. Man kann auch Hegels Logik einen Commentar der vier ersten Verse des Prolog nennen und bekannt sind die Versuche Göthes im Faust und sonst, die Tiefen unseres Textes in seiner Art auszubeuten.

bringen. Allein auch so, sagt nun der schwierige und für unsere ganze Abhandlung wichtigste V. 5. auch mitten in dieser verfinsterten Welt scheinet immerfort gegenwärtig (φαίνει Präsens unter lauter Imperfektis) jenes ursprüngliche Licht, nur hat es die Welt nicht festgehalten, nicht aufgenommen, nicht ganz erfassen und begreifen können. Zwischen V. 4 und 5 fällt jedenfalls die Katastrophe der Verfinsterung, der Verdunkung des ursprünglichen Lichts im Menschengeist; allein ob auch die Menschen blind und kalt gegen jenen Strahl des λόγος geworden sein mögen, der λόγος, der Schöpfer und Erhalter, der Lenker und Leiter der Welt überläßt die σκοτία nicht völlig sich selbst; die Sonne leuchtet fort auch hinter der Wolkennacht und ob es auch ein durch Schuld der Welt gedämpftes Licht ist, die Thätigkeit des Scheinens, die Absicht desselben ist in ununterbrochener Folge auch der verfinsterten Menschheit zugewandt, ob sie's auch in ihrer Gesammtheit, ihrer unendlichen Mehrzahl nicht ahnt, nicht versteht. Das φῶς des λόγος bricht sich vielmehr immer neue Bahn, es erleuchtet, wie V. 9—11 an V. 4 u. 5 anknüpfend und erweiternd ausführt, jeden Menschen, es geht aber mit gesteigerter Stärke ein in das Volk des Eigenthums, erleuchtet die Propheten und Seher, und endlich geht es selbst als Sonne der Gnade und Gerechtigkeit, als persönliche Licht- und Lebensmittheilung in der Menschwerdung in alle Welt ein.

Dieß ist der Stufengang des φαίνει; die volle δόξα, der Lichtglanz in völliger Herrlichkeit leuchtet im μονογενὴς voll Gnade und Wahrheit; aber es ist dieses persönlich erschienene Licht doch nur Fortsetzung, Entwicklung des ursprünglichen V. 4 und der Sündenfall ist vielmehr nur Grund, Anlaß geworden, daß es mit erneuter Klarheit seinen Gang über die Welt fortsetzt. Diese Auffassung des Gedankengangs von V. 1—14 scheint uns unbestreitbar. Im einzelnen ist es freilich schwierig zu sagen, warum denn V. 6—8 schon Johannes der Täufer auftrete, und die begonnene stätige Entwicklung der Logos-Entfaltung unterbreche. Deßhalb haben Baur und Köstlin und mit ihnen noch manche die Ansicht aufgestellt, daß statt einer successiven Steigerung der Lichtentfaltung des λόγος vielmehr in V. 1—14 in 3, in immer neuen Ansätzen beginnenden Sätzen jedesmal die volle Wirksamkeit des λόγος, der ein mit sich selbst identisches Subjekt sei, bis zur Menschwerdung inklusive gelehrt sei. Es wäre also schon V. 5. das φαίνει von dem historischen Christus zu verstehen, gerade wie V. 10. u. 11; denn Johannes habe ja von dem schon Erschienenen gezeugt, also sei in V. 5 diese Erscheinung enthalten. Unstreitig liegt hierin eine gewisse Wahrheit, und man kann nicht einwenden, daß diese Erklärung eine Tautologie in sich schließe, weil die Steigerung der Erscheinung des Logos kräftig und wohlberechnet ist. Aber daß bei dieser Ansicht, die in 3 Absätzen den historischen Christus auftreten läßt, V. 2. u. 3. höchst störend in die höhere und göttliche Sphäre überführen, ist doch auch ein bedeutender Grund gegen diese Erklärung. Deßhalb hat auch Calvin und Bengel unsere obige Deutung, die sich trotz etlicher Schwierigkeiten am meisten empfiehlt und wir lassen daher die Menschwerdung des λόγος erst in V. 9—14 beginnen; V. 5. aber deuten wir von der Wirksamkeit des λόγος

in der Menschheit überhaupt, also auch im Heidenthum, während die besondere Wirksamkeit im Judenthum V. 11. in τὰ ἴδια liegt. Wir erklären also V. 5 nun so: In der durch Sünde und Irrthum verfinsterten Menschheit hört der λόγος, der allerdings seinem Wesen nach mit dem Fleischgewordenen V. 14 identisch ist, gar nie völlig auf zu leuchten. Dieß ist seine Natur, sein Leuchten hat eine ewige Gegenwart; aber ein Theil der Menschheit, der vorzugsweise σκοτία heißen muß, verstand nicht einmal, konnte nicht fassen, nicht erreichen oder nicht festhalten den ihm zukommenden, für ihn bestimmten Grad himmlischer Erleuchtung. Aber ganz unwirksam, ganz verloren ist doch diese Wirksamkeit des λόγος nicht gewesen, nur hat dieses Leuchten nicht hingereicht, um die Finsterniß zu zerstreuen, um Licht und Leben der Menschen in Wirklichkeit zu sein. Das Licht erschien gedämpft, unterbrochen und die Menschheit verstand auch das nicht völlig. Es ist σκιά, es sind die Dämmerschatten der natürlichen Gotteserkenntniß, des natürlichen Sitten-Gesetzes, wozu noch die planvolle Leitung der Völker-Geschichte, als ein Hereinleuchten göttlicher Gedanken in das verworrene Spiel menschlicher Schicksale kommt. Im Alten Testament bei den ἴδιοι, dem auserwählten Volk ist es freilich um ein Merkliches heller geworden, das Licht hat in der Prophetie, in Gesetzgebung, in Begründung des Monotheismus helle geschienen, aber das Volk ist bis auf Christi Zeiten ein halsstarriges Volk geblieben, hat die Zeugnisse seiner Propheten nicht verstanden, fleischlich gedeutet, ja als Johannes V. 6. der letzte und größte Prophet, in dem der λόγος auch zeugte, kam, haben die Pharisäer auch ihm ihren Unglauben entgegengesetzt. Denkt man an die synoptischen Reden des Täufers, so gäbe es einen schönen Sinn, daß auch er von dem natürlichen Licht gezeugt, das Gewissen des Volks geweckt und auf das Gericht des gerechten Gottes, dessen Wahrheit das eigene Herz bezeugen muß, hingewiesen habe. Jedenfalls aber bleibt V. 5 der Ort, an welchem auch die Alt-Testamentliche Oekonomie, die ja nicht anders, als durch Wirksamkeit des λόγος entstanden sein kann, und die V. 11 schon vorausgesetzt ist, eingeschaltet werden muß.

Welcher Art denn nun aber diese Wirksamkeit des φῶς gewesen, ist nicht deutlich gesagt; gewiß aber schließt das οὐ κατέλαβε eine Schuld der Menschen ein, ganz wie Paulus R. 1, 18—31. die Heiden als ἀναπολόγητοι faßt. Das Licht ist und bleibt das heiligende, erleuchtende Princip mitten in der finstern Welt; als gratia præparans, præveniens bahnt es dem Herrn den Weg und jedenfalls ist dadurch eine ursprüngliche und fortdauernde Empfänglichkeit der Welt für die spätere Licht- und Lebensoffenbarung vermittelt. Darum kann Johannes, kann Christus Glauben fordern; darum ist der Unglaube Sünde (Joh. 8, 9 11.) Der κόσμος V. 10 ist das Gottentfremdete menschliche Gesammtleben; ohne ζωή ist es dem Tod verfallen und der Unseligkeit, ohne φῶς der Lüge und dem Unglauben. 1 Joh. 5, 10. 2, 21. 2, 11. 8—10. 3, 20. 14. 5, 16. 12.

Das Uebrige bietet wenig Schwierigkeiten. Das ἦν ἐρχόμενον V. 9. fassen die besten Ausleger als ein imperfectum relativum; gleichzeitig mit Johannes Zeugniß kam das konkret gewordene Licht, das seiner ursprünglichen Tendenz nach und als geistiges Lebens-

Element jede einzelne Seele schon erleuchtet, somit ein testimonium animae naturaliter christianae vorfindet, in die Welt. Nicht zu den Juden und für sie allein kommt es, sondern für die gesammte Menschheit, die als vom λόγος geschaffen auch nur durch den λόγος geheiligt werden soll. Zunächst allerdings V. 11. kam es zu den Juden. ἴδιοι heißen diese nicht, weil Christus κατὰ σάρκα von ihnen abstammt 4, 22, sondern weil sie von den Patriarchen her durch Gesetz und Prophetie dem λόγος näher gerückt sind 8, 56. 12, 41. und seiner Erscheinung zur geschichtlichen Grundlage dienen mußten und weil Gott schon im Alten Testament in besonderer Weise unter seinem Volk Wohnung gemacht, seine Gnadengegenwart bezeugt hatte. Ps. 68, 36. 76, 2. 78, 60. Allein auch die Juden nahmen ihrer unendlichen Mehrzahl nach den zu ihnen Gekommenen nicht an; denn die natürliche Abstammung reicht dazu bei Juden so wenig, als bei Heiden. Es bedarf vielmehr einer neuen Geburt von oben her, einer besonderen Erleuchtung jeder gläubigen Seele, damit der Sohn Gottes Wohnung in ihr machen könne, daß auch sie, wie Er Gottes Sohn, so Kinder Gottes durch den λόγος werden, der Gnade für Sünde und Sündenstrafe, Wahrheit statt des Irrthums und bloßen Hoffens und Wartens gebracht, der das innerste Lebens- und Liebes-Geheimniß des unsichtbaren Gottes vollkommen geoffenbart und den Gläubigen mitgetheilt hat.

So ist also der λόγος — ursprünglich Gottgleichen Wesens, Ausdruck der göttlichen Urgedanken, persönlicher Inbegriff seiner Weisheit und Liebe, der die kosmische Welt schuf und belebt, der die Menschenwelt erleuchtet, der im Alten Testament ein Volk des Eigenthums sich gegründet, — auf Erden persönlich erschienen, ist historischer Träger und Vermittler der vollendeten Offenbarungs-Religion geworden. Ob nun diese Menschwerdung von Ewigkeit in der Idee und Aufgabe des λόγος gelegen, oder ob erst die σκοτία diese intensivste Erscheinung und Wirksamkeit desselben veranlaßt (3, 16) habe, läßt sich allerdings fragen. Gott ist die Liebe, 1 Joh. 4, 8. Liebe aber ist Selbstmittheilung, nicht nur Theilnahme an fremdem Elend. Im λόγος liegt der Drang der Offenbarung, des immer innigeren Eingehens in die Welt; das Leben ist auch Licht, das Licht will gegenwärtige Sonne, Lichtträger werden. Er ist das erschienene göttliche Leben selbst 1 Joh. 1, 1—3, der vom Vater und von dem der Vater zeugt 2, 13. 20. 3, 3. 1, 9. 5, 9—11 und wie die Sünde V. 5. die fortgesetzte Wirksamkeit des λόγος nicht verhindern, nicht aufheben durfte, so kann vielmehr nur der λόγος die Sünde aufheben und die menschliche Natur verklären, und so spricht die successive Entwicklung des Prologs allerdings eher für eine von Ewigkeit im Wesen des λόγος gelegene Menschwerdung,[7]) wobei die Sünde als Koef-

---

[7]) Zu dieser Frage vgl Julius Müller, deutsche Zeitschrift 1850, Nro 40—43 Liebner Christologie 1, 286. Hofmann Schriftbeweis II, 1, S 17. Schneckenburger, vergleichende Darstellung des kath. u. luth. Lehrb. II, 190. Die noch viel schwierigere Frage, wie die Fleischwerdung des Logos denkbar sei, über die in den letzten 10 Jahren so unendlich viel von Thomasius, Liebner, Dorner, Geß u A. verhandelt worden ist, können wir hier, da sie unser Thema nicht mehr betrifft, übergehen. Beachtenswerth ist, was Keim in Zürich in seiner akadem. Antrittsrede „über die menschliche Entwicklung Jesu Christi" bemerkt hat.

ficient mit einbegriffen, darum aber auf Seiten des Menschen nicht minder die schwerste Schuld bleibt. Die Wirksamkeit des Logos ist eine stätige, organisch fortwirkende, successiv sich entfaltende; auf Seiten der Menschheit wird aber in Folge der selbstverschuldeten Finsterniß jenes Licht mit einer geschwächten, vielfach unterbrochenen Empfänglichkeit aufgenommen und nur in den τέκνα θεῶν spiegelt sich die Klarheit des Vaters vom Angesichte Jesu Christi. Was aber überhaupt von Leben und Licht in der Menschheit sich findet, muß auf den λόγος als ursprüngliche Quelle zurückgeführt werden. Dieß gilt auch vom Heidenthum; im Judenthum aber, in der Alt-Testamentlichen Oekonomie ist eine stätige Wirksamkeit des λόγος begründet und deshalb schaut Jesaias Joh. 12, 41 die δόξα Jesu Christi. Auch Baruch 3, 9—4, 4 und Sir. 24, 8 ist von einem Wohnen der Weisheit unter allen Völkern, von einem Hüttenbauen und Erbefinden derselben unter den Juden die Rede. Auch Johannes verkennt den hohen Vorzug des Judenthums vor den Heiden nicht und rechnet deshalb dem „οἱ Ἰουδαῖοι, die im Evangelium eine so bedeutsame Rolle spielen, ihren Unglauben nur als größere Sünde an. Das Christenthum aber ist als Religion des Fleischgewordenen λόγος die einzig wahre, die absolute Religion. Christus steht als Sonne im Mittelpunkt der Welt. Seine Wirksamkeit als die des ewigen λόγος ist gleichsam Mittelpunkt von drei koncentrischen Kreisen; im äußersten Umkreis, der schwach beschienen ist, lebt das Heidenthum; näher dem Mittelpunkt steht die Sphäre der Alt-Testamentlichen Oekonomie, am nächsten die τέκνα θεοῦ. Mit der Menschwerdung aber wird das Licht zur allleuchtenden Sonne, die die Bestimmung hat, alle ohne Ausnahme als das wahrhaftige Licht zu erleuchten, ihnen Leben und Seligkeit mitzutheilen. Die aber in Unglauben verharren, werden gerichtet und nun erst wird ihre Schuld eine übermäßig große, da sie den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben, in der Person des durch seine Menschwerdung allen zugänglich und faßlich gewordenen Logos von sich wiesen.

II. Das Verhältniß des Logos zum Heidenthum.

A. Das Heidenthum nach seiner vom göttlichen Logos abgekehrten Seite.

Die Erklärung des Johanneischen Prologs, besonders des 5. Verses, hat uns bereits den Ort gezeigt, wo die Anfänge des Heidenthums zu suchen sind; sie hat uns in den Begriffen der σκοτία, des κόσμος auch schon den Grundcharakter des Heidenthums enthüllt. Es ist die Religion der Finsterniß, die kosmische, die Welt- und Naturreligion, die vom Leben und Lichte Gottes und seiner Uroffenbarung abgefallen, abgewichen ist, es ist deßhalb Religion des Todes, der Unseligkeit. Was nun Johannes in großartigen Umrissen, kurz aber scharf angedeutet, das führt das Alte und Neue Testament historisch und begrifflich weiter aus. Es ist dabei nicht schwer, die etwas veränderte Terminologie der übrigen bibli-

schen Bücher in ihrem Einklang mit den Johanneischen Grundbegriffen zu erkennen. Zunächst verfolgen wir die historischen Andeutungen der heiligen Schrift über die Anfänge des Heidenthums und da zeigt sich Gen. 1—11 in immer neuen Variationen das alte Grundwort Johannis: οὐ κατέλαβε. Der Uroffenbarung Gottes für Adam, Abel, Seth, Noah, Sem steht ein immer weiter um sich greifender, sich verfestender Unglaube gegenüber, und in den großartigen Andeutungen der h. Urgeschichte liegen die tiefsten, reichsten Begriffe, die den Grundcharakter des Heidenthums fast erschöpfend bezeichnen. Was etwa zum völligen Verständniß des Heidenthums nach der vom Logos abgekehrten Seite noch fehlt, wird dann die Vergleichung desselben mit der unter der Wirksamkeit des λόγος stehenden Alt-Testamentlichen Oekonomie zeigen, und die deutlichen Aufschlüsse des Neuen Testaments, von dessen Lichtesklarheit aus die ganze Tiefe heidnischer σκοτία erst ganz ermessen werden kann, werden diesen ersten Abschnitt des II. Haupttheils abschließen.

1) Die historischen Anfänge und der Grundcharakter des Heidenthums nach Gen. 1—11.

Man hat schon gefragt, ob der erste Ursprung des Heidenthums nicht im Sündenfall Gen. 3 liege? Andere führen seinen Anfang auf Kain und sein Geschlecht, andere auf die Vermischung der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen, andere auf die Zerstreuung aller Völker nach dem Thurmbau zu Babel zurück. Da das Heidenthum selbst etwas Werdendes, ein Prozeß ist, so ist im voraus klar, daß alle diese angeführten biblischen Data wesentliche Momente für die Erschöpfung des Begriffs bieten und daß wir sie deßhalb alle zusammenfassen müssen.

Daß die ersten Menschen im sog. Urzustand, da sie ganz unter dem Einfluß göttlichen Lebens und Lichtes standen, eine vollkommene Religion besessen haben, ist kirchliche und biblische Lehre. Da Religion Gemeinschaft der Menschen mit Gott ist, so war jene damals vollkommen, sofern Gott selbst in Gemeinschaft mit den Menschen trat; der Glaube war persönliches Erfahren der Gottesnähe, die Gottes-Erkenntniß eine unmittelbare, nicht durch Sünde und Irrthum getrübte. Die Urreligion war Leben aus Gott, für Gott, in Gott. Der Sündenfall hat dieses Band zerrissen, durch Ungehorsam aus Selbstsucht und Sinnlichkeit ist die Gottgemeinschaft verloren. Die Kinder Gottes sind τέκνα ὀργῆς Eph. 2, 3. geworden und es ist nur Gottes Langmuth und Barmherzigkeit, daß Er die Verlorenen sucht, die Gefallenen aufrichtet und den Strafandrohungen von Tod und Unseligkeit die Verheißung eines fortgesetzten Siegs des Guten über das Prinzip des Bösen zur Seite gehen läßt und selbst in den Fluch geheime Segenskräfte legt. Mit der Bekleidung von Thierfellen 3, 21 verband die tiefere Auslegung von alter Zeit her die Einsetzung des Schuld- und Sühnopfers, da wenigstens Cap. 4 das Opfer der beiden Brüder nicht erst auf eine besondere Anordnung zurückgeführt wird. Mit Seths Sohn, Enos beginnt 4, 26 bereits eine förmliche Verehrung Jehovas, wozu, wenn wir 2, 1—3. 3, 15. 21. 4, 26 kom-

biniren, also der bestimmte Tag der Feier, das Opfer und das Gebet (Namen-Anrufung) und der so bedeutsame, die tiefsten Gefühlsmomente einschließende Blick rückwärts in die Zeit der ersten Liebe zu Gott und vorwärts nach der verheißenen, theilweise in ethischer Selbstthat zu vollbringenden Erlösung, also Buße und Glaube, gehörte. Dieß sind nun so viele Momente der wahren Religion, daß wir den Adam selbst durchaus nicht als Anfänger des Heidenthums, d. h. also das Heidenthum nicht als das Erste, Ursprüngliche, Natürliche und Naturgemäße, betrachten dürfen. Adam hat vielmehr die ersten Anfänge der durch Gottes Leitung nach dem Fall geweckten ächten Religion und pflanzt sie in Abel und Seth fort. Seth heißt und ist Ersatz für Abel und Begründer der neuen Gottgefälligen Reihe.

Vielmehr ist es Kain, der Adam und Abel gegenüber einen positiven Gegensatz bildet. Sein Opfer ist opus operatum und so Vorbild der heidnischen Opfer, denen meist die reinigende Kraft bußfertiger, Heilsverlangender Gesinnung abgeht, indem jedenfalls bei ihm, Abel gegenüber, die Idee der nothwendigen Selbstdargabe zurückgedrängt und nur der Gedanke einer die Gottheit zufrieden stellenden äußern Darbringung geblieben ist. Von aufrichtiger Reue und Bekehrung ist auch in Kains Verantwortung keine Spur; eine merkliche Stufe tiefer gesunken geht er seine eigenen Wege, unstät und flüchtig, allerlei versuchend, und um der Angst seines Gewissens zu entrinnen, baut der Brudermörder (wie später Romulus) die erste Stadt, die alsbald ein Sitz weltlichen Treibens, lärmender Lustbarkeit, materieller Unternehmungen wird. Kains Gottesfurcht ist δεισιδαιμονία; die Rache, die Furien des bösen Gewissens treiben ihn vor sich her. Aber die Welt wird sein Trost, das Weltbewußtsein überwuchert das Gottesbewußtsein und das Selbstbewußtsein wird in Lamech bereits ein trotzig heroisch, wobei von Religion gar nicht mehr die Rede ist. Diese flüchtet sich in die stillen Hütten Seths und Henochs. Merkwürdig ist noch Lamechs Vielweiberei, die ein Grundzug des die Ehe schändenden, orientalischen Heidenthums geblieben ist. Die bedeutungsvollen Namen in Kains und Lamechs Geschlecht enthalten zwar nicht, wie Buttmann und Ewald meinten, Spuren einer alten hebräischen Mythologie, abgeblaßte Götter der Urreligion; sie wurden aber vielleicht Anlaß zu den später erst verehrten Göttern und Göttinnen, wie Tubalkain allerdings an Vulcan, Jubal an Apollo, Zilla und Adda an Venus erinnern, da das alte Heidenthum diese Urtraditionen [8]) mythologisch umgestaltet hat. Der Bund der Künste, besonders der Musik mit der falschen Religion der Kainiten (vergl. die Kureten und Korybanten bei Ovid und die Dionysien in Griechenland) ist ebenfalls beachtenswerth. Wenn wir auch nicht mit Delitzsch (Genesis 2te Ausgabe S. 208) sagen

[8]) Uralte Traditionen, nicht aber Mythen oder freie spätere mit bestimmter Tendenz verfaßte schriftstellerische Compositionen erkennen und verehren wir also in der Genesis Die kritische Frage über die mancherlei Quellen in derselben und über das Zeitalter der letzten Redaktion ist uns eine völlig berechtigte und offene; aber das hohe Alter vieler Stücke steht jetzt auch Kritikern wie Bunsen, Ewald u. A. fest. Das Wichtigste ist uns die Erkenntniß der religiösen Ideen, die in der Genesis besonders von wunderbarer Tiefe, lichter Klarheit, ja, wie bei Abraham besonders, ächt typischer Natur und grundlegend für die ganze Religions-Geschichte sind. Von diesem Gesichtspunkt aus wird sich die im Text ver-

möchten: „noch jetzt verläugnen die Künste die Wurzel des Fluches nicht, aus der sie entsprossen seien; es liege ein magischer Zug in aller Kunst und Wissenschaft, welche das Herz von der Einfalt in Gott zu verrücken und in die Bande der Natur, des Fleisches, des Weltlebens zu verstricken suchen, daß sogar in der Musik ein unvergeistigter Grund materieller Natürlichkeit, ja ein Kainitisches Element unreiner Sinnlichkeit bleibe" — ein eigenthümlicher Zug bleibts jedenfalls, daß gerade in Kains Geschlecht zuerst die Kunst ersteht, daß die Poesie in Lamechs Schwertlied zum erstenmal ihren Zauber einem Gotteslästerlichen Selbstgefühl leiht. Das alles macht Kain zum Stammvater einer weltlichen, von Gott abgekehrten Richtung, in der die σάρξ mit ihren ἐπιθυμίαι gewaltig regiert und wir finden so die atheistische weltselige Genußsucht, die sich um Gott und ewiges Leben nichts kümmert, wir finden die Paulinische Schilderung des Heidenthums Eph. 2, 12. ἄθεοι ἐν κόσμῳ und ἐλπίδα μὴ ἔχοντες Wort für Wort hier bestätigt.

Ein auf tiefere und weiter zurückliegende Ursachen hinweisendes Verderben schildert Gen. Cap. 6. Gen. 5. gibt das Geschlechts-Register der Sethiten in 10 Gliedern bis Noah, und als Höhepunkt desselben erscheint der fromme Henoch 5, 21—24. Sie sind den Kainiten gegenüber die Träger und Vorbereiter der Heilsgeschichte. Seth trägt Adams des Gefallenen Bild, der Tod ist zu allen hindurchgedrungen, wie das 10mal refrainartig wiederkehrende וַיָּמֹת zeigen will, obwohl der Verfasser Gen. 5. mit dem von Gen. 3 nicht identisch ist. Aber dennoch ist Seth dem Kain entgegengesetzt und Henochs frommer Wandel vor Gott, der ja ζωή und φῶς für ihn ist, entnimmt ihn selbst dem Gericht des Todes und fügt den Artikel vom ewigen Leben in den Glauben der Erzväter ein. Allein jetzt C. 6 bricht das in Kains Geschlecht groß gewachsene Verderben auch in Seths Geschlecht ein. So deuten unsere Protest. Exegeten Luther, Kalvin, und jetzt Hengstenberg, Ebrard die Vermischung der בְּנֵי־אֱלֹהִים mit den Töchtern der Menschen. Dadurch also wäre die Verweltlichung des Gottesbewußtseins auch in die bisher frömmere Linie eingedrungen. Anders aber gestaltet sich die Sache, wenn die Kinder (oder Söhne) Gottes (oder der Götter) höhere, himmlische Wesen, ursprünglich gute Engel, die durch Fleischeslust gefallen zu den Dämonen des Heidenthums wurden, sein sollten. Engel sind die בְּנֵי־אֱלֹהִים im Alten Testament Hiob 38,7. Ps. 29, 1. 89, 7. und daß sich die Sethiten mit den Kainiten vermischt, müßte doch deutlicher angezeigt sein als mit dem בְּנוֹת הָאָדָם, was nichts weniger, als die Kainitische Richtung, sondern ganz allgemein eben menschliche Weiber bezeichnet. In dem Sinn von τέκνα θεοῦ Joh. 1, 12. d. h. von ausgezeichneter Frömmigkeit steht das Wort בְּנֵי־אֱלֹהִים wie Delitzsch S. 225 bemerkt, allerdings im Alten Testament auch Deut. 14, 1. Ps. 73, 15. Prov.

---

suchte Entwicklung, die sich an Delitzsch, Kurtz, Schelling u. A. anschließt, wohl rechtfertigen lassen, während die Kritik vielfach allen Sinn für die religiöse Wahrheit und Herrlichkeit des biblischen Inhalts verloren hat und mit ihrem Suchen nach Tendenzen und Zeitaltern der Sache selbst ganz äußerlich und fremd bleibt. Diese religiösen Ideen, die ihre Wahrheit in sich selbst tragen und ihre Beglaubigung im menschlichen Gemüth und Leben finden, recht lebendig aus dem Schriftwort selbst zu entwickeln, halten wir für die Aufgabe des Religions-Unterrichts an höheren Gymnasialklassen und möchten Obiges als einen kleinen Beitrag dazu angesehen wissen.

14, 26. Im neuen Testament spricht der Brief Judä V. 7. für die Deutung von Dämonen und Gen. 6, 4. scheints, daß die Riesen, die Gewaltigen, die aus dieser Vermischung entsprungen, ganz identisch seien mit den heidnischen Giganten und Heroen. Die נְפִלִים bedeuten ja eigentlich die Herabgestürzten und die גִּבֹּרִים, die also von göttlichen Vätern und menschlichen Müttern stammen, entsprächen wörtlich der Hesiodeischen und Platonischen Definition von den ἥρωες. Deßhalb erklären jetzt Delitzsch (S. 227), Drechsler, Kurtz, Hofmann unsere Stelle von gefallenen Engeln und stimmen so mit den alten Apologeten, welche hier den Ursprung der heidnischen Mythologie finden, überein. Auch 1. Cor. 8, 5. 10, 20. spricht offenbar hiefür. Paulus redet dort von den λεγόμενοι θεοὶ ἐν οὐρανῷ. Er läßt ihre Realität dahingestellt; wenn sie aber, was er doch nicht absolut ausschließt, eine solche haben, so haben sie dieselbe neben dem εἷς θεὸς doch nur nach Analogie unserer Stelle. Die zweite Stelle sagt, die heidnischen Opfer gelten den δαιμονίοις und da Paulus darunter gewiß nicht unselige Menschen, vielmehr nach Eph. 6 abgefallene, böse Geister, Engel versteht, so ists nicht unwahrscheinlich, daß er auf unsere Stelle dabei zurückblickt. Hienach hätte, (wie auch Justin Apol. I, 5 und h. T. Radovitz, Werke V, 9. „die Dämonen waren wirkliche Inhaber des Heidenthums" sagen) das Heidenthum seinen Ursprung durch ein Hereingreifen abgefallener göttlicher Mächte und da Christus selbst Luc. 10, 18 und seine Apostel Eph. 6, 12. 2 Cor. 4, 4. sagen, daß sie den Fürsten der Finsterniß und die bösen Geister zu überwinden haben, so ist diese Auslegung des Textes durchaus nicht so unmöglich und phantastisch, wie etliche vorgeben.

Was uns jedoch abhält, uns [9]) für diese Ansicht zu erklären, ist der Umstand, daß in den wichtigsten Stellen über das Heidenthum, wie Röm. 1, 18. von ihr Umgang genommen ist und wenn auch das Heidenthum, wie wir unten sehen werden, unter dem Fürsten dieser Welt steht, so folgt hieraus doch nichts für diese Ableitung aus der Geschlechtslust der Engel. Jedenfalls führt uns diese Stelle Gen. 6 zu keinem Abschluß. Dieß geschieht erst im Folgenden, wo Noah eine neue Epoche beginnt. Als Schlußglied der Sethitischen Kette, als fromm, gerecht, steht er im innigsten Verkehr mit Gott 6, 9 und hat also die Adamitische Religion bewahrt. Aber 8, 21 setzt sich abermals unter seinen Söhnen das Verderben fort und die ganze Menschheit ist in einem sittlichen Verfall begriffen. Es ist als ob Gott in

[9]) Mit einer unbegreiflichen Heftigkeit zanken sich über diese Frage Kurtz und Hengstenberg in den ausführlichsten Abhandlungen: vergl. bes. Kurtz, Geschichte des alten Bundes 2, 88—94 und die Erklärung des Exodus; auch Hofmann Schriftbeweis 1, 302 ff. Für die biblische Realität der Heidengötter spricht auch Col. 2, 18. Die einzelnen Götter sind dabei freilich אֱלִילִים Nichtse, aber die ihnen zu Grund liegende Gesammtmacht ist eine sehr reale, ungöttliche Gewalt, eine dämonische Macht, deren Einfluß besonders Ex. 12, 12 15, 11 18, 11. Num. 33, 4 Ps 86, 8 offen zugegeben ist. Daß das Heidenthum und seine Götter nicht blos subjektive Phantasiegebilde seien, daß eine reale geistige Gewalt die Völker banne und verzaubere, dieß ist mit besonderer Emphase und im Zusammenhang einer großartigen philosophischen Weltanschauung ausgeführt von Schelling in seiner Philosophie der Mythologie (Werke 1 u. 2 Bd. der II. Abthlg) vergl. meine Schrift: Schellings nachgel Werke und ihre Bedeutung für Philosophie und Theologie 1858, S. 15—36

der Sintflut seinen Zweck nicht erreicht hätte, da auch die Taufe mit der Flut 1 Petri 3, 21. kein Bad der Wiedergeburt für die Geretteten ist. Allein die Thätigkeit und Absicht Gottes ist vielmehr jetzt einzig auf das Bundes-Verhältniß mit Noah gerichtet, wodurch der spätere Bund mit Abraham, wie die 10 Gebote durch die præcepta Noachidarum vorbereitet werden. Schon vor dem einbrechenden Gericht 6, 18 wird dem Noah dieser Bund angekündigt. Noah folgt im Glauben; 9, 9—17 wird mit dem Geretteten der Bund geschlossen. Auf Seiten des Menschen ist Forderung das gläubig-demüthige Ergreifen der rettenden göttlichen Hilfe 8, 20. Das Opfer bedeutet die völlige Selbsthingebung an Jehovah und fortan ist Gott gegen den Sünder gnädig und barmherzig. Daß von nun an Gnade und Langmuth walte, ist das Hauptmoment; nur so verstehen wir die seltsam klingenden Verse 8, 21. „Ich will nicht mehr vertilgen die Erde; denn das Sinnen und Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ — Gott will sich damit doch nicht der einmal unabänderlichen Schlechtigkeit akkommodiren und nur darum nicht strafen; sondern um des Glaubens Noahs willen soll in Zukunft auch die unglaubige Menschheit mit Schonung und Geduld getragen werden. Von Sem gehen die großen orientalischen Religions-Völker aus, Japhet soll einst eingehen und Theil haben an den Segnungen der semitischen Religion. Mit Einsetzung der Todesstrafe wird auf der geretteten Erde auch die sittlich-rechtliche Lebens-Ordnung fester begründet 9, 5 und so schließt Gott mit Noah als dem Stammvater eines frommen Geschlechts einen Gnadenbund; wer Gott reumüthig sucht, soll nicht abermals gerichtet werden. Diese Grundgedanken des Bundes liegen in 9, 8—17 ziemlich deutlich zu Tag und das Zeichen des Regenbogens bekräftigt diese Ideen. Das Licht leuchtet in die Finsterniß; der Gnadenrathschluß scheint wie ein freundlicher Sonnenblick in die an das furchtbare Gericht mahnende Wolken-Nacht — ein Zeichen der Langmuth und Leutseligkeit, der Geduld Gottes, die fortan walten soll, bis der kommt, der die Menschen wahrhaft trösten kann. Die Adamitische Religion hat so in Noah sehr wichtige Bereicherungen gefunden. Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit, Langmuth und Barmherzigkeit auf persönlicher Erfahrung ruhend — dazu der Sabbath, Gebet, Opfer, Unsterblichkeit und einstige Rettung und Erlösung (Gen. 3, 15) — diese Ideen sind offenbar wichtiger und auch besser biblisch begründet als die sogenannten septem præcepta Noachidarum der alten Synagoge: Vermeidung von Götzendienst, Gotteslästerung, Todschlag, Incest (6, 1—4?) Raub (Gen. 3 oder die Riesen?); Gehorsam gegen die Obrigkeit und Scheu vor dem Genuß des Fleisches noch lebender Thiere. Todschlag und Blutgenuß sind 9, 4. 5. verboten, die 5 andern Stücke aber gehören dem Noah nicht besonders zu; auffallend bleibt auch Act. 15, daß neben εἰδωλόθυτα und πορνεία gerade das αἵματος und πνικτοῦ ἀπέχεσθαι in gleicher Linie verboten ist.

Jedenfalls liegen nun im Noachischen Bund die Grundideen einer wahren Religion, die die fruchtbarsten Keime weiterer Entfaltung in sich schließt. Das Heidenthum könnte jetzt ganz überwunden scheinen. Allein schon in Noahs Söhnen bricht ein neuer Anfang

der Bosheit, des Lasters hervor, noch mehr aber finden wir im Thurmbau zu Babel eine direkte Opposition gegen die Ideen des Noachischen Bundes. Hams Schandthat, die sich durch Abstammung ganz besonders auf Kanaan Lev. 18, 20. Deut. 12, 3. aber auch auf Aegypten, Phönicien und Karthago forterbt und bald das Strafgericht über Sodom herbeiruft, wird später zur schamlosesten Unzucht in Verbindung mit Götzendienst, — ein charakteristisches Merkmal hamitischer Völker. — Indem Jehovah der Gott Sems heißt, ist das Bundes-Verhältniß von Noah auf ihn übergegangen. Das priesterliche Volk der Semiten bleibt fortan (Delitzsch S. 276) Träger der höchsten Weltgedanken und wird dadurch zur Leuchte der Welt; der Beruf, auf das äußere Leben zu wirken, die Beherrschung desselben durch die That, die Organisation der πολιτεία ist den Söhnen Japhets zugefallen. Die großartige, genealogische Weltkarte Gen. 10. dient an dieser Stelle zunächst dazu, die Verheißungslinie aus dem Völkergewirr auszuscheiden. Nach Cap. 11. aber hat diese Scheidung nicht einen natürlichen sondern übergeschichtlichen Anlaß, indem durch eine gewaltsame, durch göttliche κρίσις gewirkte Aufhebung des bisherigen Bands der Sprach-Einheit fortan auch die Völker sich scheiden. Der Aufruf zum Thurmbau 11, 3. 4. enthält nichts, was auf ein titanenhaftes Unterfangen deutete; vielmehr soll der Thurm dem Streben nach äußerer Einheit zum Anhalt und Mittel dienen, wenn nicht mit Schelling eine Art Rettungszeichen gegen völlige Auflösung und Zersplitterung darin zu suchen ist. Ruhmsucht (einen Namen machen) ist mit dabei; jedenfalls aber ist die Einheit eine selbstische, von Gott und seinem Bund absehende, deßhalb Jehovahs richterliche Dazwischenkunft und das Wort V. 6: diese ihre Einheit ist nur der Anfang ihres Thuns und es wird ihnen in Zukunft nicht unmöglich sein,[10]) was sie unternehmen. Die Sünde hat sich also dieser Gemeinsamkeit bemächtigt und es ist abermals Gottes Barmherzigkeit im Gericht, wenn er einer noch größeren Verbreitung und Vertiefung des Abfalls steuert, indem er die falsche Einheit zerstört, bis die geistige einst Christus und der Geist der Pfingsten herbeiführt. Bis dahin aber müssen die Völker ihre eigenen Wege gehen; eine tiefgreifende Verwirrung des Gottesbewußtseins wie der natürlichen Entwicklung der Geschichte, ein sich Stoßen und Drängen, ein sich Mißverstehen, das zum Kriege wird, ein sich einen Namen machen wollen, ist Kennzeichen der Völker-Geschichte bis auf Christus Act. 14, 16. Noch jetzt zeigen sich die Trümmer[11]) der zerschellten, ursprünglichen Einheit in Sprachen und Religionssystemen; aber ein Schatz heiliger Tradition wan-

[10]) Merkwürdig stimmt hiemit überein Horaz Od I, 3, V. 35. Nil mortalibus arduum est; Coelum ipsum petimus stultitia neque Per nostrum patimur scelus Iracunda Jovem ponere fulmina. Aehnliche Gedanken finden sich Hiob 28 und Soph. Antig. 332 ff

[11]) Eine interessante Schrift v. Lüken: die Tradition des Menschen-Geschlechts oder die Uroffenbarung Gottes unter den Heiden 1856 sucht zu zeigen, daß die Mythologie eine in der Gottesvergessenheit und Zerstreuung gleichsam verwilderte Uroffenbarungslehre und wie durch einen Akt der Selbstvergötterung bewirkte Umwandlung der menschlichen Urgeschichte in eine göttliche sei. Unbegründet aber sind vielfach die Schlußfolgerungen, die Fabri in seiner Schrift: die Entstehung des Heidenthums ꝛc. aus Gen. 11 zieht. Vergl. hierüber auch Deutsche Zeitschrift für christl Wissenschaft 1859, Nro 40—44, die Abh. von Seibert.

dert mit hinaus in die weiten Steppen der zu bevölkernden Erde; derselbe ist jedoch der Wandelbarkeit durch die dichtende Phantasie, und dem auflösenden und zersetzenden Einfluß der natürlichen Entwicklungskräfte preisgegeben. Allein die Grundtöne vom Paradies, der Schöpfung, der Verführung zur Sünde, dem Einwirken himmlischer Geister, der Fluth haben sich fast allenthalben oft selbst mit den Namen der Bibel erhalten und überall findet sich auch irgend ein Glaube an die Gottheit, findet sich Gebet, Opfer. Dieselbe Macht aber, die das Band der Volks-Einheit zerriß, hat auch die älteste religiöse Einheit zerspalten. Die Noachische Religion geht, wie Schelling sagt, in die Metamorphose des mythologischen Prozesses ein; das Heidenthum als die der natürlichen Entwicklung der kosmischen Einflüsse preisgegebene Religion hat seine Geburtsstätte an dem Ort der Verwirrung, zu Babel, welches Wort in βάρβαρος nachklingt, wie Schelling meint, und wie die Natur der Länder, so üben fortan auch die Helden der Geschichte unmittelbaren Einfluß auf Mythen und Sagen der Völker. Bei den Semiten findet sich im Allgemeinen mehr Ernst, dunkles, oft schwerfälliges Ringen des religiösen Gedankens; die Religion der Japhetiden ist lichtvoller, phantasiereicher, plastischer, darum auch sinnlich-reizender und fleischlicher gestaltet. Wesentlich aber ist, daß das Heidenthum als Gesammterscheinung eine Folge, Offenbarung des gerechten, göttlichen Zorns (Röm. 1, 18) heißen muß, indem Gott selbst die Völker verwirrt und sie das verlorene Gut der göttlichen Einheit erst mühsam wieder suchen heißt.

Eine so reiche Auskunft über die Entstehung und den Grundcharakter des Heidenthums gibt uns die heilige Schrift auf ihren ersten Blättern. Jede neue Entwicklung des Heidenthums ist, wie wir gesehen, durch den Gegensatz zu einer vorangegangenen göttlichen Offenbarung hervorgerufen. Zunächst in Kain erscheint es mit dem Charakter reiner Weltlichkeit, fleischlichen Sinns, als Versunkenheit in die Sinnlichkeit und Sichtbarkeit, in der es lebt, um sich zu bereichern, zu belustigen, zu sichern. (3 Söhne Lamechs Gen. 4.) Das Heidenthum ist also 1) ἀθεότης Eph. 2, 12. Gleichgiltigkeit gegen Gott und seine Offenbarung. Da aber die göttliche Liebe sich als Gnade und Langmuth den Bußfertigen (vor der Sintflut) abermals anbieten läßt, so wird aus der Gleichgiltigkeit 2) positiver Trotz, ἔχθρα εἰς θεόν Röm. 8, 7. Das Heidenthum ist Religion der selbstgenügsamen, selbstvertrauenden Menschheit und wird nach der Flut Kultus der sich selbst vergötternden Menschheit 11, 4. Als solches zieht es das göttliche Strafgericht sich zu und wird nun durch die Spaltung zur vielgestaltigen Religion mit dem Grundzug 3) der irre gehenden Phantasie und Poesie, der ματαιότης τοῦ νοός R. 1, 21., Eph. 4, 7. Da geht Sinn, Tiefsinn und Unsinn, Mythus, Symbol, Gedanke, Sage krauß durcheinander. Sofern aber Trümmer der Ursage und Reste der Urreligion mitwandern und sofern darin auch Keime zu tieferen Ideen verborgen liegen, die einer gedankenvollen Entwicklung fähig sind, so liegt ein gewisser Wahrheitsgehalt auch unter dieser Verunstaltung.

Nach den drei oben ausgehobenen Merkmalen ist also das Heidenthum keineswegs die naturgemäße, elementarische, der Stufe des Anfangs entsprechende, bloß noch unvollkommene Religion. Vielmehr erscheint es als nicht ursprünglich, als Abfall von einer anfänglichen Urreligion und deßhalb ruht der Zorn Gottes auf ihm. Es ist die falsche, verkehrte, Gottes Absicht und der Idee der Religion widersprechende Glaubensweise, es ist selbstverschuldeter Irrthum, σκοτία, die das in Adam, Seth, Henoch, Noah gebotene religiöse Prinzip, die von Gott angebotene Erleuchtung verwirft, nicht festhält und nur das bleibt in Frage, wie vieles von dieser Gesammtschuld, die zugleich Steigerung der ersten Sünde und unter dem Einfluß dieser Ursünde steht, auf die verlockenden bösen Geister (die wider Gottes Willen bewegten göttlichen Potenzen Schellings) zurückzuführen ist. Gott selbst aber bleibt völlig außer Schuld und es ist rein sein freies Wohlgefallen, daß er der zürnenden, strafenden Gerechtigkeit gegenüber doch die erhaltende, schonende Geduld und Langmuth zeigt, daß er kraft seiner planvoll und nach göttlichem Zeitmaß (αἰῶνες) wirkenden Weisheit auch mitten unter den Verirrungen der Welt die Gen. 3, 15. gegebene Verheißung fort und fort zur Erfüllung bringt. Gott ist an diesem Prozeß so wenig Schuld als am Sündenfall; auch vom Heidenthum gilt Calvins Wort, daß es **Dei providentia sic ordinante, sed hominum vitio** erschienen ist. — Wie nun aber „das Licht sich selbst und die entgegenstehende Finsterniß zugleich deutlich macht", so tritt dieser Charakter des Heidenthums noch deutlicher hervor, wenn wir ihm die Grundzüge der Offenbarungs-Religion und zwar zunächst im Alten Testament gegenüberstellen.

2. Das Heidenthum im Unterschied von der unter dem Einfluß des λόγος stehenden Alt-Testamentlichen Religion.

Der Noachische Bund und die darauf gegründete Gemeinschaft Gottes mit den Menschen hatte nicht genug Inhaltsfülle und Lebenskraft, um dem Verderben der Völker zu widerstehen. Es scheint, daß auch die Semiten und Japhetiden frühe und in Masse in die allgemeine Verwirrung des Gottesbewußtseins hineingerissen wurden. Darum folgt der gesteigerten Sünde gegenüber eine abermalige Erneuerung und Anbietung der Gnade, eine von Gott gestiftete Heilsgemeinschaft, die dem dreifachen Verderben des Heidenthums drei mächtige Pfeiler der Wahrheit entgegenstellt. Dem Gott vergessenden und darum von Gott verlassenen Treiben der planlos irrenden Völker stellt sich in Abraham und Mose die durchgängige Richtung auf Gottes heilskräftige, geistige Gnadengegenwart und die planmäßige Leitung seiner Auserwählten gegenüber; dem trotzigen, selbstvertrauenden, in Sünde und Laster versinkenden Heidenthum tritt die heilsame Zucht eines alle Verhältnisse normirenden Gesetzes entgegen; der an die Phantasie und das eigene Sinnen und Dichten hingegebenen Glaubens- und Gottesdienstordnung aber tritt voll typischer und symbolischer Weisheit eine göttlich

autorisirte Kultusordnung gegenüber, die von selbst über sich hinaustreibt, während die Propheten das von Alters her geschriebene Gotteswort in Kraft erhalten und sich daraus eine Weisheit entwickelt, die den innersten Zweck und Geist des Gesetzes und der Theokratie versteht und eine höhere Religion vorbereitet.

Dem Heidenthum ist der Gottesbegriff mit seiner heil. Majestät und das Gefühl der geistigen, das Gemüth reinigenden Gottesnähe abhanden gekommen. Darum beginnt die Alt-Testamentliche Religion als Offenbarung vor allem mit der intensivsten Erneuerung des Gottesbewußtseins. Aus Sems Geschlecht bildet der zehnte, Abraham, den Grundstein einer völlig neuen religionsgeschichtlichen Epoche. Wenn die Völker ihre Wege und Länder irregehend suchen, so ist ihm ein Land zum Erbtheil ausersehen, und Gottes Auge leitet ihn; der Herr ist ihm Sonne und Schild, sein sehr großer Lohn. Abraham ist der Felsengrund, aus dem Israel gehauen ist. Jes. 51, 1; seine Erwählung heißt Jes. 29, 22. eine Erlösung Deut. 7, 6. 14, 2. aus dem Heidenthum heraus. Ueber ihm scheint die Sonne der Gnade in ganz neuem Aufgang; aber Er versteht ihr Licht und im Glaubensgehorsam wird er der Vater der Gläubigen durch sein völliges Vertrauen auf Gottes Verheißung und durch sein Glaubens-Leben. Er zeigt auch die Früchte des Glaubens Geduld, Friedfertigkeit, Feindesliebe, Heldenmuth; zu ihm blickt die ganze Offenbarungsgeschichte ehrfurchtsvoll empor; um seines Glaubens willen schließt Gott einen Bund mit ihm und will ihn zum Stammvater eines großen, geistig gesegneten Volkes machen. Ja alle Völker sollen in ihm gesegnet werden, d. h. sich in ihm gesegnet fühlen und preisen und sich den Segen Abrahams wünschen. Gen. 12, 3. 22, 18. 26, 4. Mit dem Bundeszeichen der Beschneidung soll das Geschlechtsleben dem heidnischen Sündengreuel entzogen und unter Gottes Zucht und Gnade soll das Physische in den Dienst des Heilswerks gestellt werden. Auf diesem festen Grund Gottes erbaut sich unter Mose das hebräische Volksleben, das durch die theokratische Leitung zu einem Volk des Eigenthums, zu einem königl. Priesterthum heranreift. (Ex. 19, 4.) Die Gegenwart Gottes begleitet und segnet dieses Volk auf dem Wanderzug als Feuer- und Wolkensäule und erweist sich in Wundern und Zeichen zu seiner Rettung. Elohim kann erst jetzt wahrhaft als Jehova erkannt werden (Ex. 6, 3.), da er das Volk aus der Knechtschaft erlöst und sich seine ἴδιοι unter allerlei Prüfungen erzieht, die er wie auf Adlers Flügeln, als ein Vater Deut. 32, 6. Jes. 63, 16. 64, 8. Hos. 11, 1. trägt und so den Heiden zum Staunen als die erstgeborene Nation erweist. Deut. 4, 6.

Wie sollen wir uns nun aber die Form dieser Offenbarung näher denken? Was lag der Erscheinung Gottes an Abraham, Mose, in der Wüste &c. zu Grunde? ist das bloß symbolisch-poetische Form und Einkleidung des prophetischen Erzählers? oder war es der göttliche λόγος selbst, der schon in Abrahams und Moses Tagen persönlich zu den ἴδιοι kam, der in Gestalt eines Engels Abraham erschien, Mosen berief, dessen Gestalt sich mit der Wolken- und Feuersäule einhüllte, der als Engel des Angesichts von der Genesis bis

zum Propheten Maleachi bald dunkler, bald heller sein Walten durchblicken ließ, der, wie die alten Dogmatiker (z. B. Hollaz bei Delitzsch S. 332) sagen im Alten Testament futuræ suæ incarnationi prælusit? Diese altorthodoxe Ansicht, die Hengstenberg in der Christologie I, S. 219. Off. Joh. 1, 613. wieder aufgefrischt hat und die jetzt wieder viele Anhänger findet, läßt nach dem Grundsatz vetus Testamentum in novo patet, besonders nach 1 Cor. 10, 1—9. Hebr. 11, 26. 1 Petri 1, 11. den λόγος die ganze Leitung der sichtbaren Theokratie im Alten Testament selbst vollziehen. Wo Paulus vielleicht bloß Beispiele aus dem Alten Testament anführt, oder selbst allegorisirt, Gal. 4, 24. wird es jetzt als reale Wahrheit betrachtet, daß der λόγος selbst zugegen gewesen sei; denn die πέτρα ἀκολουθοῦσα war χριστός (Paulus setzt aber doch selbst bei πνευματική und fordert somit auch ein pneumatisches Verständniß seiner pneumatischen Auslegung) Die Israeliten beim Durchzug durchs rothe Meer sind auf Christum getauft; Moses aber hat die Schmach Christi getragen und so werden Gen. 16, 7. 21, 17. Jud. 13, 6. 17. Ex. 3, 2. 14, 19. II. Reg. 19, 34. Jes. 63, 9. Gen. 32, 30. vergl. Hos. 12, 5. Num. 22, 14. I. Reg. 19, 5—7. wo doch im verschiedenartigsten Sinn göttliche Offenbarung und Hülfe auf Engel zurückgeführt wird, von dem מַלְאַךְ פָּנִים d. h. dem λόγος τοῦ θεοῦ im Alten Testament erklärt. Ja nach dem Brief Judä V. 5. hat Jesus, nicht Moses das Volk aus Aegypten geführt, falls nicht ὁ κύριος zu lesen ist. In Gen. 18, 2 ff. hat man aber gar die persönliche Erscheinung der drei Personen der Gottheit finden wollen, da daselbst drei Engel dem Abraham erschienen und Einer derselben 19, 24 doch als Jehovah selbst bezeichnet ist. Luther sagt: Deus voluit apparere in trinitate angelorum und ist so schon nüchterner, da von den wirklichen Personen der Trinität doch nicht gesagt sein könnte, daß sich zwei von der dritten geschieden 18, 1. 22. Dr. Barth glaubte deßhalb gar auf eine der Menschwerdung vorausgegangenen Engelwerdung des λόγος rathen zu sollen. Delitzsch S. 322 meint, Jehovah sei als in den drei Männern zusammt seiend gedacht, nicht aber seien zwei derselben geschöpfliche Engel und Einer Jehovah. Aber offenbar trennen sich doch die zwei von dem Dritten und wie soll man sichs denn vorstellen, daß drei nur Einen sichtbar darstellen! Nein, es sind, wie Steudel ausführlich darthut (Alt-Testamentliche Theologie 1840. S. 186) eben drei Engel, wofür Hebr. 13, 2 und der ἄγγελος τοῦ κυρίου in der Apostelgeschichte 5, 19. 8, 26. 12, 7. 23. 10, 3. 27, 23, der gewiß mit dem מַלְאָךְ des Alten Testaments identisch ist, spricht. Der Engel ist vielmehr eben Bote göttlicher Huld und Gerechtigkeit, handelt im Auftrag Jehovahs; von einer substanziellen Wesensbeziehung zu Einer Person der Trinität ist gar nicht die entfernteste Spur zu finden. Aber allerdings ist der λόγος geistig in Beziehung zu setzen zu diesen Alt-Testamentlichen Theophanien. Er ist Vermittler der Offenbarung und Träger der Heilsgedanken auch schon im Alten Testament. Der Engel des Bundes Mal. 3, 1 ist ein ganz anderer, ist das erwartete Gegenbild Mosis, dem Knecht Gottes Jes. 42, 6. 49, 8. nachgebildet. Die Stelle 1. Petri 1, 11 läßt sich nur auf das den Alt-Testamentlichen Propheten geistig vorschwebende Messias-Ideal beziehen. Sonst aber ist überall unter dem Engel des

Angesichts eine kreatürliche Vermittlung, wodurch Gott sich zu schauen, zu erkennen gibt, zu verstehen und nur eine andere, niederere Form dieser Erscheinung ist die Wolkensäule, Ex. 13, 21. Num. 19, 5, die nach Ex. 14, 19 nicht mit dem Engel [12]) identisch sein kann. Absurd ist, was die Rabbinen und Kabbalisten in diese Schechina und ihre Sefiroth hineingeheimnißt haben und mit Lev. 16, 2 ganz unverträglich

Persönlich also ist nach unserer Ansicht der λόγος im Alten Testament sowenig als im Heidenthum erschienen. Aber der ungeheure Vorzug des Alten Testaments, das περισσὸν Ἰουδαίου R. 9, 2. 3, 2. liegt in der geistigen Gegewart, der religiösen Erkenntniß und Erleuchtung des geistig nahen, heiligen Gottes, dessen Angesicht allezeit gnädig, rettend, bewahrend über Israel leuchtet, der durch Engel mit seinen Auserwählten spricht und nun auch sein heiliges Wort als Gesetz, als unverbrüchliche Norm des heiligen Willens Israel kund macht. Das Gesetz ist ein Spiegel göttlicher Heiligkeit Lev. 19, 2 und ein Riegel gegen die Sünde des Volks und die Siegel göttlicher Verheißung sind an seine Erfüllung geknüpft. Dieß sagt schon der herrliche Psalm 19, der den Gottesoffenbarungen in der Natur in der stillen Zeichensprache des Himmels das lichte, klare Gotteswort entgegen stellt. In diesem Psalm findet sich die ganze Fülle Paulinischer Lehre über die verschiedene Aufgabe des Gesetzes. Das Gesetz ist lauter und gut, ein Schatz heilsamer Weisheit. Es fordert Gehorsam und deckt auf unsern Ungehorsam; es schärft das natürliche Sittengesetz und weckt Erkenntniß der Sünde. Der innere Mensch (Rom. 7, 15) gibt ihm Recht und freut sich seiner Befehle; aber die böse Lust widerstreitet und der dadurch gesetzte innere Widerspruch treibt fort zu einem Erlöser; darum schließt der Psalm bedeutsam mit: Jehovah, mein Erlöser! So erscheint schon in diesem Psalm die treibende Dialektik, die das Gesetz über sich selbst hinausführt zu dem, der des Gesetzes Ende und Herr ist und die Gläubigen gerecht macht Die Heiden aber müssen bekennen, daß Israel um seines Gesetzes willen eine höhere Weisheit hat, als alle Völker, daß es eine große und verständige Nation ist Deut. 4, 6. Denn es sind Wunder der Weisheit, Gerechtigkeit und Gnade in diesem Gesetz Ps. 119, 8. 9. Mit dem Gesetz ist die heidnische υβρις und ανομια gerichtet und das große, alle heidnischen Moralsysteme in lichter Klarheit und Reinheit unendlich überbietende Prinzip ausgesprochen

---

[12]) Ueber diese Logoserscheinung im Alten Testament wächst eine ganze Literatur an; vergl. Hofmann a. O. I, 154 Hävernick, Alt-Testamentliche Theol. S. 73. Kurtz, Geschichte des Alten Bundes I, 148 ff Gerlach macht die Hauptstelle Ex. 23, 20 geltend, wo von dem Engel des Angesichts gesagt ist: Mein (Jehovahs) Name ist in Ihm; er hat die Vergebung Hier scheine ein Gott gleiches Wesen und die Zweiheit in Gott selbst angedeutet. Diese Stelle ist allerdings sehr merkwürdig, doch fordert sie keine trinitarische Auslegung. 1858 ist eine eigene Schrift über die Alt-Testamentlichen Theophanien erschienen von Trip, worüber vgl. die Ullmannschen Studien 1859, II, S 382 Ebenhier III, 519 beweist ein anderer. Joh. 8, 58 „Abraham sah meinen Tag" bestätige, daß sich Christus mit einem der Gen. 18, 18 genannten Engel identificirt habe! Besser sagt Beischlag a. O. 1860, III, S. 465. der λόγος ἔνσαρκος werfe seine Schatten voraus in die Alt-Testamentliche Oekonomie; der ἄσαρκος sei das Organ aller Gottesoffenbarungen Daß die Alexandriner den λόγος zum Träger aller Theophanien machen, versteht sich von selbst; vgl hierüber Justin Apol 1, 61 63. und dial. c Tryph. 61 62.

und auf die Grundverhältnisse des Lebens angewandt: Ich bin heilig und ihr sollt auch heilig sein. Gottes Wesen, Person, Name, Tag, seine Stellvertreter und die großen Güter des Menschenlebens Leben, Ehe, Eigenthum, guter Name, endlich das eigene Herz soll uns heilig sein, soll geheiligt, vor Entweihung geschützt werden. Darum ist nach der Schrift auch das Gesetz gegeben durch der Engel Vermittlung Act. 7, 30 53. Gal 3, 19. Hebr. 2, 2. Aus ihm fließt für Israel ein Brunn mannigfaltigster Weisheit und tiefer, sittlich-religiöser Wahrheit, die von äußerem Werk immer mehr auf die Reinheit im Herzen, Mund und Händen, vom Buchstaben auf den Geist hinweist, die in der Furcht Gottes aller Weisheit Anfang, ihr Ende aber in der Liebe Gottes findet und endlich den tiefsten Blick in die göttliche Pädagogik des νόμος (Gal. 3, 24) wirft, Ex. 36, 26. nemlich, daß das Gesetz auf eine universellere, geistigere Gnadenoffenbarung hinzeige und so von Christo und dem neuen Gesetz des Geistes zeuge. Joh. 5, 39. 46.

In der Einheit, Geistigkeit und Heiligkeit Gottes liegt der Grundgegensatz gegen alles Heidenthum; eine ebenso reiche Weisheit leuchtet aus dem hebräischen Kultus, der im Gegensatz zu der verwirrenden Vielheit heidnischer Götter und zu der damit verbundenen sinnlichen Ueberladenheit und Aeußerlichkeit in sinnvoller Symbolik die Andacht belebt, würdevoll und erhaben die große, tröstliche Wahrheit der Gnadengegenwart Gottes unter seinem Volke darstellt. Die Stiftshütte heißt Ex. 40, 34 Wohnungsort, sonst auch Zelt des Zeugnisses und der Zusammenkunft Gottes mit seinem Volke. Die Bundeslade im Allerheiligsten mit dem die Sünden, welche das Gesetz wirkt und straft, bedeckenden Gnadenthron weist über das Gesetz auf die Versöhnung durch das letzte, allerheiligste Opfer hin. Die Schaubrote, der Leuchter und Rauchaltar im Heiligen sollen Symbole dessen sein, was Gottes Offenbarung unter seinem Volke wirkt, daß dieses als Gottes Ackerwerk fleißig sein soll, dazureichen die Früchte des Glaubens, daß es hell leuchten soll durch die Erkenntniß und Gott wohlgefallen durch tägliches Gebet. Die Priester als Mittler Gottes und des Volks, das Orakel als Stimme und Mund Gottes weisen auf den ewigen Hohepriester. Die täglichen Sünd- und Schuldopfer stellen die von Seiten des Menschen gestörte Gemeinschaft mit Gott wieder her und vertiefen die Stellung des einzelnen im theokratischen Verband durch die Momente der Reue und des Glaubens. Die Brand- und Dankopfer befestigen diese Stellung und die mit Opfermahlzeiten verbundenen Dankopfer tragen einen sakramentlichen, freudigen Charakter. Dazu kommen die Feste, die lieblich die Natur mit der Geschichte des Volks verbinden und zu fröhlicher Verbrüderung und Lobpreisung der rettenden Vatertreue Gottes aufmuntern. Der Sabbath und die Opfer, die Priester, wie die ganze durch und durch providentielle Leitung der Geschichte des Volks führen auf eine noch reichere, geistigere Offenbarung hin 1. Sam. 15, 22. Ps. 40, 7. 50, 9. 51, 19. Hos. 6, 6. Jer. 31, 33. 24, 7. Ez. 36, 25—27. Jes. 61, 6 und 53. Ps. 110. Insbesondere ist es das Volk, das als leidender, duldender Knecht Gottes zum Bundesmittler der Heiden werden und einst den sich selbst opfernden Hohepriester aus sich erzeugen soll, was den größten aller Propheten in seinen

Visionen auf Neu-Testamentlichen Boden versetzt. Dadurch wird das, durch den Zaun des Gesetzes (Eph. 2, 14 μεσότοιχον τοῦ φραγμοῦ) von den Heiden abgeschnittene Volk zu einem Licht der Heiden Jes. 60., zu einem Bundesmittler, wie es von Anfang an sein Beruf gewesen ist, ein Israel zu sein, ein Volk, das für seinen Gott und mit seinem Gott streitet, und endlich untergeht.

3. Das Heidenthum gegenüber der vollendeten Gottes-Offenbarung in Christo.

Der Gegensatz der Offenbarungs-Religion gegen das Heidenthum vollendet sich im Neuen Testament in demselben Maße, als dieses die Anfänge des Alten Testaments zum Abschluß gebracht hat. Jetzt ist Gott selbst im λόγος persönlich geoffenbart, jetzt ist statt des Gesetzes und der prophetischen Erwartung Gnade und Wahrheit mitgetheilt und ein rein geistiger Gottesdienst φῶς und ζωή gestiftet, an dem aber alle Völker zu einem Gottesreich vereinigt Theil nehmen sollen.

Mit der Fleischwerdung des λόγος ist die Alt-Testamentliche Religion vollendet, die Idee der Religion realisirt. Das Christenthum wird durch den Menschgewordenen Gottessohn nicht bloß Lehre, sondern Wahrheit schlechthin. Es ist Leben aus Gott, eine durch Christum vermittelte Gemeinschaft Gottes mit der Welt zur Erlösung von Sünde und Tod. Darum ist in keinem andern Heil ꝛc. Act. 4, 12 und das σωθῆναι, die σωτηρία τοῦ κόσμου ist nun der Kardinalbegriff, der zu der im Alten Testament offenbarten Heiligkeit nun auch die heiligende Liebe Gottes zur Sündenwelt fügt. Christus ist darum die Wahrheit, ein König der Wahrheit durch seine gesammte persönliche Selbstdarstellung, die mit seiner Lehre zusammenfällt, weil die Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm wohnt. Col. 2, 9. Jetzt ist der Vater im Sohn verklärt, d. h. seine heilige Majestät ist der Welt klar und wichtig gemacht; Gott ist aller falschen und bloß vorbereitenden Religion gegenüber Geist und Liebe. Joh. 4, 24. 1 Joh. 4, 8. 16. Joh. 17, 4—6. Alle Sünde aber, alle Abgötterei sowohl als Lüge und Unglaube Eph. 1, 13. Col. 1, 5 6, ἀδικία und ἀνομία ist an Jesu sündlos heiliger Gestalt gerichtet, ist durch seinen Opfertod und Auferstehung gesühnt und durch den heiligen Geist erst wird δικαιοσύνη und ζωή durch Gnade im Glauben mitgetheilt und der Friede Gottes, Gerechtigkeit und Freude im heiligen Geist sind die im Heidenthum vergeblich gesuchten Gaben und Schätze des Gottesreichs, das als eine göttlich gewirkte Ordnung der Dinge zum Heil aller Völker ein unvergängliches Reich ist. So ist das Christenthum die Religion der Erlösung von Sünde und Tod, und hier erst wird daher der Prolog mit seinen prägnanten Begriffen deutlich. Die ζωή ist jetzt Inbegriff alles Heils und bezeichnet einen seligen, in sich vollendeten Zustand, der im hergestellten, friedlichen Verhältniß zu Gott wurzelt. Sie ist die Einheit der δικαιοσύνη und εἰρήνη bei Paulus. Dieses Leben aus Gott gilt allen Völkern und die Anbetung Gottes im Geist und der Wahrheit schließt jede andere menschlich-priesterliche Vermittlung, alle natio-

nalen und lokalen Schranken aus, erhebt vielmehr alle durch den ihnen geschenkten Geist der Kindschaft zu Gliedern Eines Reichs, in das sie durch Wiedergeburt eingehen können. Diesen Neu-Testamentlichen Grundbegriffen gegenüber erscheint das Heidenthum als falsche, kraftlose Religion, in der keine Heilung gegen das Sündenverderben, keine Erlösung vom Fluch des Todes geboten ist und das Heidenthum ist vorzugsweise unter dem Begriff des Joh. κόσμος begriffen. Darum sagt vor allem der Herr selbst Joh. 3, 15, indem er die Liebe des Vaters im Sohne zu der Welt preist, daß ohne diese Sendung die Welt verloren, dem Gericht verfallen sei und daß ohne Wiedergeburt aus Wasser und Geist d. h. ohne ein ganz neues, reinigendes, von oben geschenktes Lebens-Prinzip niemand ins Reich Gottes eingehen könne, vielmehr verloren gehen müsse, weil die Welt Fleisch d. h. durch den von Gott abgekehrten natürlichen Sinn der Lüste und der Sünde dem Tod verfallen sei. Als besondere Kennzeichen dieses verkehrten Gottes- und überwuchernden Weltbewußtseins hebt der Herr Matth. 6, 7. 31 das Gebetsplappern und den Sorgengeist der Heiden hervor. In verwandter Ausführung finden wir das Heidenthum von dem Heidenapostel als falsche und irre gehende Religion der Sünde und des Fluchs begriffen. I. Thess. 4, 5 ist als Grundzug hervorgehoben τὰ ἔθνη τὰ μὴ εἰδότα τὸν θεόν; ihr Gebet ist den stummen Götzen geweiht. 1 Cor. 12, 2 und Gal. 4, 8 ὀυκ εἰδότες ἐδουλεύσατε τοῖς φύσει μὴ οὖσι θεοῖς. Am umfassendsten ist aber das Heidenthum nach seinen theoretischen und praktischen Grundirrthümern aufgefaßt in der klassischen Stelle Rom. 1, 18—31. Nach dieser Stelle, die, was die psychologische Ableitung des Götzendiensts betrifft, mit Weish. 13, mit alexandrinischer und hellenischer Philosophie vielfach zusammenstimmt, ist das Heidenthum zunächst ein schuldvoller, theoretischer Irrthum. Die ἀλήθεια d. h. der in allen Menschen noch vorhandene Rest ursprünglich wahrer Gottes-Erkenntniß wird zurückgehalten (dieß das Johanneische ὀυ κατέλαβεν), entstellt durch Ungerechtigkeit. Denn τὸ γνωςὸν τοῦ θεοῦ d. h. daß Gott ein erkennbarer ist oder was, wie viel von Gott erkennbar, bekannt, faßlich ist, zeigt auch das Heidenthum mitten in der Entartung noch. Die religiöse Uroffenbarung, das angeborene Gottesbewußtsein, das durch eine denkende Betrachtung des Universums geweckt, die ewige Kraft und Herrlichkeit des Schöpfers zur Erkenntniß bringen und die Gefühle und Lebensbezeugungen des Danks in allen wachrufen sollte, ist durch Schuld im Menschen zur ἀσέβεια und ἀθεότης verkehrt. Es ist eine völlige Verkehrung der Gedanken, eine Verfinsterung des Herzens; die καρδία aber ist bei Paulus Mittelpunkt der sittlichen Persönlichkeit. Diese sittliche Untreue hat nun Gott eben dadurch gestraft, daß er sie reifen und zur Vollendung gelangen ließ. Auf die schuldvolle Entweihung, Entwürdigung der göttlichen Majestät folgt deßhalb die sittliche Entwürdigung der Menschen selbst. Die Weisheit ist zur Narrheit geworden und zum kindischen Spiel der dichtenden Phantasie; der noch übrige Wahrheitsrest ist in Lüge verkehrt und die greulichsten Laster sind Folge und Strafe der Abgötterei. Die Sünde ist selbst **poena peccati**; das Heidenthum ist eine große, theoretische und praktische Lüge. Für diese Paulinische Beurtheilung bieten Tacitus und

Juvenal in ihren großartigen Gemälden die furchtbaren Belege und rechtfertigen jedes Wort des Heidenapostels, der wahrlich seine Zeit verstanden und nicht als Rhetor deklamirt, sondern der Sache ins Herz geblickt hat. Deßhalb heißen Eph. 2, 14 die Heiden φύσει τέκνα ὀργῆς und νεκροὶ in ihren Sünden, da sie nach dem Zeitlauf der Welt wandelnd die Lüste des Fleisches vollbringen und 4, 17—19 ist es die ματαιότης τοῦ νοός, die Entfremdung des Lebens aus Gott, die Verhärtung des Herzens, aus dem deßhalb nur arge Gedanken und Werke hervorkommen. Der Apostel hält es daher für seinen Beruf, die Augen der Heiden zu öffnen, sie von der Finsterniß zum Licht und aus der Gewalt Satans zu Gott zu bekehren, so daß auch sie Vergebung der Sünden und ihren Antheil mit denen empfahen, die geheiligt werden durch den Glauben. Daß insbesondere die heidnische Magie und Zauberei auf Einflüsse des Satans zurückgeführt werden, ist deutlich aus Act. 8, 9. 13, 8—13. 19, 19 und 2 Tim. 3, 8. Doch auch abgesehen von dieser specielleren Ausartung des Heidenthums ist durch alles Bisherige klar geworden, daß das Heidenthum als religiöse Gesammterscheinung dem Neuen Testament gegenüber die Religion des Irrthums, der Unwissenheit Eph. 4, 17. Act. 17, 30 ja der Lüge, der fluchwürdigen Entstellung und Verkehrung der Wahrheit ist, und daß es daher unter der göttlichen ὀργή steht, das Gericht verdient. Darum sagt Paulus und Johannes: die ganze Welt ohne Christus und seine Erlösung sei vor Gott straffällig (Röm. 3, 19 ὑπόδικος), die ganze Welt liege im Argen 1 Joh. 5, 19 und so hat der ganze bisherige Abschnitt nur den Einen großen Satz des Johanneischen Prologs bestätigend ausgeführt, wonach das Heidenthum als die vom λόγος abgewandte Religion Finsterniß σκοτία ist, die auch die vorhandenen Reste des Lebens und Lichts aus Gott nicht ergriffen, nicht festgehalten, nicht begriffen hat. Wie soll es daher möglich sein, eine scheinbar völlig entgegengesetzte Betrachtung zu rechtfertigen und dieselbe als Antithese durchzuführen?

B. Das Heidenthum von der Seite, wie sich eine gewisse Wirksamkeit des göttlichen Logos in ihm offenbart.

Diese Betrachtung findet ihre Berechtigung einfach in dem 5. Vers des Johanneischen Prolog, wofern nämlich derselbe von uns richtig ausgelegt worden; allein auch andere Hauptstellen der Schrift sprechen für diese Antithese. Das Licht des Logos nämlich, ob auch von der Masse nicht erkannt, fährt doch fort, auch in die σκοτία zu leuchten, und es entsteht uns daher die Aufgabe, nach den Strahlen dieser Offenbarung, nach den Ueberresten ursprünglicher Erleuchtung, nach dem Suchen und Finden des verlorenen, verdunkelten Lichts, nach der Empfänglichkeit und Ahnung einer von Gott angebotenen Gnade uns umzusehen und zu forschen, ob nicht doch mitten im Abfall eine ob auch schwache Spur rettender,

erleuchtender göttlicher Gnade und Liebe zu finden sei? Nach Johannes ist φῶς und ζωή aus Gott von den Menschen zwar nicht festgehalten, nicht völlig begriffen; aber völlig verloren ist darum die ursprüngliche Anlage nicht; Empfänglichkeit, Erregbarkeit; Ahnen und Suchen nach Licht ist geblieben. Hiefür bürgt schon der Satz, daß wenn Gott wesentlich die Liebe ist, diese eine allwirksame und nie ruhende sein muß. Auch mag Schleiermachers Frage hier eingeschaltet werden: „wenn das Heidenthum nichts als Irrthum ist, wo ist denn dann eine Empfänglichkeit für das Christenthum zu denken? Irrthum ist ja nie an und für sich, sondern immer nur an dem Wahren.“ Nun so meints auch der große Heidenapostel Röm. 1, 19. Dort ist ja von der ἀλήθεια die Rede, die zurückgehalten, entstellt, nicht aber die völlig verloren sei. Das ursprünglich vom λόγος herrührende Gottesbewußtsein, die Erkenntniß des Guten und Bösen, das natürliche Sittengesetz als Inhalt im Gewissen, selbst eine gewisse Freude am Guten, ein vom Gewissen ausgehendes Prüfen und Urtheilen nach sittlichen Grundsätzen — das Alles sind Reste, Schatten jenes Urlichts und daran knüpft die Offenbarung in Jesu Christo an. Es ist mit einem Wort die göttliche Uranlage im Menschen, die uns jenes φαίνει als eine vom λόγος mit der Erhaltung der Welt zugleich ausgehende Wirksamkeit erklärt. Zu dieser rein innerlichen Wirksamkeit des λόγος kommt aber, da alle Religion als Geschichte erscheint und die Geschichte gestalten und durchdringen soll, auch eine äußere. Die Völker gehen von Babel aus ihre eigenen Wege; hat sie denn nun Gott ganz und gar in der Irre gelassen? hat der λόγος, der seiner Natur nach suchende, rettende Liebe und in Christo der gute Hirte geworden ist, der Joh. 10 die ἄλλα πρόβατα auch herbeiführen muß, sich der in Irre gehenden Heidenvölker in seiner vorgeschichtlichen Wirksamkeit gar nicht angenommen? Zeigt nicht die Lenkung und Regierung der Völker auch Strahlen der vorbereitenden, zu Christo führenden Weisheit? Ja folgt nicht endlich eben aus der Universalität des Christenthums, indem auch die Heiden in dieser Religion des λόγος erst ihre völlige Befriedigung finden sollen, daß eben darum die ganze ob auch schuldvolle Entwicklung des Heidenthums, doch von Ewigkeit mit in den Weltlauf, und in die Gedanken der Alles wieder wohlmachenden, göttlichen Barmherzigkeit eingeordnet ist und daß darum der λόγος, auf den hin alle Dinge geschaffen sind, diesen Weltplan auch durch die innere Fortentwicklung des Heidenthums fort und fort realisirt haben wird?

Nach diesen Andeutungen muß es erlaubt sein, von einer gewissen positiven Wirksamkeit des Logos auch im Heidenthum zu reden. Wir finden dieselbe einmal in der göttlichen Uranlage, die auch im Heidenthum nicht untergegangen, nur verdunkelt worden ist, sodann in der göttlichen Leitung der Völker, die alle nach einem bestimmten Plan zum Christenthum hinführt und endlich in der göttlichen Bestimmung, die auch die Heiden mit eingeschlossen hat in den von Ewigkeit her entworfenen, auf das Heil aller abzweckenden Erlösungs-Rathschluß.

1. Die göttliche Uranlage auch im Heidenthum.

Die mit Lebens- und Lichtkräften der Menschheit zugekehrte Persönlichkeit des göttlichen Logos steht in einem ursprünglichen und wesentlichen Verhältniß zum menschlichen Geist; ja dieses Verhältniß ist nur die geistige Kehrseite zu der kosmischen Erhaltung der Welt. Nach dem Sündenfall ist allerdings die ursprüngliche Herrlichkeit der Welt und des Menschen entstellt; die Kreatur seufzt unter dem scheinbar zwecklosen Kreislauf der Vergänglichkeit und die Menschheit wartet auf Erlösung. Rom. 8,19. ff. Das göttliche Ebenbild ist verdunkelt. Aber ein gewisser Ueberrest der Wahrheit, eine ob auch geschwächte Empfänglichkeit ist in allen geblieben. Gott hat sich Rom. 1, 19 auch den Heiden ursprünglich geoffenbart und Inhalt dieser Offenbarung ist ein Wissen von Gottes Dasein, Eigenschaften, insbesondere der ewigen Majestät und Heiligkeit Gottes, die als vergeltende Gerechtigkeit einst Gericht halten wird. Es ist dieses theoretische und praktische Wissen von Gott Rom. 2, 14. als Gewissen beschrieben. Harleß (Ethik S. 29) bezeichnet das ganz richtig als den beständigen geistigen Verkehr Gottes mit dem kreatürlichen Geist und läßt diese Bethätigung Gottes an unsern Geist mit dem ewigen Wort zusammenhängen. Die Mißachtung und Verkehrung dieser uns inhärirenden ἀλήθεια 1, 18 hat zum Götzendienst des Heidenthums mitgewirkt. Allerdings hat daran die erste Sünde Adams Rom. 5, 12. die auf alle mit Entstehung ihrer Persönlichkeit und Freiheit sich forterbt, indem sie durch die σάρξ und ἐπιθυμίαι eine Macht begründet, ehe der Geist sich entfaltet, mit Schuld; aber die Freiheit also, die persönliche Schuld und Zurechnung ist durch die Erbsünde nicht aufgehoben, wie ja eben das Gewissensgericht alle Heiden als ἀναπολόγητοι darstellt 1, 32. 3, 8. 19. Dieses ungeschriebene, oder ins Herz von Gott geschriebene Sittengesetz ist ein Leuchten des Logos im Menschen und nach der allerdings vorsichtig (vergl. Hofmann a. O. 1, 496) auszulegenden Stelle 2, 10 reicht dieses Gesetz des Guten auch zur Vollbringung des Guten in einzelnen Fällen hin und bringt Ruhm, Ehre, Frieden allen, die es halten. Allein da δόξα und εἰρήνη in vollem Sinn doch nur durch Christum zu Theil wird Rom. 8, 29 32. 5, 1., so ist anzunehmen, daß Paulus 2, 10. zunächst nur von der Idee des Gesetzes ausgeht; daß aber das auch vor Gott gültige Vollbringen des Guten unmöglich sei im Stand des natürlichen Menschen, daß jedenfalls die ἰδία δικαιοσύνη es zum Ruhm vor Gott nicht bringe, ist so sehr die Lehre des ganzen Römerbriefs, daß jene vereinzelte Stelle im Brief dadurch von selbst auf ihr Maß zurückgeführt wird. Doch ist andrerseits die schroffe Augustinische Lehre von der Erbsünde nicht ganz schriftgemäß und beruht auf falscher Deutung von Rom. 7. Schon 2, 14 sagt dort Paulus, daß es Heiden gebe, welche φύσει τὰ τοῦ νόμου ποιοῦσι, daß solche sich ohne positives Gesetz selbst Regel und Richtschnur des Guten sein, weil sie dem Gewissen, seinem prüfenden, billigenden oder verklagenden Urtheil ihre Handlungen unterordnen. Diese κρίσις δικαία, auf die sich auch Jesus Joh. 7, 17. 24 beruft, an die auch das Anfangs-

wort der christl. Predigt mit dem μετανοεῖτε appellirt, haben auch die Heiden als Leitstern sittlichen Thuns und Lassens. Diese innere Stimme des Geistes nun, die als eine Billigung des Sittlichguten, als Freude und Beifall daran erscheint, heißt Röm. 7, 7—24. νόμος τοῦ νοός und der innere Mensch; und eben dieses bessere Ich, der σάρξ entgegensetzt, συνήδεται τῷ νόμῳ τοῦ θεοῦ. Es ist gerade dieser sittliche Dualismus im natürlichen Menschen, durch den sich ein Kampf entzündet und im Kampf der Klageruf nach himmlischer Hilfe, nach Erlösung sich Bahn bricht. Diese Tiefe der Selbst-Erkenntniß, das Beklagen der Unmacht im Kampf des νοῦς mit der σάρξ führt auch im natürlichen Menschen Momente und Stimmungen herbei, die den Wirkungen des positiven Gesetzes, das ὀργὴν κατεργάζεται und eben dadurch παιδαγωγὸς εἰς χριστὸν wird, ganz analog sind. Der νοῦς ist das sittliche Prinzip der Persönlichkeit im Gegensatz zur σάρξ, der in Sinnlichkeit und Selbstsucht von Gott abgekehrten Natur. Die Freude an Gottes Gesetz gehört aber unstreitig dem natürlichen Menschen an, da Paulus in dem so fein disponirten und genau ausgeführten Brief ganz deutlich in 7, 5 das Thema zur Entwicklung von V. 7—24, in 7, 6 zu der Ausführung 8, 1—15. angegeben hat. Nach der Cap. 2 und 4 gegebenen Erklärung kann er das natürliche Sittengesetz mit dem νόμος des Alten Testaments (in beiden liegt außerdem eine Wirkung der **gratia præveniens**) in jenem Abschnitt zusammennehmen, der seinem ganzen Inhalt nach gewiß [18]) auf den Stand des Menschen vor der Wiedergeburt und Rechtfertigung zu beziehen ist.

Mit dieser Paulinischen Lehre vom göttlichen Ebenbild und seiner Verdunklung stimmt aber unsers Erachtens die ganze heil. Schrift überein. Seth, der Adams Bild trägt, Gen. 5, 1. 3. beweist nichts für die Ansicht, daß wir Gottes Bild gar nicht mehr tragen. Die von Luther falsch übersetzte Stelle 6, 3: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch," beweist auch nichts für Augustins Theorie. Steudel übersetzt (Alt-Testamentliche Theologie S. 86.): mein Geist soll nicht fortan entweiht werden; Delitzsch (S. 228.) besser: mein Lebensodem (2, 7) soll nicht ewig in ihnen walten; vielmehr will Gott seinen belebenden Odem im Sintflutgericht wieder zurücknehmen, so daß der Mensch wieder zur Erde wird und zwar „weil sie bei ihrer jetzigen Abirrung von der göttlichen Ordnung ihrem Geist nach dem Fleisch verfallen sind." Der Menschengeist ist seiner himmlischen Bestimmung zuwider an die Materie hingegeben. Die Stelle 9, 6 die den Todschlag verbietet, weil der Mensch Gottes Bild trägt, sieht von der geistigen Seite des Ebenbildes ab und behauptet eben die hohe Würde des Menschen im Gegensatz zu

---

[18]) Für diese Erklärung spricht meines Erachtens besonders Röm. 8, 4. 9. 10 12, wo deutlich ist, daß Paulus einen solchen Kampf zwischen Geist und Fleisch, wie er 7, 7 24 geschildert ist, im Stand der Wiedergeburt nicht mehr für denkbar hält. Gegen die Augustinische Erbsündenlehre als nicht biblisch begründet hat sich auch Zeller erklärt theol. Jahrb. I, 83. III, 748. und 1854 S. 301. Weiteres bei Graf, über die besond Offenbarungen Gottes Stud und Krit 1859, 3 S. 447 ff Diese ganze Frage zeigt, daß der Schriftgebrauch und die Auslegung (mit Schleiermacher) in größerem Stil getrieben werden muß, da sonst leicht Stelle für Stelle mit einander in Widerspruch gesetzt werden kann.

andern Geschöpfen und mehr läßt sich auch Jak. 3, 9 nicht finden, zumal dieser Apostel 1, 18. die Wiedergeburt als so nothwendig und wesentlich zur Wiederherstellung der Erstlingschaft fordert, als dies nur Paulus oder Johannes gethan. Aehnlich preist Psalm 8 nur die Herrscherwürde des Menschen in der Natur. Ps. 51 und Hiob 4, 17 und oft ist die allgemeine Sündhaftigkeit stark hervorgehoben; aber überall ist doch eine Empfänglichkeit des Menschen für die Erleuchtung des göttlichen Geistes und Worts übrig gelassen. Prov. 8, 21—36 hat die göttliche Weisheit von Anfang an ihr Spiel und Ergötzen unter den Menschen, vergl. auch Baruch 3, 37. Sap. 7, 25. 27, wo die göttliche Weisheit in fromme Seelen, Gottes Freunde und Propheten niedersteigt. Die Worte Jesu Matth. 6, 22 ff. Luc. 11, 35 hat der Rationalismus oft dahin auslegen wollen, als wäre die Vernunft jetzt noch in allen Menschen ein zureichendes, aktives, unverdorbenes Prinzip religiöser Erkenntniß. Dieß ist falsch; vielmehr fordert ja Christus zur Reinhaltung und Läuterung des Auges als Lichts des Leibes, d. h. zu einer gewissenhaften Selbstprüfung bei allem Handeln auf und es ist weder gesagt, daß das Auge in allen rein, noch daß es in allen verfinstert sei; jedenfalls aber leuchtet ja das Licht des Auges nur, weil es von oben her von einer höheren Sonne Licht empfängt, und nicht aus eigener Kraft. Von einem irrthumsfreien und zureichenden Wahrheits- und Seligkeits-Prinzip im natürlichen Menschen ist überall nirgends im Neuen Testament die Rede; vielmehr ist an manchen Stellen die Empfänglichkeit als verschwindendes Moment fast ganz übergangen und Alles auf die von oben stammende radikale Erneurung und Erleuchtung zurückgeführt. Gal. 4, 9. Joh. 3, 3—8. 8, 47. 6, 44. Allein jene von der göttlichen Uranlage her in allen übrige Empfänglichkeit für die himmlische Erleuchtung muß der Predigt des Evangeliums den Weg, den Zugang offen erhalten. An sie knüpft Christus deutlich im Gespräch mit der Samariterin und dem reichen Jüngling (Joh. 4. Matth. 19, 17) an und daß diese Empfänglichkeit durch die Erscheinung Jesu wiedergeweckt werden, durch die Predigt gestärkt werden kann, beweisen die drei Hauptleute des Neuen Testaments — der von Capernaum Matth. 8, 11. Luc. 7, 9; der am Kreuz Matth. 27, 54 und Cornelius Act. 10, 35. welch letztere vom Rationalismus besonders mißbrauchte Stelle vielmehr gerade nur die Empfänglichkeit des natürlichen Gottesfürchtigen und rechtthuenden Menschen für die höhere Gnade und Erleuchtung Jesu Christi beweist. Groß kann der Glaube der Heiden bloß heißen Matth. 15, 28, weil er ein volles Vertrauen auf Christi leibliche und geistige Wundermacht setzt. Und weil nun so im Heidenthum die religiöse und sittliche Uranlage nicht verschwunden ist, weil der Kampf des besseren sittlichen Strebens gegen die Lüste des Fleisches ein Verlangen nach höherer Stärkung, nach Reinigung, Kräftigung, Erlösung in sich schließt, kann der Apostel (1 Cor. 9, 9—22) von sich sagen, daß er den Heiden ein Heide geworden sei d. h. daß er auch abgesehen von der Alt-Testamentlichen Vorbereitung, vom allgemein menschlichen Standpunkte das Evangelium als ein Bedürfniß, als eine Kraft der Seligkeit den Heiden vorhalte, indem er an das sittliche Gefühl, die Anlage, die Unmacht und die unverrückbare Bestimmung des Menschen sich wende, um für die Botschaft von der Gnade empfänglich zu machen.

2. Die göttliche Leitung der Heidenvölker.

Was Paulus an die Römer geschrieben, das hat er den Griechen gepredigt. Die Apostelgeschichte enthält Cap. 14 und 17. zwei Reden, welche die Grundgedanken des Römerbriefs über das Heidenthum so fein und originell ausführen, daß auch sie für die Historicität der viel angefochtenen Acta ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale legen. Aus diesen Reden heben wir besonders das Moment hervor, daß sich Gott in der providentiellen Leitung, in der Geschichte des Heidenthums nicht unbezeugt gelassen habe. Wie die Heiden zu Lystra in Paulus und Barnabas Götter sehen und sich eben zum Opfer anschicken, so bringt ihnen der Apostel zuerst den im Heidenthum so schmählich verkannten Gegensatz des Göttlichen und Menschlichen zum Bewußtsein und predigt dann 14, 16.ff. von dem lebendigen Gott, dem Schöpfer aller Dinge (Rom. 1, 19), „der in den vergangenen Zeiten alle Völker ihre eigenen Wege gehen ließ, sich jedoch auch so nicht unbezeugt gelassen habe durch allerlei Gutthaten, indem er ihnen Regen, fruchtbare Zeiten, Speise und Freude bereitet habe.“ Dieß erinnert zunächst an den Noachischen Bund und die Völker-Zerstreuung Gen. 11. und sieht mit ächt christlicher Milde eine Art Entschuldigung für jene Irrgänge darin, daß diese Völker der direkten göttlichen Leitung des Alten Testaments entbehren mußten. Dabei wird aber der Undank gegen den Schöpfer ganz wie Rom. 1, 20. als große Sünde ihnen vorgehalten. Die heidnischen Götter heißen μάταιοι im Unterschied von dem Einen, lebendigen Gott, der der Herr des Himmels, der Erde und des Meeres ist, was im direkten Gegensatz zu der heidnischen Vertheilung dieser Weltgebiete an einzelne Götter steht. In dem εἴασε liegt der Begriff der göttlichen Zulassung, die Rom. 3, 26. 2, 4. 1 Petri 3, 20 Langmuth und Geduld heißt. — In Athen aber, dieser Metropole klassischer Kunst und Bildung, von den Griechen ein πρυτανεῖον σοφίας genannt — da ergrimmte des Apostels Geist, als er die vielen Götzentempel und Bilder sah und in der siegesfreudigen Zuversicht, daß sein Christus mehr denn Sokrates sei, nahet auch er jedem Begegnenden mit seiner wahrhaft heilsamen Dialektik (17, 17 διελέγετο πρὸς τοὺς παρατυγχάνοντας, ganz wie Sokrates in Xenoph. Memorab. I, 1, 10) und als er endlich etliche ernsthafte Zuhörer vor sich zu haben glaubt, hält er jene klassische Rede auf dem Areopag, in der er mit eben so schneidendem Ernst, als gewinnender Milde die im Heidenthum schlummernden Keime, das unbewußte Suchen als ein im Christenthum erfülltes verkündigt und ebenso menschlich geistreich als heiligen Geistes voll die Inschrift jenes Altars als eine Art unbewußter Prophetie auf den Gott der Christen deutet. Nachdem er die schmählich verkannte Gottesidee zur Anerkennung gebracht, folgt V. 26 und 27 der tiefste Aufschluß über die Vorsehung und Leitung Gottes in den Schicksalen der Völker, eine Art Philosophie der Geschichte, deren Ziel und Mittelpunkt Christus sei. Dem Nationalstolz der Autochthonen, die die βάρβαροι verachten, stellt er die Einheit des Menschengeschlechts

gegenüber, das von Einem Paar abstammend zur höheren Einheit unter Christus zurückgeführt werden solle; er zeigt dabei die göttlich bestimmten Zeitfristen, die jedem einzelnen Volk zur Entfaltung seiner Eigenthümlichkeit, zur Erfüllung seiner welthistorischen Mission angewiesen, stellt deßhalb auch die geographische Ausbreitung der Völker in Beziehung zur göttlichen Weltregierung und zeigt als Endziel des Heidenthums das Suchen und Verlangen nach dem Gott über uns, der zugleich in uns, durch ursprüngliche Immanenz die Wurzel unsres Seins bilde, sich so auch den einzelnen zu erkennen gebe, da wir seines Geschlechts seien, was sich im Gottesbewußtsein als einem Zeugen ursprünglicher Gottverwandtschaft kund thue. Deßhalb sei es jetzt Zeit, den langen Irrthum des Heidenthums aufzugeben und sich durch Buße zu Christo, dem Sünderheiland und Weltenrichter zu bekehren. [14])

In den Stoikern und Epikureern hat Paulus die zwei einflußreichsten Systeme der damaligen Welt vor sich. Die Epikureer mit dem Prinzip der ἡδονή und ihrer sinnlichen εὐδαιμονία stehen dem Christenthum eben so schroff entgegen, wie die Stoiker mit ihrem Tugendstolz und ihrer affektirten Weltverläugnung — ein Gegensatz, der sich in den Sadducäern und Pharisäern wiederholt. Paulus aber stellt sich muthig und voll frohen Selbstgefühls unter diese streitenden Parteien und hält eine Rede, die, ob wir auch nur die Grundlinien derselben besitzen, doch ganz der Größe und Bedeutsamkeit jenes welthistorischen Moments entspricht. In V. 22 hat Luther das δεισιδαιμονεστέρους viel zu derb mit „allzuabergläubisch" übersetzt. Paulus beginnt vielmehr mit der Anerkennung des großen religiösen Eifers, der aus den vielen Tempeln u. s. w. hervorleuchte. In der abergläubischen Furcht findet er noch einen Rest von Ehrfurcht und in jener auch von Pausanias und Philostratus bezeugten Altarsinschrift ein Zeugniß, daß das Heidenthum selbst das Gefühl habe, seine Götterwelt sei noch nicht zum Abschluß gebracht. Jetzt aber soll der Eine geistige Gott auch im Geist angebetet und verehrt werden; alle Völker sollen nicht etwa in ein römisches Pantheon, sondern in das Eine Gottesreich eingehen und dazu, um dies bis zur Erfüllung der Zeiten vorzubereiten, habe die Vorsehung die Völker also in Räume geschieden und ihre Zeiten, d. h. ihre welthistorischen Epochen und Perioden ihnen zugewiesen. Daß Athens, Griechenlands weltgeschichtliche Größe untergegangen, daß jetzt das kolossale Römerreich mit seiner starken, eisernen Einheit dem Christenthum als der lebendigen Seele den Leib, Mittel und Wege zur geistigen Welterneuerung habe bereiten müssen; daß seit dem Exil auch die

---

[14]) Zu dieser herrlichen Rede gibt unser dritter Finanzthei! die Belege. Es genüge hier nur hinzuweisen auf die Bedeutung Alexanders des Großen, der den Orient aufschließt, das Griechische zur Weltsprache macht; auf die Bedeutung Roms, das nach Polyb. 1, 3 die zuvor sporadische Geschichte zu einem Ganzen vereinigt. Schön sagt Martensen in der Dogmatik S. 79: es ist der unbekannte Gott, welcher durch sein Leuchten, durch Ahnungen und Regungen sich als das δαιμόνιον des Heidenthums offenbart, eine mahnende, warnende, still gegenwirkende und zurückhaltende Macht, welche das völlige Versinken in diese Welt verhindert, indem sie ein tieferes Suchen, ein ψηλαφᾶν weckt. Interessant sind die Bemerkungen über des Ap. Paulus Stellung zu Platon in Langbeins pädag. Archiv 1860. S. 471.

Juden unstät und flüchtig in aller Welt den Samen ächter Gottes-Erkenntniß vorbereitend ausgestreut; daß auch die altorientalischen Reiche, die einst zur Zuchtruthe Israels gedient, längst gefallen und nun zum Eingang in ein unvergängliches Reich zubereitet, daß seit Alexander Morgen- und Abendland in geistige Berührung getreten; daß Griechenland auch dem Christenthum die Weltsprache geschenkt habe, das alles ist direkt oder indirekt in jenem großen, tiefen Wort des Apostels V. 26. enthalten. Ebenso bedeutsam ist aber V. 27 als Ziel heidnischer Religion und Philosophie das ζητεῖν τὸν θεὸν bezeichnet. Alle Philosophie ist Suchen, Verlangen nach Weisheit, alle tiefere Philosophie aber sucht den Gott über uns aus dem Gott in uns oder in der Natur zu begreifen. Mit der liebenswürdigsten, ächt attischen Ironie blickt das εἰ ἄραγε ψηλαφήσειαν καὶ εὕροιεν in die Geschichte der griechischen Philosophie und es ist nicht unmöglich, daß mit dem ψηλαφᾶν an die handgreiflichen, halbmateriellen Prinzipien der alten Jonier und ihrer Nachfolger gedacht ist, während ein εὕρηκα zu rufen auch Platon und Aristoteles sich nicht getrauten, da vielmehr sie beide und die Stoiker den im Weltganzen pantheistisch gefundenen Gott doch in Wahrheit nicht recht gefunden haben, und von der ganzen alten Philosophie gilt, daß sie immerdar suche und nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelange (2 Tim. 3, 7.) Das Dichterwort des Aratus wird, um den Pantheismus, der darin liegt, abzuwehren in dreifacher Modifikation des γένος ausgelegt: ζῶμεν ist die allgemeine Lebenskraft, die aus Gott ist, κινούμεθα ist die geistig freie Lebendigkeit der persönlichen Wesen, ἐσμὲν geht auf die substanzielle Wesenheit des Menschen, die geistige Gottverwandtschaft. Ueber die Greuel des heidnischen Lasterlebens, über die Thorheit damaliger Rhetorik und Sophistik geht Paulus hier ganz mit derselben Milde und Schonung hinweg, wie Gott selbst in Christo die Zeiten der Unwissenheit übersieht und durch Buße und Glaube Heil und Seligkeit anbietet.

Allerdings hat es sich nun gerade in Athen aufs Neue bewahrheitet ἡ σκοτία τὸ φῶς οὐ κατέλαβε, da das eitle und disputirlustige Volk fast ganz unbekehrt von Paulus wegließ. Aber ist es nicht bewundernswerth, daß diese Tiefe der Weisheit und Erkenntniß des innersten Wesens des Heidenthums gerade in Athen zum erstenmal sich aussprechen mußte, daß hier gerade das auch den griechischen Philosophen völlig verborgen gebliebene Geheimniß über die bewegenden Ursachen in der Geschichte geoffenbart und der Grund zu einer christlichen Philosophie der Geschichte gelegt werden sollte! Wahrlich Bengel hat das Rechte treffend gesagt, wenn er über dieses Meisterwerk christlicher Redekunst das Urtheil fällt, daß in ihr die ἀρχαὶ und das τέλος der Weltgeschichte mirabili sapientia, subtilitate, plenitudine, civilitate auseinandergesetzt seien.

3. Die göttliche Bestimmung des Heidenthums.

Mit dieser providentiellen Leitung und Stellung der heidnischen Völker hat Paulus auch schon das Ziel, die göttliche Bestimmung derselben, nämlich mit der Erfüllung der

Zeiten Gal. 4, 4. Eph. 1, 10 einzugehen in das Gnadenreich Gottes, ausgesprochen. Diese universelle Bedeutung des Christenthums ist in allen Neu-Testamentlichen Schriften gelehrt und mit dem Gedanken, daß alles von Gott auf Christum hin geschaffen worden sei, findet unser Thema seine abschließende Antwort. Das Judenthum bleibt dabei in seinem großen Vorzug, den auch Christus selbst und Paulus, indem sie sich anfangs zunächst und vorzugsweise an die Israeliten wandten, stets anerkannt haben. Allein schon Simeon findet Luc. 2, 32 bei seinem Gruß in dem Neugeborenen ein Licht zu erleuchten die Heiden, ein Heil für alle Völker. Christus sagt Matth. 8, 11 der Hauptmann von Kapernaum werde viele Nachfolger finden von Ost und West, die einst mit Abraham zu Tische sitzen werden und geräth in freudige Bewegung, als die Hellenen sich ihm ankündigen, Joh. 12, 20. und als eine Frucht seines Todes sieht er 4, 35 das große Erntefeld bald auch in Samaria und der Heidenwelt reifen, wie auch Matth. 20, 28. 24, 14. 26, 13. 28, 19. Joh. 10, 16 und die Gleichnisse vom verlorenen Sohn und Schaf, die universelle Bestimmung des Christenthums deutlich enthalten. Darum sagt Paulus Röm. 3, 29. daß Gott auch der Heiden Gott sei. Die in bestimmten Perioden sich erneuernde Einladung zum Abendmahl Matth. 22, 1—14 zeigt eben den successiv sich entfaltenden Plan des Heils und 25, 34 ist deutlich gelehrt, daß die Berufung und Erwählung der Heiden auf einem idealen, vorzeitlichen Rathschluß beruhe. Eben dieser von Ewigkeit in Christo auf das Heil der ganzen Welt gerichtete Liebesrathschluß wird von Paulus mehrmals im Zusammenhang mit seiner Christologie in einer Weise ausgeführt, die ganz an den Johanneischen Prolog erinnert. Col. 1, 16 hat Christus als εἰκών τοῦ θεοῦ ebenfalls eine präexistente Persönlichkeit und das πρωτότοκος πάσης τῆς κτίσεως bedeutet nicht ein Arianisches Geschaffensein Christi, blickt vielmehr eben auf die nachfolgenden Brüder des Erstgeborenen, auf die Erlösung der ganzen Welt, und wenn τὰ πάντα ἐν αὐτῷ ἐκτίσθη, d. h. im Zusammenhang mit ihm, daß er der Lebensgrund (ζωή) war und blieb, so ist 1 Cor. 8, 6 auch alles δι' αὐτοῦ und εἰς αὐτόν geschaffen und hat alles an ihm seinen Bestand (συνέστηκε) und Gott selbst, sein πλήρωμα d. h. alles, was zum vollen Wesen Gottes gehört, wohnt leibhaftig in ihm. Christus ist so die causa immanens der Welt und Offenbarungs-Geschichte, er ist, mit Joh. v. Müller zu reden, der Schlüssel der Weltgeschichte, der Zeiten Mittel- und Wendepunkt und das Bindeglied zwischen Zeit und Ewigkeit. Röm. 16, 25 heißt eben dieser universelle Gnadenrathschluß ein μυστήριον χρόνοις αἰωνίοις σεσιγημένον. 1 Cor. 2, 7. Eph. 3, 19. 1, 10. Gottes Oekonomie hat ihre αἰῶνες, große Epochen des Weltlaufs im Ganzen und in diese ist das Heidenthum ebenfalls eingeordnet. Wie die Sünde, die Gesammtschuld des Geschlechts am Ende doch nur begreiflich wird von Christo aus, der allen Schaden der Menschheit heilen und eine desto intensivere Gnade ihr zuwenden sollte Röm. 5, 12—21: so muß die Sünde und das Heidenthum, so gottwidrig ihre Entwicklung für die Menschheit auch bleibt, absolut und von Gott aus betrachtet, in den successiv sich verwirklichenden Heils-Plan sich einreihen und wie das Gesetz zwischeneinkam, um mit der gesteigerten Sünde auch das Verlangen nach Erlösung zu

steigern, so muß auch das Heidenthum dazu dienen, um durch die Tiefe des Falls die Höhe und den Reichthum der Gnadenoffenbarung in Christo desto besser fühlen und erkennen zu lehren. Nur darum tritt statt der göttlichen ὀργή der Begriff der göttlichen ἀνοχή, μακροθυμία, die πάρεσις τῶν προγεγονότων ἁμαρτημάτων auf Röm. 2, 4. 3, 26. So kann Paulus das Geheimniß der göttlichen Heils-Gedanken von Anfang bis Ende überblickend sagen: συνέκλεισεν ὁ θεὸς πάντας εἰς ἀπείθειαν, ἵνα τοὺς πάντας ἐλεήσῃ Röm. 11, 32—36 und so muß die σκοτία als Moment in der Heilsgeschichte mitwirken, um eine intensivere und persönliche Licht- und Lebensmittheilung Gottes zu veranlassen. Freiheit und Schuld der Sünde ist damit überall nicht geläugnet; es ist vielmehr Gottes Weisheit, die gut macht, was die Menschen verderben und Gottes Barmherzigkeit in Christo, die sich wider das Gericht rühmt.

Es bricht sich auch im Heidenthum immer wieder ein Verlangen nach Gott, seiner Erleuchtung und Stärkung Bahn und dieses negative Moment, die Erkenntniß, daß das Heidenthum theoretisch und praktisch unzureichend sei, kann selbst eine Wirkung des göttlichen Logos heißen. Für sich betrachtet ist das Heidenthum, wie Schelling gerne sagt, die wild wachsende Naturreligion, der vom Offenbarungsboden losgerissene Oelbaum Röm. 11, 17, der der Veredlung, der Einpflanzung in den Boden des Reichs Christi harrt. Das Judenthum ist das Werk des λόγος und hat von Uranfang an eine universelle Tendenz, die die nationalen Schranken mehr und mehr durchbricht. Die erste Verheißung Gen. 3, 15 gehört der Welt, ebenso der Segen Abrahams, der alle Völker umfaßt. Ja selbst um das dürre Geäste der Völkertafel Gen. 10. windet sich unsichtbares Grün der Hoffnung (Delitzsch S. 280); keines dieser Völker darf für die heil. Geschichte verloren gehen, keines ist von dem Rathschluß der ewigen Liebe ausgeschlossen. Darum stehen auch die Namen einer Thamar, Rahab und Ruth im Geschlechtsregister Jesu und Joh. 11, 52 heißen die Heiden τέκνα θεοῦ διεσκορπισμένα. Jonas predigt den Heiden wider seinen Willen 4, 10; Jesaias aber 2, 2 und Micha 4, 1—4 schauen Jerusalem als Wallfahrtsort für alle Völker; ja Jesaia schildert 42—49 Israel als den Knecht Gottes, der das Wort und den Bund Gottes unter die Heiden trägt, daß auch diese das große Licht sehen 60, 1 und einst ihre Brandopfer auf dem heil. Berge bringen 66, 20. (56, 7. 19, 18—24. 54, 1—3.) In Ps. 68, 32 ist auch der Fluch über Ham gehoben und in zukünftigen Segen verwandelt. So hat also Paulus nur die Propheten recht verstanden, wenn er für die Idee des Universalismus sein Leben einsetzte. Matthäus findet in Christo die Propheten und das Gesetz erfüllt, Jakobus sieht das Alt-Testamentliche Gesetz in Christo durch das königliche Gesetz der Freiheit ergänzt, und nur in Folge des Widerspruchs von Seiten des starren pharisäischen Judenthums konnte Paulus und Johannes zuweilen Heidenthum und Judenthum als gleichmäßig vergangene Religionsformen betrachten. Nur um falsche Ansprüche abzuwehren, sagt Paulus Röm. 10, 12 es sei kein Unterschied zwischen Jude und Heide, womit sich natürlich wohl verträgt, daß er, wo er auf die Vorbereitungsstufe des Alten Testaments blickt, die Juden die Nahen, die Heiden die Fernen nennt. Eph. 2, 12—16. Die πτωχὰ στοιχεῖα Gal. 4, 1—5. 9 und die σκιὰ τοῦ μέλλοντος

Col. 2, 16. 20. gehören beiden als Vorstufen an, da beide den reellen Heilsbesitz, die volle Kindschaft Gottes noch nicht haben. So können dann die Heiden vom Gesetz und seinen Satzungen dispensirt werden Act. 10, 15, weil Christus der Erbe des Alt-Testamentlichen Weinbergs Matth. 21, 38 oder als Eheherr der Glaubigen Rom. 7, 1—3 an die Stelle des Gesetzes getreten und als Geist dem Gesetzes-Buchstaben gegenüber auch Leben und Gerechtigkeit spendet. Rom. 8, 3. 2 Cor. 3, 3—6. Das Christenthum ist καινὴ διαθήκη Matth. 26, 28 und Opfer und Priesterdienst findet in Christo sein Ende Rom. 10, 4. Hebr. 7, 11. 8, 6—8. Das Judenthum hat seine besten Kräfte und Lebenssäfte dem Christenthum zur Verfügung gestellt. Sofern es in Opposition zu Christo verharrt, wird es zur Schale ohne Kern, zum dürren Holz, ja zum Aas, das die zum Strafgericht bestellten römischen Adler vernichten Matth. 24, 28 und mit der Zerstörung Jerusalems sind die letzten Schranken sinnlich nationalen Gottesdienstes gefallen. Im Tempel des Neuen Testaments bedarf es keines Vorhofs der Heiden mehr; alle sind vielmehr Mitbürger und Gottes Hausgenossen. Aber trotz alle dem ist der feste Grund Gottes schon im Alten Testament in Abrahams Glauben gelegt; dort findet sich das heilige Sitten-Gesetz, dort der theokratische Bund, wie sich Christus selbst nur als Erfüller des Gesetzes, als letztes Opfer, als wahren Hohepriester, Prophet und König, als des Alten Testamentes Ende und alles erfüllendes Ziel ansieht.

Hier nun könnten wir die Untersuchung schließen, da alles Wesentliche gesagt und gehörig begründet scheint. Allein es finden sich noch etliche nicht uninteressante Erscheinungen in der heil. Schrift, aus denen man auf eine mehr positive und unmittelbare Wirksamkeit des Logos hat schließen wollen. Etliche behaupten, der göttliche Logos habe, wenn auch nicht direkt, stetig und organisch, so doch momentan und sporadisch auch im Heidenthum positiv gewirkt, habe gleichsam einzelne Samenkörner seines Lichtreichs in das Dunkel der Heidenwelt ausgestreut. Wenn Paulus selbst den νόμος im Gewissen der Heiden mit dem Alt-Testamentlichen Sittengesetz in so genaue Verwandtschaft setze, Rom. 2, 14. so dürfe man auch von dem Kultus der Heiden, ihrem Opfer, Priesterthum, Gebet, Orakel höher denken. Insbesondere aber hat man in Melchisedek eine Art heidnischer Theophanie oder höherer Prophetie und letztere ganz besonders in Bileam gefunden. Aber dies reicht unseres Erachtens durchaus nicht hin, um für eine positive und direkte Wirksamkeit des göttlichen λόγος im Heidenthum im ganzen etwas zu beweisen. Opfer freilich und Gebete sind ein tief bedeutsamer Zug und haben ihre religiöse Wahrheit auch im Heidenthum. Bei Homer, Pindar, Aeschylus, Sophokles und Platon finden sich Züge rührender, kindlicher, zarter Frömmigkeit. Am Schluß des Platonischen Phädrus kleidet Sokrates seiner Seele innerstes Verlangen in die schönen Worte: ὦ θεοί, δοίητέ μοι καλῷ γενέσθαι τἄνδοθεν (vergl. dazu Xen. Memor. I, 3 § 2—3.) Von biblischen Dank- oder Bußpsalmen ist das freilich noch weit entfernt und soweit es auf Achtsamkeit auf das natürliche Sittengesetz und dem Verlangen nach innerer Veredlung beruht, geht es über das Maß des oben Zugegebenen nicht hinaus. Im Uebrigen findet sich in den zahllosen Gebeten der homerischen,

auch der tragischen Helden so viel menschlich Beschränktes, auf die Parteilichkeit und Gespaltenheit der Götter Berechnetes, daß der Abstand wahrer und falscher Frömmigkeit von selbst einleuchtet. „In seinen Göttern malet sich der Mensch“ und wie die Götter, so auch die Gebete. Etwas Aehnliches ist es mit den heidnischen Priestern und Opfern, an die sich allerdings, subjektiv betrachtet, ächt religiöse Erregungen angeschlossen haben mögen. Die Orakel aber waren doch vorzugsweise politische Institute. Die monotheistisch, ja trinitarisch lautenden Sprüche der Sibyllen und ähnliche Stellen in den Sophokleischen Fragmenten, von denen die Apologeten so viel Wesens machen, sind fast ohne Ausnahme unterschoben. Eine merkwürdige Weissagung auf Christus fand man früher in Virgils vierter Ekloge, weßhalb auch Dante in der göttlichen Comödie den Virgil zum Repräsentanten der natürlichen, aber nach christlichem Heil sich sehnenden Vernunft macht. Dort läßt der Dichter mit der Geburt eines Knaben ein ganz neues Weltalter beginnen: Magnus ab integro sæclorum nascitur ordo, Jam nova progenies cœlo demittitur alto. Allein es ist alles doch wieder ächt römisch gedacht. Der erwartete Anfang eines neuen Weltjahrs ist stoisches Philosophem, auf das die Vorstellung des goldenen Zeitalters übergetragen ist. Merkwürdiger ist die Hesiodische Stelle (Theog. 885.) von dem noch zu erwartenden Sohne der Metis, der die Olympische Götterwelt stürzen werde. Darin liegt der Gedanke an eine zukünftige, geistigere und reinere Religion noch deutlicher als in dem unbekannten Gott Act. 17, wie auch Tac. hist. V, 13 und Sueton Vesp. 4 des Volksglaubens gedenken, ein gewaltiger König werde vom Orient her die Welt erobern. Aehnliche Erwartungen trieben auch die μάγοι (Matth. 2) nach Jerusalem, obgleich dazu astronomische Erscheinungen oder astrologische Konjekturen kamen, die sich vielleicht auf Daniels Wirksamkeit in Babylon und auf Bileams Weissagung zurückführen lassen. Je näher der Sonnenaufgang, desto lauter und deutlicher kündigen solche Stimmen der Völker den einbrechenden Morgen an. Sie stehen zum Theil schon unter dem attraktiven Einfluß des ἐρχόμενος. Melchisedek aber, der Gen. 14 ein Priester des höchsten Gottes heißt, der mit seinem Brod und Wein Gott ein Dankopfer dafür bringt, daß Abraham durch seinen Sieg Friede wiedergebracht — dieser Melchisedek tritt allerdings auf eine ganz eigenthümliche Weise aus dem verborgenen Hintergrund der Geschichte hervor und ist mitten in heidnischer Umgebung Träger einer besonderen Offenbarung, Priester und König in Einer Person, höher als Abraham, da er mit seinen Gaben das Sakrament des Neuen Testamentes vorbildet und Denjenigen segnen darf, in dem das Alt-Testamentliche Priesterthum, Gesetz und Volk seinen Ahnherrn verehrt. Er weissagt gleichsam am Anfang der Theokratie, daß es ein außergesetzliches Priesterthum und priesterliches Königthum gebe. Delitzsch (S. 356) nennt ihn die untergehende Sonne der Uroffenbarung; ähnlich fassen Auberlen (theol. Stud. und Krit. 1857 S. 488 und Kurtz, (Gesch. des A. Bds. I, 173) die Bedeutung dieses Friedenskönigs als eine Art Voraus-Darstellung Christi. Allein das Ganze ist doch zu kurz und dunkel gehalten und erst der Hebräerbrief hat jene Kürze so reich mit seiner Ausdeutung ergänzt, so daß wir, wenn wir nüchtern exegesiren wollen, sagen müssen,

daß für eine Wirksamkeit des λόγος im Heidenthum Melchisedek doch in Wahrheit nichts beweist.

Nicht weniger räthselhaft ersteht in Bileam Num. 22—24 ein Prophet Jehovahs im Heidenland Mesopotamien. Er selbst nennt den sich ihm offenbarenden Gott Jehovah 22, 9. 12 vergl. 8, 13 und da der Inhalt seiner Weissagungen zu dem Schönsten und Größten unter allen messianischen Stellen gehört, so scheints, wir hören hier Gottes Stimme und Offenbarung mitten aus dem Heidenthum heraus. Allein Bileam ist doch wieder ein falscher, lügnerischer, geldgieriger Prophet, der 31, 16 die Israeliten zum wollüstigen Dienst Baal Peors verführt vergl. 2 Petri 2, 10. 15. Judä 11. Apoc. 2, 14. Man könnte ihn deßhalb einfach für einen Betrüger halten, der den ihm irgendwie (in Mesopotamien als Heimath Abrahams — meint Tholuck mit den Aelteren) zugekommenen Jehova-Namen nur im Dienst des Geizes und der Eitelkeit mißbraucht habe, um dem Balak immer mehr Geld abzulocken, der endlich doch habe Israel als Zauberer verfluchen wollen. Hiegegen streitet aber der Inhalt seiner Weissagung sowie der Umstand, daß Bileam als ein wirklich vom Geist Jehovahs Ergriffener erscheint, daß er nicht anders kann, als Jehovah gehorchen (22, 18 u. s. f.) Er ist also der wankelmüthige, charakterlose Prophet, der allerdings, was er von dem jüdischen Volk durch mündliche Nachrichten vernommen, benützt (vergl. 23, 24. 24, 9 wie früher Jethro Ex. 18, 1 ff. Rahab Jos. 2, 9., was offenbare Anklänge an den Segen Abrahams und Jakobs sind), der aber ohne innerliche Theilnahme und Ergriffenheit weissagt, was ihm nur durch θεία μανία mitgetheilt wird, wie Act. 9, 38. Luc. 9, 49 etliche im Namen Jesu Teufel austreiben, ohne Jesu nachzufolgen, wie Simon Act. 8, 18. 19, 13 und Kaiphas Joh 18, 14. unbewußt Wahres weissagen. Ja Bileam ist wirklich Organ, Mund einer wahrhaft göttlichen Inspiration, ist 24, 4. 15 in offenbarem ekstatischem, visionärem Zustand. Seine Zauberei erscheint ihm bei Annäherung der Israeliten als verwerflich und lügnerisch (23, 23), aber weil er zweien Herren dienen will, Gott und dem Mammon, so ist er ein Prophet wider seinen Willen, hierin dem Jonas verwandt. Jedenfalls wäre es ganz verkehrt, um dieser momentanen Erscheinung willen in Bileam den Beweis dafür zu suchen, daß auch im Heidenthum wahre und ächte Prophetie sich gefunden. Bileam ist vielmehr ein heidnischer Zauberer, wofür das Heidenthum aller Zeiten Belege bietet, das Ganze ist ein merkwürdiger Beweis dafür, wie der Geist der Magie und heidnischen Prophetie auch unfreiwillig, selbst unbewußt dem Geist des Reichs Gottes dienen und huldigen muß. [15])

---

[15]) Nicht leicht ist eine Stelle im Alten Testament, die die Kritik stärker herauszufordern scheint, als diese Weissagungen Bileams, die doch andererseits derselben Kritik unauflösliche Schwierigkeiten bieten. Unerklärt bis heute scheinen mir Num. 24, 24 die Schiffe von Chittim, die das assyrische Reich zerstören sollen. Die Niebuhrsche Entdeckung einer ganz unbedeutenden griechischen Expedition gegen Cilicien unter Sanherib will doch keineswegs zu so großartigen Erwartungen passen und in wie entlegene Zeiträume zerfällt nicht die Kritik diese 4 Weissagungen, die Bunsen als „besonderes Bileamsbuch“ sich nach und nach erweitern läßt. Alles wohl erwogen finde ich in dem merkwürdigen Stück trotz traditioneller Zuthat

Alle diese vereinzelten Erscheinungen führen uns über die gefundenen Grundlinien nicht hinaus und wir müssen vielmehr den Blick auf das große Ganze, auf das heidnische Kulturleben, auf den Fortschritt in den religiösen, philosophischen, besonders sittlichen Ideen der alten Welt richten, um die Ansicht des Apostels Act. 17 wahrhaft zu beleuchten. Da hiezu für jetzt der Raum nicht reicht, so schließen wir für dießmal unsere Untersuchung, indem wir in möglichster Kürze eine früher ebenfalls viel verhandelte Frage berühren, die mit unserem Thema indirekt zusammenhängt, nemlich die von der Seligkeit der Heiden. Der Rationalismus ist hier sehr liberal, sehr tolerant gewesen und da er die Seligkeit als glücklichen, vollkommenen, von Uebel und Strafen freien Zustand nach dem Tode einzig und allein durch die subjektive Würdigkeit, durch Achtung vor dem Sittengesetz und Erfüllung des kategorischen Imperativs bedingt sein ließ, so konnte z. B. einem Sokrates die jenseitige Seligkeit nicht wohl fehlen. Das Neue Testament urtheilt über diese Frage entschieden anders. Das durch das Anschauen Christi und seiner Sündlosigkeit erst wahrhaft geschärfte Gewissen spricht gar nie einen Menschen völlig frei, völlig rein; Gottes Heiligkeit gegenüber sind wir allzumal Sünder und mangeln des Ruhms. Es fehlt also schon an der subjektiven Bedingung der Seligkeit, ebendeßhalb auch an dem Frieden eines guten Gewissens, wenn ein Mensch auf sein sittliches Leben als Einheit zurückblickt; ja Paulus sagt in der für diese Frage sehr wichtigen Stelle 1 Cor. 3, 11 - 4, 5: selbst wenn das Gewissen mir nichts vorwirft, so bin ich darinnen noch nicht gerechtfertigt. Noch viel entscheidender ist aber die im ganzen Neuen Testament ausgesprochene Lehre, daß wir nur aus Gnade, durch Christi Verdienst, das wir im Glauben durch Wiedergeburt uns aneignen, der völligen jenseitigen Seligkeit theilhaftig werden können. Einen andern Grund kann Niemand legen, der Tag des Gerichts wird's klar machen und wenn 3, 15 selbst vieler Christen Werk in Feuer aufgezehrt, sie selbst aber nur mit Mühe gerettet werden, wie aus dem Feuer; wenn die Weisheit dieser Welt vor Gott Thorheit ist ꝛc. — wie mochten rationalistische Theologen ihrem Sokrates, Aristides, Platon, Seneka nur so ohne weiteres neben Petrus und Paulus in den Wohnungen des Himmels eine Stelle anweisen? Es ist dabei wohl die Unklarheit mit untergelaufen, daß man die subjektive Stimmung, die

---

doch Züge eines historischen Vorgangs, der mehr als alles das unläugbare Wesen heidnischer Magie und Mantik in einer auch psychologisch höchst interessanten Weise aufdeckt. Kurtz, Geschichte des Alten Bundes II, 454 beruft sich freilich auf Kerners Magikon und will auch die Rede der Eselin ganz psychisch-thierisch finden. Vergl. Bunsen, Bibel-Urkunden I, 600, der diese Weissagung genau ins Jahr 701 setzt und sich vorher bei dieser Gelegenheit „von der Gemeinde die Erlaubniß erbittet, ihr die kritische Methode etwas ausführlicher vortragen zu dürfen.“ Einen Theil dieser Weissagungen setzt Bunsen in die Zeit Josuas, einen zweiten in die des Davidischen Siegs über Moab; die letzte Weissagung in die Zeit Sanheribs. Mehr witzig als verständig urtheilt Lange in der deutschen Zeitschrift 1853 S. 304 über Bileam. G. Baur in seiner Geschichte der Alt-Testamentlichen Weissagung 1861 S. 338 hält den V. 24 des Cap. 24 für einen späteren Zusatz, äußert sich im übrigen dahin, daß die Weissagungen Bileams im 8. Jahrhundert entstanden seien

Empfänglichkeit für das Heil in Christo mit dem Besitz desselben verwechselte, oder daß man schlechte Namenchristen mit redlich strebenden und heilsverlangenden Heiden verglich, daß man die äußern bona opera und die justitia civilis mit der justitia fidei zusammenwarf; auch mag der Gedanke, daß ja Gottes Gnade uns allen ohne unser Verdienst zu Theil werde, etliche Reformatoren zu einem milderen Urtheil über die Heiden bestimmt haben. So hat bekanntlich Zwingli, (vergl. Sigwart Zwingli 1855. bes. S. 44. 117. 120. 146) der den Geist Gottes in aller Religion thätig sein und schon durch das Gottesbewußtsein eine gewisse Seligkeit gesetzt sein läßt und Melanchthon (die Stellen bei Strauß Dogmatik I, 271 und meine Schrift: Melanchthon, præc. Germaniæ, S. 53.) hin und wieder mit hoher Bewunderung auf die glänzenden Tugenden der Heiden hingeblickt und ihre Erkenntniß des Guten und Wahren gepriesen. Luther hat wenigstens in den Tischreden gesagt: „Cicero und Seneka 2c. ich hoffe, Gott wird ihnen gnädig sein.“ Später aber hat sich Luther im Streit mit Zwingli zornig über dessen Laxheit ausgesprochen (vergl. die Stelle bei Keim, Reformation von Ulm S. 330) und Calvin kehrt (Institut. III, 14 § 3. 4.) zu der Augustinischen Schärfe zurück, wonach die Heiden, da es ihrer Tugend und ihren guten Werken an dem wahrhaft d. h. christlich-sittlichen Ausgangs- und Zielpunkt fehle, da sie nicht wiedergeboren seien und mehr ihre und des Vaterlands, als Gottes Ruhm und Ehre gesucht, in exitium æternæque mortis judicium toto cursu pergunt. Allerdings eine harte und inhumane Rede und insofern auch nicht christlich und nicht Neu-Testamentlich, da die mors æterna doch bloß einem bewußten Widerstreben gegen die angebotene Gnade gedroht ist und Gott, wie Storr Dogmatik § 71 und Radowitz (Werke V, 38) meinen, nur von Dem viel fordern wird, dem viel anvertraut ist. Der seligmachende Glaube kommt ja (Röm. 10, 10) aus der Predigt, die zu den Heiden nicht gedrungen war. Radowitz sagt gut, das Ringen und Suchen nach Wahrheit sei fides implicita und das lasse Gott auch für den Glauben gelten, da ja deutlich sei, daß solche Heiden mit Freuden an Jesum geglaubt haben würden, der ja ihren Glauben selbst rühme. An einer andern Stelle bei Calvin (Instit. II, 2. § 13) lesen wir: si unicum veritatis fontem Dei spiritum esse reputamus, veritatem ipsam nusquam respuemus, ubicumque apparebit, wo dann mit Bewunderung und Anerkennung der heidnischen Weisen und Tugendhelden Erwähnung geschieht. Gerade so hatte Zwingli gemeint, si quidam de his vere dixerunt, ex ore Dei fuit, alioquin verum non esset. Deus semina cognitionis etiam in gentes sparsit; ethnicus, si piam mentem fovet, christanus est, etiamsi Christum ignoret. Biblisch ist dieß nicht ganz zu rechtfertigen, da die heil. Schrift keinen Geist kennt, der abgesehen von Christo in dem Menschen wirkt. Noch weniger mit den biblischen Begriffen verträgt es sich, wenn Eberhard in der einst hoch berühmten neuen Apologie des Sokrates (1787, I. S. 32. 41 ff.) findet, „erst seit Augustins Zeiten habe man auf den Glauben an Christi Verdienst und auf die Lehrmeinungen so viel Gewicht gelegt, nun aber seit etliche gutherzige und scharfsinnige Gottesgelehrte angefangen, die unterirdischen Gänge der Schultheologie den Vernunftwahrheiten zugänglich zu

machen, sei es besser geworden. Schon die Arminianer haben Tugend und Gewissen zu den wichtigsten Glaubensartikeln gemacht und danach werde Gott einst allein richten und entscheiden; die Augustinische Lehre von der Erbsünde sei ein trauriges Geschwätz und die ewigen Höllenstrafen seien undenkbar rc." Aehnlich hatte schon Clemens Alexandrinus (bei Pfanner, syst. theol. gentilis im letzten Cap.) argumentirt: *ἐι τὸ καλῶς καὶ ἐυλόγως βιοῦν καὶ νομίμως ἐϛὶ βιοῦν, ὀρθῶς δέ βεβιωκότες οἱ πρὸ νόμου καὶ δίκαιοι εἶναι ἐκρίθησαν*, so folge, daß den Heiden die Seligkeit nicht fehlen werde, da Gott für die unverschuldete Unwissenheit nicht strafen werde rc. Richtiger urtheilt der milde, umsichtige Melanchthon, wenn er in sein Apologie S. 64 der justitia civilis suas laudes läßt, und in andern Schriften das Schicksal der Heiden nach dem Tode Gott anheim stellt, dabei aber warnt, die Heiden und den natürlichen Menschen ja nicht cum contumelia Christi zu loben und sie um ihrer guten Werke willen am Ende selig zu preisen und selig zu sprechen. Auf dem Boden des Neuen Testaments und der ganzen christlichen Heilslehre findet sich Seligkeit als Friede mit Gott und ewiges Leben nur durch Christum, das Heidenthum aber trägt als ungöttliche Religion nur das Gepräge der Unseligkeit. Die außerchristliche Wirksamkeit des *λόγος* bietet durchaus keinen Ersatz für das, was den Vätern des Alten Testaments in Abrahams Glauben und Verheißung geboten war und so vollkommen die Gnade und Freundlichkeit Gottes seit Christi Menschwerdung auch den Heiden angeboten ist, so steht es doch der Theologie sehr übel an, die Offenbarung in Christo für etwas Ueberflüssiges zu erklären und den Himmel von den guten Werken des natürlichen Menschen erwerben zu lassen.

Es gibt vielmehr nur Eine Stelle im Neuen Testament, die auch den Heiden, die vor Christo gestorben sind, noch den Zugang zu seiner Gnade aufschließt, nämlich 1 Petri 3, 18—21. dazu Eph. 4, 6—10. Hienach ist Christus, nach seinem Sterben lebendig gemacht durch den Geist hingegangen und hat den Geistern im Todtenreich gepredigt,[16]) und als ein besonderes Beispiel dafür, daß sich diese Gnade selbst auf die Unwürdigsten, deren Unglaube am strafbarsten war, erstreckt, sind die Zeitgenossen Noahs genannt, die sich durch die 120jährige Bußfrist nicht zur Bekehrung bewegen ließen. Darin liegt eine Erweiterung des universellen Erlösungswerks Christi auch bis in die *κατώτερα μέρη τῆς γῆς* Eph. 4, 8, auch ins Todtenreich. Hat sich also Christus auch denen, die unter der Erde sind, gezeigt (Col. 2, 15. Phil. 2, 10.), hat er auch über die Gewalt, die diese Seelen zurückhielt, triumphirt, so möchte man schließen, daß jene Verkündigung des Erlösungswerks an die Noachiden nicht nur einmal, sondern ein für allemal erfolgt sei, daß eine Art *κήρυγμα* für das Todtenreich gestiftet worden, das noch immer fortgehe und für die bestimmt sei, die ohne

---

[16]) Vergl. hier gegen Hofmann Schriftbeweis II, 1 S. 337 der alles auflöst: König, die Höllenfahrt und Güder, auch West in den Stud und Krit. 1858. II, S. 250—264. Unbestritten ist der Grundgedanke der Höllenfahrt die Allgemeinheit der Erlösung, die universelle Bestimmung des Evangeliums, die sich auch in der Umgestaltung des Todtenreichs bewähren muß, damit Christus alles in allen sei und erfülle.

ihre Schuld von dem erschienenen Heil nichts erfahren konnten. Daß die heil. Schrift über diese Frage so wenig weitere Aufschlüsse gebe, haben die Alten daraus erklärt, weil für Leser der h. Schrift diese Hadespredigt gar nicht existire. Ebenfalls einzig in ihrer Art ist die Stelle Matth. 12, 32. Hier könnte man für Diejenigen, die nicht der Sünde gegen den heiligen Geist sich schuldig gemacht, eine Vergebung im αἰὼν μέλλων eröffnet finden, eine Vergebung, die also auch den in Unwissenheit verstorbenen Heiden zu gute kommen dürfte. Wie nun aber die Heiden selbst über ihre diesseitige und jenseitige Seligkeit gedacht und wie gerade die tiefsten Geister sich innerlich recht als ταλαίπωροι gefühlt, das wird neben anderem unser folgender Abschnitt nachweisen, den wir bei einer späteren Gelegenheit zu veröffentlichen gedenken.

Behandelte Lehrpensen.

A. Das Gymnasium.

VIII. Klasse. Zweijähriger Kursus.

Klassenlehrer: Prof. Dr. Planck.

Religion. 2 Stunden. Bis Weihnachten: Vollendung der christl. Sittenlehre. Prof. Kraut. Von Neujahr an: christliche Glaubenslehre. Prof. Planck.

Deutsch. 2 Stunden. Geschichte der deutschen Literatur von den frühesten Anfängen bis Opitz; erklärt wurden etliche Schillersche Gedichte, Wallensteins Tod, Göthes Hermann und Dorothea. Besprechungen über die Orthographie; alle 4 Wochen ein deutscher Aufsatz. Deklamation deutscher und lateinischer Gedichte. Prof. Planck.

Latein. 8 Stunden. 1) Das fünfte und sechste Buch der Annalen des Tacitus Rektor Finckh, von Neujahr an Prof. Planck; Livius röm. Geschichte 22, 53—63. 23, 1—49. 24, 33 34. 25, 23—31. (Eroberung von Syrakus.) Ciceros auserlesene Briefe nach Dietsch 2ter Theil vom 89—106 Brief; außerdem Brief 84 und 83 ad Quint. Fr. I, 1. 4 Stunden. 2) Horaz. Auserlesene Oden und Epoden bis Neujahr Prof. V. Kraft, von da Prof. Planck. 3) Wöchentliches Hebdomadar nebst Mittheilungen aus Nägelsbachs Stilistik 3ter Theil. Prof. Planck.

Griechisch. 6 Stunden. 1) Homers Ilias B. 11—14 und B. 15, 1—513. 2 Stunden. 2) Platons Euthyphron, Apologie und Criton; hierauf Thucyd. 1, 89—118. 135—138. 3 Stunden. 3) Hebdomadarien 1 Stunde. Rektor Finckh.

Hebräisch. 3 Stunden. 1) Brückners Lesebuch S. 94—162 und 1 Samuelis 1 - 30. 2 Stunden. 2) Uebersetzungen aus Brückners Hülfsbuch S. 41 - 86. 100—176 und aus Metzgers Uebungsbuch S. 83—133. 152—167. 1 Stunde. Rektor Finckh.

Französisch. 2 Stunden. Chrestomathie von Gruner und Wildermuth, zweiter Cursus, dritte Abtheilung Nro. 4 bis zum Schluß, nebst dem poetischen und dramatischen Anhang. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Prof. Rieckher.

Mathematik. Im Winter 4, im Sommer 2 Stunden. 1) Geometrie Nagels Lehrbuch, Buch IV—VI, mit ausgewählten Aufgaben und Lehrsätzen aus dem Anhang. 2) Arithmetik und Algebra. Gleichungen des ersten Grads mit mehreren Unbekannten, Gleichungen des zweiten Grads, Lehre von den Potenzen. Ausziehung der Cubikwurzel. Prof. Rieckher.

Geometrisches Zeichnen s. Klasse VII.

Physik. 1 Stunde. Mechanik der festen und der tropfbar flüssigen Körper. Ober-Reallehrer Prof. Kehrer.

Geographie, physikalische. 2 Stunden im Sommer. Prof. Rieckher.

Geschichte. 2 Stunden. Bis Weihnachten: Völkerwanderung. Schluß der alten Geschichte. Professoratsverweser Kraft. Nachher in 3 Stunden mittlere Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands, bis zum Beginn der Kreuzzüge. Eingehende Repetitionen aus der alten Geschichte. Prof. Kraut.

Philosophie. 1 Stunde. Bis Mitte Februar: Schluß der Logik, Prof. Kraut. Von da Anthropologie und Psychologie. Prof. Planck.

Zeichnen. 2—4 Stunden. Fakultativ mit der Ober-Realklasse.

Turnen. Wöchentlich 2 Stunden und 1 besondere für die Vorturner, gemeinschaftlich mit Kl. VII und der Oberrealklasse. Reallehrer Benignus.

VII. Klasse. Zweijähriger Cursus.

Klassenlehrer: Prof. Dr. Rieckher.

Religion. 2 Stunden. Bis Weihnachten: Schluß der Lesung und Erklärung der synoptischen Evangelien. Prof. Kraut. Von Weihnachten: Alttestamentliche Religionsgeschichte mit Lesen und Erklärung der Hauptstellen und schriftlichen Aufzeichnungen. Prof. Planck.

Deutsch. 2 Stunden. Das Wichtigste aus der Geschichte der deutschen Sprache, hinsichtlich der Lehre vom Laut, Wortbildung und Wortbiegung. Aufsätze alle vier Wochen, je der dritte Aufsatz in der Classe ausgearbeitet. Deklamationsübungen. Erklärungen von Schillers Gedichten und Wilhelm Tell. Prof. Planck.

Lateinisch. 9 Stunden wöchentlich. 1) Exposition. Sallusts Jugurthinischer Krieg. Virgil's Aeneide B. 7 und 8. Schriftlich: Briefe von Cicero u. A. 5 Stunden. 2) Composition: wöchentlich 1 Exercitium; mündlich Stücke aus Metzgers Stilübungen. Uebungen im Restituiren und Bilden lateinischer Verse. 3 Stunden. 3) Grammatik: Lehre von den Modi nach Zumpt. 1 Stunde. Prof. Kraut.

Griechisch. 7 Stunden. 1) 3 Stunden Prosa: im Winter Xen. Anab. V, 6, 1—VI, 3, 18. im Sommer Herodot. VII, 100—167. 2) 2 Stunden Poesie: Odyss. 21, 285—23, 299. 1, 1—305. 3) 1 Stunde Grammatik (Formenlehre). 1 Stunde Hebdomadar. Prof. Rieckher.

Hebräisch. 3 Stunden. 1) Formenlehre: Gesenius § 1—98. 2) Uebungen im Exponiren nach Metzgers Uebungsbuch § 1–36. 39. 41. 43. 46. 57., 3) im Componiren

theils mündlich, theils schriftlich: Metzger § 1—33. Brückner Hilfsbuch S. 1—49. 71—79. Regelmäßige Hebdomadare. Repetent Buder.

Englisch. 3 Stunden. Facultativ. S. Ober-Real-Klasse.

Französisch. 3 Stunden. (1 Stunde für Nicht-Griechen.) 1) Exp.: Chrestomathie von Gruner und Wildermuth II. C. II. Abthlg 33—38 2) Gramm. von Borel § 63—74 und 79—102. 3) Comp.: Uebersetzung der Beispiele zu obigen §§ theils mündlich, theils schriftlich. Alle 3 Wochen eine größere schriftliche Arbeit. Repet. Rieber.

Mathematik. 3 Stunden. Geometrie nach Nagels Lehrbuch, Buch I—III, mit den meisten Aufgaben und Lehrsätzen aus dem Anhang. Alle 14 Tage eine schriftliche Haus-Arbeit. Dazu für den älteren Cursus wöchentlich eine schriftliche Aufgabe aus der Algebra. Prof. Rieckher.

Daneben für die Nicht-Griechen:

1) Arithmetik und Algebra. 2 Stunden. (Gleichungen vom ersten Grad mit einer Unbekannten aus der Heis'schen Sammlung. Aufgaben zur Lösung durch Räsonnement.

2) Geometrisches Zeichnen. 2 Stunden (gemeinschaftlich mit den Nichtgriechen von Kl. VIII.) nach Vorlagen aus der Fischerschen Sammlung und aus Reusch's Spitzbogen. Repetent Dr. Schober.

Geographie. 2 Stunden. Nach Pütz Leitfaden §. 52—61. Mittel-Europa. Repet. Rieber.

VI. Klasse.

Klassenlehrer: Prof. Dr. Reinhardt, seit Ende des Jun. **Lehramtscand. Herzog.**

Religion 2 Stunden.*) Ausgewählte Abschnitte aus den Propheten, das Evangelium Johannis. 1. und 2. Brief an die Thessalonicher, gelesen und erklärt. Kurze Uebersicht über die Geschichte der deutschen Reformation mit Beziehung auf Württemberg; die vorgeschriebenen Lieder und Sprüche, das Confirmationsbüchlein und die zweite Hälfte des Catechismus memorirt, die erste Hälfte repetirt.

Deutsch. 2 Stunden: Lese- und Vortragsübungen. Aus Ph. Wackernagels Lesebuch III. Theil eine Anzahl prosaischer und poetischer Stücke nach Form und Inhalt erklärt. Aufsätze.

Latein. 12 Stunden. 1) Exposition. Jordan, ausgewählte Abschnitte aus der 3ten Dekade des Livius zum größten Theil gelesen. Ovid nach der Ausgabe von Feldbausch mit Auswahl aus den Metamorphosen und Tristien. Vorangeschickt wurden die

---

*) Außerdem wöchentlich eine Katechese bei Stadtvikar Köstlin.

Hauptregeln der Prosodie. Perioden aus mehreren Schriftstellern. 6 Stunden. 2) Composition. Ungefähr 130 Stücke aus Roth's Materialien mündlich, theilweise schriftlich. Grammatik nach Zumpt, Lehre von den Casus, den Tempora und Modi bis zur Syntaxis ornata. Hebdomadarien, Aufgaben pro loco. Memorirt die bei der Exposition und Composition gesammelten Phrasen. 6 Stunden.

Griechisch. 6 Stunden. 1) Exposition: 3 Stunden. Schmids und Metzgers Chrestomathie 2ter Cursus zum größten Theil gelesen. 2) Composition: 3 Stunden. Die syntaktischen Regeln und Beispiele aus Gaupps und Holzers Materialien ganz absolvirt. Hebdomadarien und Aufgaben pro loco. Repetition der Formenlehre und die wichtigsten Regeln der Syntax nach Bäumleins Grammatik eingeübt. Phrasen memorirt.

Französisch. 2 Stunden. 1) Exposition: Gruners Chrestomathie, 2te Hälfte des II. Cursus und ausgewählte Stücke aus dem III. Cursus. 1 Stunde. 2) Composition: Eisenmanns practische Anleitung, I. Cursus von den Verbes irréguliers bis zu Ende, von Cursus II. etwa die 16 ersten Abschnitte, die deutschen Stücke mündlich, zum Theil schriftlich. Die unregelmäßigen Verba eingeübt, Wörter memorirt. Hebdomadare 1 Stunde.

Rechnen. 3 Stunden wöchentlich. Decimalbrüche. Auflösung arithmetischer Aufgaben durch Räsonnement nach Ritter's Lehrbuch der Arithmetik. Reallehrer Benignus.

Mathematik (für die Nichtgriechen) in 3, seit Pfingsten in 2 Stunden. Geometrie: Nagel, Buch I und II. Lehrsätze und Aufgaben aus dem Anhang mit Auswahl. Wöchentlich eine schriftliche Hausaufgabe. Arithmetik und Algebra. Lehre von den Proportionen mit Anwendungen. Gleichungen des ersten Grads mit einer Unbekannten. Rechnen nach Räsonnement. Repetent Dr. Schober.

Geograpie. 1½ Stunden. Die außereuropäischen Erdtheile nach Daniel's Lehrbuch.

Geschichte. 1½ Stunden. Deutsche Geschichte von der Völkerwanderung bis Mitte des 18ten Jahrhunderts.

Zeichnen. 2 Stunden. Landschaften, Ornamente, Köpfe. Zeichnungslehrer Deschner.

Singen. 2 Stunden. (Combinirt mit Kl. V. & IV.) Eingeübt wurden 30 Choräle und 24 größere zwei- und dreistimmige Lieder zum Theil aus Weber, Heft III. & IV. zum Theil aus der Heilbronner Liedersammlung, Heft IV. Elementarlehrer Eisenmann.

Turnen. 2—3 Stunden. Reallehrer Benignus.

V. Klasse.

Klassenlehrer: Prof. Dr. Hermann.

Religion. 2 Stunden.*) Das Evangelium Lucä und die Apostelgeschichte gelesen und erklärt; die vorgeschriebenen Lieder und Sprüche, die drei ersten Hauptstücke des Katechismus memorirt und erklärt.

Deutsch. 2 Stunden. Leseübungen an Wackernagels Lesebuch II. und III. Theil mit sprachlichen Erklärungen; Besprechung der orthographischen Regeln für die württembergischen Schulanstalten.

Latein. 12 Stunden. 1) Exposition. 6 Stunden: J. Caes., bell. Gall. I. II. III mündlich und schriftlich, IV. cursorisch. 2) Composition. 6 Stunden: Holzer's Uebungsstücke 2. und 3. Curs, 120 Stücke, schriftlich und mündlich; wöchentliche Exercitien pro loco; Hebdomadarien; Grammatik, die ganze Syntax nach Middendorf und Grüter. Bei Expos. und Compos. gesammelte Wörter, Phrasen und Synonymen memorirt (1500).

Griechisch. 6 Stunden. 1) Exposition. 3 Stunden: Chrestomathie von Schmid, 1. Curs, S. 40—94; Materialien von Gaupp und Holzer, S. 5—89. 2) Composition. 3 Stunden: Materialien von Gaupp und Holzer, S. 5—89; Hebdomadarien. Grammatik: Formenlehre ganz, nach Bäumlein, aus der Syntax das für diese Stufe Passende.

Französisch. 3 Stunden, gleichmäßig vertheilt zwischen Exposition und Composition. 1) Exposition: Grammatik von Eisenmann, S. 6—226; Chrestomathie von Gruner, 1. Curs, S. 3—47. 2) Composition: Grammatik von Eisenmann, S. 6—226, die deutschen Stücke; Hebdomadarien.

Rechnen. 3 Stunden. Kopf- und Tafelrechnen. Repetition der gewöhnlichen Brüche; Anwendung derselben in Aufgaben aus der einfachen und zusammengesetzten Schlußrechnung; die Decimalbrüche. Reallehrer Rößle.

Geographie. 1½ Stunden. Uebersicht von Europa; England, Dänemark, skandinavische Halbinsel, Rußland.

Geschichte. 1½ Stunden. Römische Geschichte von Anfang bis Constantin.

Zeichnen. 2 Stunden. Combinirt mit Kl. VI. Figuren, Ornamente, Landschaften. Zeichenlehrer Deschner.

Singen. 2 Stunden. Combinirt mit Kl. IV. und VI. 30 Choräle und 24 größere zwei- und dreistimmige Lieder. Elementarlehrer Eisenmann.

Turnen. 2 Stunden. Reallehrer Benignus.

---

*) Außerdem wöchentlich eine Katechese bei Stadtvikar Köstlin.

IV. Klasse.

Klassenlehrer: Prof. Roller.

Religion. 2 Stunden. Die Bücher Mosis, Josua und Richter nach „Freihofer, Biblische Geschichte“ gelesen und erklärt; ebenso das Evangelium Matthäi bis Cap. 18.

Deutsch. 2 Stunden. Lesen ausgewählter Stücke aus Wackernagels Lesebuch; einzelne Gedichte wurden memorirt. In letzter Zeit wurden die „Regeln für die deutsche Rechtschreibung“ durchgegangen.

Latein. 12 Stunden. 1) Exposition. 5 Stunden. Cornelius Nepos: Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias, Cimon, Thrasybulus, Conon, Dion, Timotheus, Epaminondas, Pelopidas, Agesilaus, Timoleon, Hamilcar, Hannibal. Die Uebersetzung wurde fast durchgängig geschrieben. Die Biographien wurden sämmtlich repetirt und die ausgezogenen Wörter und Redensarten memorirt. Außerdem zu den Hebdomadarien gewöhnlich eine Periode. 2) Composition. 5 Stunden: Holzer, Vorübungen ganz (100 St.) und vom I Cursus 191 Stücke mündlich und schriftlich; daneben Hebdomadarien und Exercitien pro loco, jene wöchentlich, diese alle 3—4 Wochen. Zwei Stunden wöchentlich am Samstag wurden zur Censur des Hebdomadars und auf Middendorfs Grammatik (Lehre von den Casus und vom Particip und Infinitiv) verwendet.

Griechisch. 6 Stunden. Formenlehre vom Anfang bis Verba muta inclus. Aus Gaupp und Holzer, Materialien, wurden S. 4—72 die deutschen Stücke alle, die griechischen zum größten Theil übersetzt und geschrieben, die Vocabeln S. 16—30 sämmtlich gelernt.

Französisch. 3 Stunden. Eisenmanns Grammatik von Anfang bis an Verbes irréguliers. Alle Uebungsbeispiele, mit Ausnahme der über die Pronoms, wurden übersetzt und geschrieben, die Vocabeln der Grammatik von S. 5—49 auswendig gelernt.

Geographie. 1½ Stunden. Balkan-, Apenninen-, Pyrenäenhalbinsel.

Geschichte. 1½ Stunden. Griechische Geschichte bis Alexander.

Rechnen. 3 Stunden. Sämmtliche Species der Brüche mit Einschluß der Decimalbrüche. Präc. Pfaff.

Schönschreiben. 1 Stunde. Uebungen in deutscher, lateinischer und griechischer Schrift. Präc. Andreä.

Singen. 2 Stunden. (Combinirt mit Kl. V. & VI.) 30 Choräle und 24 größere zwei- und dreistimmige Lieder. Elementarlehrer Eisenmann.

Turnen. 2—3 Stunden. Reallehrer Benignus.

III. Klasse.

Klassenlehrer: Präceptor Pfaff.

Religion. 2 Stunden. Die 5 Bücher Mosis, Josua, Richter, Samuels (mit bedeutenden Auslassungen) wurden gelesen. Die vorgeschriebenen Lieder und Sprüche memorirt.

Deutsch. 2 Stunden. Nach dem ersten Theil von Wackernagels Lesebuch.

Latein. 16 Stunden. 1) Exposition. 8 Stunden. Viri illustres von L'Homond I—XLIV. 2) Composition. 8 Stunden. Gröbel § 58 bis Schluß. Jede Woche ein Hebdomadar und eine Arbeit pro loco.

Rechnen. 3 Stunden. Die 4 Species mit benannten Zahlen. Schlußrechnung ohne Brüche. Kopfrechnen.

Geographie. 2 Stunden. Physische und politische Geographie von Deutschland.

Geschichte. 1 Stunde. Geschichte der Inder, Egypter, Phönizier, Babylonier, Assyrer, Meder, Perser, Israeliten.

Schreiben. 2 Stunden. Präceptor Andreä.

Singen. 2 Stunden. (Combinirt mit Klasse II.) Eingeübt wurden 32 Choräle und 30 ein- und zweistimmige Lieder aus Weber, Heft I. und aus der Heilbronner Liedersammlung, Heft II. Elementarlehrer Eisenmann.

Turnen. 2 Stunden. Reallehrer Benignus.

II. Klasse.

Klassenlehrer: Präceptor Drück.

Religion. 3 Stunden. Aus der neu eingeführten biblischen Geschichte von Freihofer wurden 20 ausgewählte Stücke des alten und 20 Stücke des neuen Testaments gelesen, erklärt und nacherzählt, die vorgeschriebenen Sprüche und Lieder memorirt, die sonntäglichen Pericopen je Samstags gelesen und erklärt.

Deutsch. 5 Stunden. Leseübungen; Dictate; Declamationsübungen.

Latein. 14 Stunden. 1) Exposition 7 Stunden. In Middendorfs Grammatik die lateinischen Uebungsstücke von Seite 134—146. 2) Composition. 7 Stunden. Gröbel von § 19. bis Seite 181. Je Mittwochs und Samstags eine schriftliche Hausaufgabe; je Donnerstags ein Exercitium pro loco. Die Verba in genannter Grammatik von Seite 160—198 memorirt.

Arithmetik. 3 Stunden. Die 4 Species in unbenannten und theilweise in benannten Zahlen. Kopfrechnen.

Geographie. 1 Stunde. Die Hauptlehren der mathematischen Geographie; Europa's Gränzen, Größe, Meerengen, Landengen, Meerbusen, Hauptflüsse, Hauptgebirge, Vorgebirge, Länder und ihre wichtigsten Städte.

Schreiben. 2 Stunden. Präc. Andreä.

Singen. 2 Stunden. Elementarlehrer Eisenmann.

Turnen. 2—3 Stunden. Reallehrer Benignus.

I. Klasse.

Klassenlehrer: Präceptor Andreä.

Religion. 2 Stunden. Biblische Geschichten des neuen Testaments von Freihofer wurden gelesen und erklärt; 15 Abschnitte daraus zum freien Nacherzählen aufgegeben. Auswendig gelernt wurden: 1) aus dem Gesangbuch 15 Lieder mit 102 Versen, 2) aus dem Spruchbuch 1. Abthlg. 70—100 und 2. Abthlg. 1—30, zusammen 60 Sprüche.

Deutsch. 5 Stunden. Auserwählte Stücke aus dem Volksschullesebuch wurden gelesen und theilweise erklärt. Aus der Grammatik: der reine, einfache und erweiterte Satz; Relativsätze; ferner viele Diktirübungen und im Sommer Deklamationen.

Latein. 13 Stunden. Die regelmäßige Formenlehre der Nomina und Verba (possum incl.), Adverbia und Præpositiones. Uebersetzt wurden: 1) mündlich aus Middendorfs lat. Schulgramm. 2 Th. Kap. 1—7, Seite 4—23. 2) schriftlich jeden Mittwoch und Samstag eine diktirte Aufgabe zum Ausarbeiten zu Hause und am Donnerstag eine Aufgabe pro loco in der Schule. Die zu diesen Uebersetzungen gehörigen Wörter (ca. 1200) nebst den Genusregeln wurden genau auswendig gelernt.

Rechnen. 4 Stunden. 1) Tafelrechnen, 2 Stunden wöchentlich; Addiren und Subtrahiren erweitert und Multipliciren mit unbenannten Zahlen. 2) 2 Stunden wöchentlich vielfache Uebungen im Kopfrechnen.

Geographie. 1 Stunde. Erklärung verschiedener geographischer Vorkenntnisse; Geographie von Württemberg, wobei als Hilfsmittel Winkelmanns große und kleine Karte benützt wurde.

Schönschreiben. 2 Stunden.

Turnen. 2 Stunden. Reallehrer Benignus.

B. Realanstalt.

Oberrealklasse. Zweijähriger Cursus.

Klassenlehrer: Prof. Kehrer.

Religion. 2 Stunden. Abschluß der christlichen Glaubenslehre, mit eingehender Besprechung der betreffenden Bibelstellen. Repetent Buder.

Deutsch. 2 Stunden. Lese- und Stilübungen. Die amtlich festgestellten Regeln für die Rechtschreibung. Fachlehrer Krämer.

Französisch. 1) Obere Abtheilung. 4 Stunden. Borel's Grammatik I. Curs von Seite 251 an und II. Curs. 31 Seiten aus Wildermuth's Chrestomathie. Athalie. Dictate. 2) Untere Abtheilung. 4 Stunden. Borel's Grammatik I. Curs Seite 21—227. Aus Wildermuth's Chrestomathie 38 Seiten. Fachlehrer Krämer.

Englisch. 1) Obere Abtheilung. 3 Stunden. Gantter's Grammatik 1. Abtheilung repetirt. Gräser's Grammatik bis Seite 100. Aus Gantter's Chrestomatie 34 Seiten. Dictate. 2) Untere Abtheilung. 3 Stunden. Gantter's Grammatik 1. Abtheilung Seite 1—184, 205—230. Fachlehrer Krämer.

Arithmetik. Untere Abtheilung. 4 Stunden. Die gewöhnliche Arithmetik repetirt. Buchstabenrechnung. Gleichungen vom 1. Grade. Fachlehrer Krämer.

Algebra. Obere Abtheilung. 4 Stunden. Potenzenlehre, Wurzelausziehen, Rechnung mit Wurzel- und imaginären Größen, Progressionen, Kettenbrüche. Gleichungen des 1. Grades mit mehreren Unbekannten. Gleichungen des 2. Grades. Nebenher Aufgaben aus der gewöhnlichen Arithmetik. Professor Kehrer.

Planimetrie. Untere Abtheilung. 4 Stunden. Nagel's Lehrbuch nebst Lösung von etwa 150 Aufgaben des Anhangs. Professor Kehrer.

Stereometrie. Obere Abtheilung. Bis Ende Juli 5 Stunden. Nagel's Lehrbuch nebst Lösung aller Aufgaben des Anhangs. Nebenher Lösung von ausgewählten Aufgaben aus dem 6. und 7. Buche von Nagel's Planimetrie. Professor Kehrer.

Trigonometrie. Obere Abtheilung. Vom August an 5 Stunden. Das Nagel'sche Lehrbuch mit Ausnahme des letzten Buches. Professor Kehrer.

Physik. 3 Stunden. Lehre von der Electricität. Das Wichtigste aus der mathematischen Geographie. Professor Kehrer.

Unorganische Chemie. 3 Stunden. Wöhler's Grundriß mit Ausnahme einiger Metalle. Professor Kehrer.

Organische Chemie. Obere Abtheilung. 1 Stunde. Die Pflanzenstoffe. Prof. Kehrer.

Zoologie. Im Winter 2 Stunden. Allgemeine Zoologie. Speciell die Säugethiere. Professor Kehrer.

Botanik. Im Sommer 2 Stunden. Beschreibung der Pflanzenorgane. Classification der Pflanzen. Specielle Beschreibung einer größeren Zahl der um Heilbronn wildwachsenden Pflanzen. Prof. Kehrer.

Geographie. 2 Stunden. Europa. Fachlehrer Krämer.

Geschichte. 2 Stunden. Allgemeine Geschichte von 1589—1740. Fachlehrer Krämer.

Zeichnen. 2—4 Stunden. Theils Freihand-, theils Maschinenzeichnen. Zeichenlehrer Deschner.

Turnen. 2—3 Stunden. Reallehrer Benignus.

IV. Realklasse.

Klassenlehrer: Präceptor Kapff.

Religion. 3 Stunden. Combinirt mit Gymnasialklasse VI.

Deutsch. 5 Stunden. Das Nothwendigste aus der Formenlehre; Satzgliederung; Satzverbindungen; Perioden; die Unterscheidungszeichen. Einfache Stylübungen durch Exposition aus dem Französischen und kleinere schriftliche Aufsätze. Erklärung Schiller'scher Poesie, Sache, Ausdruck und Prosodie betreffend. Memoriren einiger dieser Gedichte nebst einer Scene aus Wilhelm Tell.

Französisch. 8 Stunden. 1) Eisenmann's Grammatik Pag. 286 –300; 2) sämmtliche Uebungsstücke für Composition von S. 236—300 schriftlich übersetzt nebst einer Anzahl Nummern der Compositions-Stücke von Roller und Aßfahl. 3) Exposition aus Gruner's Chrestomathie I. Curs, S. 206—250. Daneben die unregelmäßige Conjugation eingeübt.

Geschichte. 2 Stunden Volger's Lehrbuch I. Cursus von § 39—68, von der Ausbreitung der christlichen Religion bis zur französischen Revolution.

Geographie. 2 Stunden. Uebersichtliche Repetition der Beschreibung von Europa; das Nothwendigste aus der mathematischen und allgemeinen physikalischen Geographie; kurze Beschreibung der außereuropäischen Welttheile, diese nach Reuschles Leitfaden.

Geometrie. 4 Stunden. Nagel's ebene Geometrie bis zum Ende des 7ten Buchs nebst einem Theil der Aufgaben im Anhang, welche theils mündlich, theils schriftlich gelöst wurden.

Arithmetik. 5 Stunden. Gemeine Brüche und Decimalbrüche repetirt; Schlußsatz, einfach und zusammengesetzt, mit geraden und umgekehrten Verhältnissen; Proportionenlehre; alles das unter Anwendung der kaufmännischen Vortheile. Sodann einfache Buch-

stabenrechnung; Potenzen und Wurzeln; Wurzelgrößen; Ausziehung der Quadratwurzel, auf geometrische Aufgaben angewendet.

Linearzeichnen. 3 Stunden. Netzzeichnung geometrischer Körper und Construction von Schablonen aus Kartenpapier; Horizontal- und Verticalprojection solcher Körper mit Veränderung der Lage.

Freihandzeichnen. 2—4 Stunden. Ornamente, Landschaften, Köpfe. Zeichenlehrer Deschner.

Kalligraphie. 1 Stunde. Elementarlehrer Eisenmann.

Gesangübungen. 1 Stunde. Derselbe.

Turnen. 2—3 Stunden. Reallehrer Benignus.

III. Realklasse.

Klassenlehrer: Präceptor Fr. Peter.

Religion. 2 Stunden.*) Kenntniß und Eintheilung der Bücher des alten und neuen Testaments. Die 4 Evangelien und die Apostelgeschichte wurden ganz gelesen, ebenso die Pericopen des ersten und zweiten Jahrgangs. Es wurden 14 Lieder und die Sprüche von Nro. 354—411 der vierten Abtheilung des Spruchbuchs, so wie die drei ersten Hauptstücke des Catechismus memorirt.

Deutsch. 4 Stunden. Uebungen im Rechtschreiben, im richtig betonten Lesen und im freien Vortrag prosaischer und poetischer Musterstücke (46 im Ganzen); Stilübungen durch kleinere Aufsätze in Erzählungen, Beschreibungen und Briefen. Kenntniß und Einübung der Sprachtheile.

Französisch. 8 Stunden. Grammatische Uebungen in Seyerlens Elementarbuch von Nro. 227 bis zum Ende, ebenso die zusammenhängenden Lesestücke von 1—80 und zwar die französischen Stücke mündlich, die deutschen schriftlich. Ferner in Eisenmanns Grammatik die französische Formenlehre bis zu den unregelmäßigen Verbes von Seite 1—161. Die Hebdomadarien und die Arbeiten pro loco wurden nach der Correctur immer memorirt, ebenso die Vocabeln sämmtlicher Uebungsstücke.

Rechnen. 6 Stunden. Repetition der 4 Species in benannten Zahlen. Die gewöhnlichen und Decimalbrüche und ihre Anwendung. Einfache und zusammengesetzte Schlußrechnungen auf die im Leben vorkommenden Aufgaben angewendet. Wöchentlich 1 Stunde Uebungen im Kopfrechnen.

Geometrisches Zeichnen. 2 Stunden. Vorbereitende Uebungen (der Gebrauch des Lineals,

---

*) Außer diesen 2 Religionsstunden haben die Schüler der III. Realklasse wöchentlich eine Katechese bei Stadtvikar Köstlin.

Winkels und Zirkels); hierauf Construction von 18 Blättern aus der Fischerschen Mustersammlung für Linearzeichnen. Reallehrer Rößle.

Naturgeschichte. 2 Stunden. Im Sommerhalbjahr Kenntniß der in der Umgegend Heilbronns vorkommenden Pflanzen; im Winterhalbjahr Uebersicht des Thierreichs und der wichtigsten Mineralien.

Geograpie. 2 Stunden. Die europäischen Länder, physisch und politisch, nach dem Leitfaden von Bames.

Geschichte. 2 Stunden. Die Geschichte der ältesten bekannten Völker, nach dem Leitfaden von Volger.

Zeichnen. 2 Stunden. Nach Ornamenten und Vorlagblättern. Zeichenlehrer Deschner.

Schönschreiben. 2 Stunden. Uebungen in deutscher und lateinischer Schrift. Elementarlehrer Eisenmann.

Singen. 1 Stunde. Choräle und zweistimmige Lieder. Elementarlehrer Eisenmann.

Turnen. 2—3 Stunden. Reallehrer Benignus.

II. Realklasse.

Klassenlehrer: Reallehrer Benignus.

Religion. 3 Stunden. Memoriren von Sprüchen der IV. Abtheilung und von 8 Liedern. Biblische Geschichte nach dem Lehrbuch von Freihofer.

Deutsch. 6 Stunden. Gelesen wurde das Lesebuch für Volksschulen, sowie die Regeln für deutsche Rechtschreibung. 16 poetische Stücke auswendig gelernt und vorgetragen; 50 Stück naturgeschichtlichen, geographischen und historischen Inhalts diktirt und geschrieben. Deutsche Sprache: das Verbum und die Grundlehren der Satzlehre.

Französisch. 8 Stunden. Exposition und Composition der Stücke 90—220 in Seyerlens Elementarbuch, Exposition der 10 Stücke der „Traits d'histoire naturelle" im gleichen Buch; außerdem 44 Aufgaben pro loco gemacht.

Rechnen. 4 Stunden. Kopf- und Tafelrechnen mit benannten Zahlen nach dem II. Theil von Ebner's Arithmetik.

Naturgeschichte. 2 Stunden. Zoologie: der menschliche Körper, die Säugethiere und einige Vögel. Botanik: Beschreibung mehrerer Pflanzenarten, Kenntniß unserer Waldbäume.

Geographie. 3 Stunden. Deutschland.

Schönschreiben. 2 Stunden. Uebungen in deutscher und lateinischer Schrift. Elementarlehrer Eisenmann.

Singen. 2 Stunden mit Classe I. Cantor Ziegler.

Turnen. 2 Stunden. Reallehrer Benignus.

I. Realklasse.

Klassenlehrer: Reallehrer Rößle.

Religion. 3 Stunden. In der biblischen Geschichte von Freihofer die Abschnitte 1—31 des ersten Theils und 1—25 des zweiten Theils gelesen und erzählt; die vorgeschriebenen Lieder und Sprüche memorirt.

Deutsch. 8 Stunden. Lesen im Volksschullesebuch; 10 Stücke aus demselben auswendig gelernt; Dictirtschreiben; Sprachlehre nach Götzingers kleinerer Grammatik: Kenntniß der Redetheile, der einzelne Satz, Wortbildung.

Französisch. 6 Stunden. Seyerlen's Elementarbuch. Die grammatischen Uebungsstücke Nro. 1—99 mündlich und schriftlich übersetzt; die in denselben enthaltenen Regeln übersichtlich zusammengestellt und gelernt; wöchentlich 2 schriftliche Hausarbeiten.

Rechnen. 4 Stunden, je 2 Stunden Kopf- und Tafelrechnen. Die 4 Species in reinen und gleichbenannten ganzen Zahlen nach dem I. Theil von Ebners Arithmetik.

Naturgeschichte. 2 Stunden. Das Thier- und das Pflanzenreich nach dem Leitfaden von Lüben. Präc. Peter.

Geographie. 1 Stunde. Württemberg.

Schönschreiben. 2 Stunden. Uebungen in deutscher und lateinischer Schrift.

Singen. 2 Stunden mit Classe II. Cantor Ziegler.

Turnen. 2—3 Stunden. Reallehrer Benignus.

Elementarklasse. Zweijähriger Cursus.

Klassenlehrer: Elementarlehrer Eisenmann.

Religion. 2 Stunden wöchentlich. 26 biblische Geschichten aus dem alten und neuen Testament.

Memoriren. 2 Stunden wöchentlich. I. Abthlg. 54 Sprüche, 7 Lieder; II. Abthlg. 50 Sprüche.

Lesen. 6 Stunden wöchentlich. I. Abthlg. Fibel I. und II., einzelne Abschnitte aus dem Volkslesebuch (lateinische Schrift), Spruchbuch, Gesangbuch und Freihofer biblische Geschichte. II. Abthlg. Lesen in Fibel I. und II.

Schönschreiben. 2 Stunden wöchentlich. I. Abthlg. Uebungen in deutscher und lateinischer Schrift. II. Abthlg. Schreiben des kleinen und großen Alphabets und kleinerer Wörter aufs Papier.

Dictirtschreiben und Deutsch. 6 Stunden wöchentlich. I. Abth. Kenntniß der Redetheile, Schrei-

ben und Durchgang zusammenhängender Stücke aus der Fibel und Wüst's Dictirübungen, Auswendigschreiben der memorirten Sprüche und Liederverse. II. Abthlg. Schreiben einzelner Wörter, Abschreiben aus der Fibel und dem Spruchbuch.

Rechnen. 6 Stunden wöchentlich. I. Abthlg. 1) Tafelrechnen: Addition, Subtraction und Multiplication. 2) Kopfrechnen: Die 4 Rechnungsarten in angewandten Beispielen. II. Abthlg. Addiren und Subtrahiren mit den Zahlen 1—10 innerhalb 100.

Fortsetzung

der Nachrichten über das Gymnasium und die Realanstalt.

I.

Vermöge höchster Entschließung vom 16. Oct. 1860 wurde die erledigte Stelle eines Rektors des Gymnasiums und der Realschule dahier dem Professor Dr. Finckh gnädigst übertragen. Derselbe wurde den 27. Oct. zu Stuttgart für sein nunmehriges Amt verpflichtet. Seine Lehrfächer hatte er bis zur Wiederbesetzung der durch seine Beförderung erledigten Lehrstelle in derselben Weise, wie bis dahin, zu besorgen und ebenso der Professoratsverweser Kraft die ihm übertragenen Lektionen bis zu diesem Termin fortzusetzen.

Vermöge höchster Entschließung vom 27. Nov. 1860 wurde die erledigte Stelle eines Professors am oberen Gymnasium dem Diakonus Dr. Planck in Heidenheim in der Weise übertragen, daß der Professor Dr. Rieckher in die zweite, der Professor Kraut in die dritte Lehrstelle am oberen Gymnasium vorrückte. Dem Professor Dr. Planck wurde der 15. Dec. zum Eintritt in seine neue Stelle bestimmt. Den 19. Dec. wurde er von dem Rektor dem Lehrerkonvent und den Schülern vorgestellt.

Durch hohen Erlaß des Kön. Studienraths vom 10. Dec. 1860 wurde der Professoratsverweser Kraft angewiesen, am 15 Dec. als Amtsverweser der provisorisch errichteten Klasse III, b. des Gymnasiums in Tübingen einzutreten. Derselbe ging am 14. Dec. auf seine neue Stelle ab.

Durch studienräthlichen Erlaß vom 15. Dec. 1860 wurde dem Turnlehrer Koch, welcher durch sein körperliches Befinden genöthigt war, von dem bis dahin eifrig und mit gutem Erfolg von ihm ertheilten Turnunterricht zurückzutreten, die erbetene Entbindung von seiner Stelle ertheilt. Die provisorische Besorgung des Turnunterrichts durch den Reallehrer Be-

nignus, wie sie derselbe schon seit dem Ende des Junius 1860 übernommen hatte, blieb fortbestehen.

Durch studienräthlichen Erlaß vom 5. Jan. 1861 wurde der Professor Dr. Planck zum Klassenlehrer der achten Gymnasialklasse bestellt.

Durch studienräthlichen Erlaß vom 13. April d. J. wurde das in dem Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erschienene Schriftchen: „Regeln und Wörterverzeichniß für die deutsche Rechtschreibung, zum Gebrauche in den württembergischen Schulanstalten amtlich festgestellt“ in der Art eingeführt, daß in den dem K. Studienrath untergebenen Lehranstalten jeder Schüler vom dritten Jahreskurs an diese Schrift als obligates Schulbuch sich anzuschaffen hat.

Vom 19—24. Juni d. J. wurde das Gymnasium im Auftrage des K. Studienraths durch den Herrn Oberstudienrath Binder visitirt.

Nachdem durch studienräthlichen Erlaß vom 14. Juni 1861 dem Professor Dr. Reinhard auf seine Bitte wegen Augenleidens ein Urlaub auf 4 Wochen ertheilt worden war, wurde auf eine weitere Bitte desselben der ihm ertheilte Urlaub zum Gebrauche einer Kur für sein Augenleiden auf drei Monate vom 1. Juli an verlängert. Die Stelle desselben wurde 14 Tage lang durch den Gymnasialvikar Rieber versehen. Mit dem 8. Juli aber trat der Präzeptoratskandidat Herzog, vorher in Calw, als Amtsverweser ein.

Vermöge höchster Entschließung vom 6. Aug. 1861 wurde dem Lehrer der vierten Gymnasialklasse, Präceptor Roller, der Titel eines Professors mit dem Rang in der achten Stufe der Rangordnung gnädigst verliehen.

Den 10. Aug. d. J. wurde gemäß hohem Erlaß des K. Studienraths vom 27. Juli der fünfzigste Jahrestag der Eröffnung des ersten deutschen Turnplatzes auf der Hasenheide in Berlin, wie in allen Schulen des Landes, so auch in dem hiesigen Gymnasium festlich begangen. Die Schüler zogen, die Turnmusik voran, in Riegen mit ihren Fahnen durch die Stadt auf den Turnplatz, wo der Professor Kraut über die Geschichte und Bedeutung des durch Jahn in Gang gebrachten Turnens eine Rede hielt. Hierauf folgte zuerst allgemeines Riegenturnen, dann ein Preisturnen im Hochsprung, am Reck und am Barren. Nach der Vertheilung der durch das Preisgericht zuerkannten Preise wurde der Heimzug in derselben Weise angetreten, in welcher der Auszug vor sich gegangen war.

II.

Die Schülerzahl betrug zu Anfang des Schuljahrs 450; im Laufe desselben traten 30 ein, so daß die Gesammtzahl der Schüler sich auf 480 erhöhte; da jedoch 57 austraten, so verblieben am Schlusse des Schuljahres noch 423.

Von obigen 480 Schülern gehörten an

a. dem Gymnasium:

VIII. a. b.	Klasse	16 Schüler	Ober-Gymnasium 47.
VII. a. b.	„	31 „	
VI.	„	18 „	Unter-Gymnasium 166.
V.	„	30 „	
IV.	„	28 „	
III.	„	24 „	
II.	„	32 „	
I.	„	34 „	
		213 Gymnasialschüler.	

b. der Realanstalt.

Ober-Realklasse a. b.	28	Schüler.
IV. a. b. Realklasse	51	„
III. „	38	„
II. „	42	„
I. „	42	„
	201	Realschüler.

c. Elementarklasse a. b.

66 Elementarschüler.

Darunter befanden sich 1) Protestanten 429, 2) Katholiken 30, 3) Israeliten 19, 4) Baptisten 2.

Der Stadt Heilbronn gehörten an 1) im oberen Gymnasium a) in der achten Klasse 2, b) in der siebten 9 Schüler, zusammen 11, 2) im unteren zusammen 131, also im Ganzen 142. In der Realanstalt gehörten der Stadt Heilbronn an 1) in der Oberrealklasse 16, 2) in den unteren Realklassen 133, also im Ganzen 149 Schüler. In der Elementarklasse waren Heilbronner 64. Gesammtzahl der ortsangehörigen Schüler 355.

Auswärtige Schüler aus den nächstgelegenen Ortschaften, welche zu Hause übernachteten, waren im oberen Gymnasium 1, im unteren 7, in der Ober-Realklasse 1, in den unteren Realklassen 19, in der Elementarklasse 1, also zusammen 29.

Auswärtige Schüler, welche in Heilbronn Kost und Wohnung hatten, waren 1) im Gymnasium A) im oberen a. in der achten Klasse 13, b. in der siebten 22, zusammen 35, B) im unteren 28, also im Ganzen 63; 2) in der Realanstalt a. in der Oberrealklasse 11, b. in den unteren Realklassen 21, also zusammen 32; 3) in der Elementarklasse 1; demnach in allen drei Anstalten im Ganzen 96. Darunter waren aus dem Inlande 81, aus dem Auslande 1) im Gymnasium a. im oberen in der siebten Klasse 1, b. im unteren 5, also

im Gymnasium zusammen 6; 2) in der Realanstalt a. in der Ober-Realklasse 3, b. in den unteren Realklassen 6, also zusammen 9; 3) in der Elementarklasse 0, also zusammen in allen 3 Anstalten 15. Davon waren 1) aus Baden 8, 2) aus Hessen 2, 3) aus Baiern 1, 4) aus Oesterreich 1, 5) aus der Schweiz 1, 6) aus England 1, 7) aus Frankreich 1.

Die Zahl sämmtlicher auswärtiger Schüler betrug demnach 125.

Die Maturitätsprüfung für die Universität haben an Ostern d. J. 2 Schüler, im Herbst 5, zusammen in diesem Jahr 7 Schüler mit Erfolg bestanden. In das Seminar zu Blaubeuren wurden 2 Schüler der sechsten Gymnasialklasse, in den Convict zu Ehingen ein Schüler derselben aufgenommen. Aus der Ober-Realklasse wurden drei Schüler in Folge der im Oktober des verflossenen Jahres erstandenen Aufnahmsprüfung als ordentliche Schüler in die polytechnische Schule zu Stuttgart aufgenommen.

III.

Das Pensionat, welches mit dem Gymnasium und der Realanstalt in Verbindung steht, hatte im Winterhalbjahr 41, im Sommerhalbjahr 45 eigene Zöglinge; außerdem waren im Winter 10, im Sommer 15 Aufsichtszöglinge vorhanden; im Ganzen im Winter 51, im Sommer 60, worunter 5 Ausländer.

Der feierliche Schlußakt

findet Dienstag den 8. Oktober, Vormittags 10 Uhr statt. Bei demselben werden folgende Schüler deklamiren oder Vorträge halten:

Karl Hentges, Schüler der Elementarklasse: der Löwe von Florenz, von Bernhardi.

Ludwig Heuß, Schüler der ersten Gymnasialklasse: der Schutzgeist, von Sydow.

Karl Gsell, Schüler der zweiten Gymnasialklasse: der Geiselstein, eine Geislinger Volkssage, von Gustav Hohbach.

Robert Nickel, Schüler der ersten Realklasse: der Glockenguß zu Breslau, von W. Müller.

Friederich Schuster, Schüler der dritten Gymnasialklasse: die Bürgschaft, von Schiller.

Hermann Münzing, Schüler der zweiten Realklasse: die Schwalbe, aus dem Volksschul-Lesebuch.

Hermann Gsell, Schüler der vierten Gymnasialklasse: Harras, der kühne Springer, von Th. Körner.

Wilhelm Fromm, Schüler der dritten Realklasse: der Bettler und sein Kind, von Gerhardt.

Eugen Koch, Schüler der fünften Gymnasialklasse: die Kraniche des Ibykus, von Schiller.

Adolf Demillas	Walther Fürst.	Schüler der vierten Realklasse:
Karl Burger	Werner Stauffacher.	
Heinrich Großkopf	Arnold vom Melchthal.	
Georg Hessenauer . . .	Ruodi.	
August Heim	Steinmetz.	

die erste Scene des fünften Aufzugs aus Wilhelm Tell, von Schiller.

Karl Ritter, Schüler der sechsten Gymnasialklasse: Vortrag über Luther auf dem Reichstag zu Worms.

Karl Lämmert, Schüler der siebten Gymnasialklasse: Vortrag über Schillers Wilhelm Tell.

Hugo Renz, Schüler der Ober-Realklasse: die unüberwindliche Flotte. Rede in deutscher Sprache nach Hume.

Paul Landerer, Schüler der achten Gymnasialklasse, wird im Namen der Abiturienten die Abschiedsrede halten.

Hierauf die Preisvertheilung und kurze Ansprache des Rektors.

Den 27. September

wird das

Geburtsfest Sr. Majestät des Königs Wilhelm

durch eine Rede in deutscher Sprache

über die Entstehung der deutschen Städte und ihre Bedeutung im Mittelalter,

gehalten von Professor Kraut,

im Saale des Gymnasiums Vormittags 11 Uhr feierlich begangen werden. Zur Theilnahme an dieser Feier, wie an dem Schlußakt, werden im Namen des Lehrerkollegiums die königlichen und städtischen Behörden, die Eltern und Vormünder der Schüler, sowie alle Freunde unserer Anstalt höflichst eingeladen.

Heilbronn, den 19. Septbr. 1861.

Das Königliche Rektorat.
Finckh.

